Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Ausschließliches Eigenthum der concess. Theater-Agentur
des Adalbert Prix in Wien.

Kampl,

oder:

Das Mädchen mit Millionen
und die Rätherin.

Posse mit Gesang in 4 Acten

von

Johann Nestroy.

(Die Handlung ist theilweise Eugene Sue nachgebildet.)

MUSIK

vom Capellmeister C. Binder.

(Am 29. März 1852 zum ersten Male im k. k. priv. Carl-Theater in Wien mit dem glänzendsten Erfolge gegeben.)

842847-B.
THEAT.-S.

Personen*)

Gabriel Brunner, vormals Kanzleidiener } Brüder.
Bernh. Bunner, Schlosser, }
Wilhelm, Gabriels Sohn.
Nettchen, Bernhards Tochter.
Hypolit Schwamm v. Waschhausen.
Sidonia, seine Gemahlin, vorher verwitwe Baronin v. Auenheim.
Ludwig Baron von Auenheim, Sidonia's Sohn erster Ehe.
Cäcilie, Waschhausens Schwester, unvermählt.
Pauline, Baroneſſe von Kellberg.
Mad. Müller, ihre Kammerfrau.
Baron Felsbach.
Herr von Gerbrand.
Herr von Zackenburg.
Baronin von Hochberg, Witwe.
Herr von Blankenforſt.
Herr von Halbing.
Herr von Brachfeld.
Frau von Siebling.
Ida, ihre Tochter.
Friedrich, Bedienter bei Baronin Hochberg.
Jean, Bedienter bei Waschhausen
Kampl, Chirurgus vor der Linie.
Damian, ſein Gehilfe.
Doctor Ruſchl.
Frau Schulzmann, Witwe.
Henriette } ihre Töchter.
Amalie }
Euphroſine }
Pichl, Praktikant.
Zwinger, Hausherr.
Strunk, Fleiſchhauersſohn.
Walzer, ein Brauermeiſterſohn.
Herr Zeppler.
Hauer, ein alter Wirth.
Thereſe, eine Näthterin.
Fackler, Commis.
Frau Wilker, eine arme Handwerkerswitwe.
Eine alte Bürgersfrau.
Eine Greislerin (Viktuallenkrämerin).
Erster Bauer.
Zweiter Bauer.
Eine Bäuerin.
Hannchen, Magd bei Fr. Schulzmann.
Eine Küchenmagd.
Ein Notar.

Herren und Damen, kleine Lehrmädchen, Landmädchen.

(Die Handlung ſpielt in den erſten Scenen in einem, an der Linie einer großen Stadt gelegenen Landorte, dann in der Stadt ſelbſt.)

*) Auf kleinen Bühnen kann mancher Schauſpieler mehrere Rollen darſtellen, und das Buch mit geringer Mühe von einer umſichtigen Regie dem vorhandenen Perſonalſtande angepaßt werden.

ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK WIEN

Erster Akt.

(Kampls Offizin, in einer nahe vor den Linien der Stadt gelegenen Ortschaft.)

Erste Scene.

Damian, mehrere Einwohner und Einwohnerinen des Ortes. — (In der Mitte der Eingang von der Straße, rechts und links Seitenthüren.)

Erster Bauer. Läßt uns lang warten, der Herr Bader.

Dam. Mein Principal ist Doctor, und nur aus sehr genialer Caprice verschwendet er seine Kunst an die hierortige Menschheit.

Zweiter Bauer. Die Viehheit geht auch nicht leer ab bei ihm, an meiner Kuh hat er eine Kur gemacht — da muß man Respect haben.

Dam. Und an dem Falben des herrschaftlichen Bereiters.

Zweiter Bauer. Der hat die Gelbsucht gehabt.

Damian. Das war eine Roßkur.

Eine Bäuerin. Meiner letzten geschoppten Gans hat er die Leber gerettet.

Erster Bauer. Ist's möglich?! Ich weiß nur, daß er meine Jungfer Mahm (Base) sehr falsch behandelt hat.

Dam. Ihr da außer der Linie habt noch gar keinen solchen Doctor gehabt.

Alle. Es ist schon wahr, aber —

Dam. Still — mir scheint er komm' — er ist's! —

Alle. Der Herr Doctor!

Zweite Scene.

Kampl. Die Vorigen.

Kampl. (aus der Seitenthüre rechts eintretend.) Also da steht er, der Doctor, mitten in seiner ambulanten Klinik! — Wo sind Eure Schmerzen? Her mit ihnen, sie sind verloren, wenn ich komme.

Dam. Vier haben bezahlt, die Andern bleiben noch in der Behandlung.

Mehrere Patienten. Wir thäten bitten, daß uns der Herr Doctor etwas verschreiben möchte.

Kampl. Hab' ich Euch nicht schon genug verschrieben? Glaubt Ihr das Papier kostet nichts? Alles wird repetirt.

Die Bäuerin. Aber mein Mann hat seit dem eine ganz neue Krankheit bekommen.

Kampl. Aber ich hab noch mein altes System, das werd' ich nicht ändern wegen eines individuellen Falles, — die Wissenschaft ist nie Dochte.

Erster Bauer. Ich spür immer noch keine rechte Wirkung.

Kampl. Kann ich für seine hartnäckige Natur? Citius aut ozius morimur omnes!

Erster Bauer. Wie heißt denn das auf deutsch?

Kampl. Das heißt: nur brav eingenommen, es wird sich schon machen.

Die früheren Patienten. Bezahl' Gott, Herr Doctor! (Legen Geld auf den Tisch und gehen zur Mitte ab.)

Dritte Scene.

Damian, Kampl, Wirth, Greislerin. (Viktualienkrämerin.)

Kampl. Oho, der Herr Hirschenwirth, die Frau Greislerin —

Wirth. Ich war 30 Jahre nicht krank —

Kampl. Und wie fühlen Sie sich jetzt?

Wirth. Ganz anders als vor

30 Jahren. Ich weiß nicht, was das iſt.

Kampl. Und die Frau Greislerin?

Greisl. Oh, ich bin geſund, aber mein Mann —

Kampl. Sie ſcheinen mir aber auch etwas alterirt. Ich bitte allerſeits um den Puls.

Greisl. Wollen Sie nur zuerſt beim Herrn Wirth —

Kampl. Oh, das geht zugleich, wäre nicht übel, wenn ich nicht zwei Patienten auf einmal behandeln könnte. (Fühlt Beiden zugleich den Puls.)

Wirth. Ich bin doch erſt im 79. Jahr, und auf einmal eine ſolche Schwäche. —

Kampl. Das iſt nichts Chroniſches, die Schwäche wird nicht lange dauern. (Zur Greislerin.) Na, und was fehlt denn dem Herrn Gatten?

Greisl. O Gott, der Mann iſt gar nicht wie er ſein ſoll.

Kampl. Das iſt eine graſſirende Krankheit bei den Männern, daß ſo viele nicht ſo ſind, wie ſie ſein ſollen.

Wirth. Und dann verläßt mich das Augenlicht auch ſo ſtark.

Kampl. Das gibt ſich auf einmal — (Bei Seite.) Da leuchtet dann das ewige Licht.

Greisl. Und einen Humor hat nn, einen abſcheulichen Humor.

ampl. Hat er das vielleicht der Zimmerluft, und gibt ſich's, r ins Freie kommt?

reisl. Ja, da bin ich halt ibei.

ampl. Na ja, Eines muß im- mer beim Gſchäft ſein.

Wirth. Und allerhand Zuſtände melden ſich halt jetzt.

Kampl. Kinderei, die Zuſtände werden Sie bald alle überſtanden haben.

Greisl. Und eine Kälte hat mein Mann, eine immerwährende Kälte.

Kampl. Hm. Fieber kann das keines ſein, denn ſonſt müßt er auch abwechſelnd Hitze haben.

Greisl. Ah, keine Spur.

Kampl. Das iſt ſo eine Ehſtandskrankheit, da ſind auflöſende Mittel nicht ſchlecht.

Wirth. Und was werden Sie denn mir Alles verſchreiben?

Kampl. Ihnen, Herr Wirth, gar nichts. Wär' nicht übel — wie Sie ein Mann ſind, da richtet es die Natur allein. Sie brauchen nicht erſt einen Doktor.

Wirth. Na, das iſt geſcheidt — da heirath ich noch. (Gibt ihm Geld.) Für ihre Bemühung.

Kampl. O, ich bitte, die Behandlung war ja leicht.

Greisl. Alſo ſchauen Sie halt nach bei uns.

Kampl. Ich komme heute noch hin.

Wirth und Greisl. Leben Sie wohl.

Kampl. Habe die Ehre allerſeits. (Wirth und Greislerin gehen ab.)

Vierte Scene.

Kampl. Damian. Dazu Frau Wilker.

Kampl. Was iſt das, Frau Wilker? Haben Sie ſich nicht ein Bischen zu früh herausgemacht?

Fr. Wilker. Mein Gott, unſereins muß wieder zu der Arbeit trach- ten.

Kampl. So wär' die Frau da bei geblieben. Wenn die Frau geſund iſt, was hat ſie dann beim Doctor zu ſuchen?

Fr. Wilker. Beſter Herr Kampl — ich habe jetzt eine andere Krank- heit, ich ſoll Ihnen 24 Viſiten zahlen.

Kampl. Ja ſo — und ich bin

ein präcißer Kerl, unter 5 Gulden mach' ich keine.

Fr. Wilker. O mein Gott! wie soll ich — ich weiß nicht, wie ich dem Apotheker seine 6 Gulden zahle!

Kampl. 24 Visiten macht netto 120 Gulden, da laß ich keinen Kreuzer nach, und wie die Frau die nächsten 3000 Gulden überflüssig im Kasten liegen hat, zahlt sie mir die 120 — nein, es macht 126 Gulden, denn ich strecke der Frau derweil die 6 Gulden für den Apotheker vor. (Ab zum Tisch gegangen und hat von früher hingelegten Visitengeldern etwas genommen.)

Fr. Wilker. (in höchster Freude,) Herr Doctor, Sie sind ein Mann, wie's keinen gibt. —

Fünfte Scene.

Malzer, die Vorigen.

Kampl. Ah, der junge Herr von Malzer — (Zu Fr. Wilker) Adieu!

Fr. Wilker. Vergelt es Gott, Herr Kampl! (Geht zur Mitte ab.)

Malzer. Na Sie, jetzt sind Sie halt doch wieder Beide frisch und gesund.

Kampl. Bei so kräftigen Naturen hats der Doctor leicht.

Malzer. Besonders wenn er sich's so leicht macht wie Sie. Zum Zweiten sind Sie gar nicht mehr gekommen.

Kampl. Ich hab gesehen, daß er auf dem Weg der Besserung ist, und daß einige Tage Ruhe von den Geschäften —

Malzer. Es sind ausgezeichnete Thiere, unsere Ochsen haben bei der Ausstellung Aufsehen gemacht, da schickt sich's nicht, daß man saumselig ist.

Kampl. Wenn ich halt grad viel menschliche Patienten habe, so bleibt mir keine Zeit zur animalischen Praxis.

Malzer. Leere Ausrede —

Kampl. Erinnern Sie sich noch, wie Sie die unerklärbare Gehirnentzündung gehabt haben — da hab ich auch das ganze Thierreich vernegligirt, und meine ganze Kunst Ihnen gewidmet.

Malzer. Was Kunst! Meine gute Natur hat gesiegt.

Kampl. Ah ja, Sie haben auch eine recht starke Natur, überhaupt in Ihrem Hause haben Alle viel physische Kraft.

Malzer. Mit Complimenten richten Sie nichts aus bei mir. Es bleibt bei dem, was der Vater gesagt hat. Sie kriegen für die Kur an dem Weißen gar nichts, weil Sie sich um den Scheckigen nicht mehr umgeschaut haben.

Kampl. Macht nichts, Ihr Vater ist ein unpartheiischer Mann, ihm sind Alle gleich liebe Kinder.

Malzer (zu Damian). Sie, Monsieur Damian, werden honorirt. (Nimmt die Brieftasche heraus.)

Kampl. (nimmt seinen Hut.) Ich muß jetzt zu einem gefährlichen Patienten. — Damian, wenn jemand fragt um mich, in einer Viertelstunde bin ich wieder da. (Zu Malzer) Ich habe die Ehre —

Malzer. Sie wissen für die Zukunft, was Sie zu thun haben.

Kampl. Sagen Sie Ihrem Herrn Papa, ich sähe jetzt ein, wie gefehlt es ist, wenn man bei einem Ochsen zu wenig Visiten macht; ich habe mein Schicksal verdient. (Geht zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Damian. Malzer.

Damian. Geschickt ist mein Herr, aber —

Malzer. Nachlässig und eigensinnig, einen Kopf hat er —

Damian. So, das ist sein Unglück, wenn der keinen Kopf hätte, das wär' einer der ersten Doctoren in der Stadt.

Malzer (gibt ihm Geld). Und mein Papa, wissen Sie der duldet keinen Kopf.

Siebente Scene.

Felsbach, Muschl, (treten durch die Mitte ein.) Die Vorigen. (Doctor Muschl ist schwarz, etwas altmodisch gekleidet, geht etwas gebückt, hat graue Haare und ein Zöpfchen.)

Felsbach (zu Damian). Ist Ihr Prinzipal zu Hause?

Damian. Grad ist er ausgegangen, Sie müssen ihm völlig begegnet sein.

Felsbach und Muschl. Fatal —

Malzer (zu Damian). Die habens pressant, was kann denen wohlfehlen, Monsieur Damian?

Damian. Mir scheint Leberleiden oder schwache Brust. Möglich, daß auch der Magen ruinirt ist, hineinsteigen kann man nicht in die Menschen, die Krankheit spricht sich meistens erst aus, wenn sie eine Weile eingenommen haben.

Felsbach (zu Damian). Könnten Sie ihn vielleicht holen?

Damian. O ja, warum nicht — (Bringt wie zufällig die Hand in Felsbachs Nähe.)

Felsbach (ihm Geld gebend.) Eilen Sie, ich bitte —

Damian. Zu Befehl —

Malzer. Ich geh' mit Ihnen. (Malzer und Damian, nach der Mitte ab.)

Achte Scene.

Felsbach. Muschl.

Muschl. Hier also hoffen Sie Ihre zweite Tochter zu finden?

Felsbach. Gewiß, hier muß sie sein.

Muschl. Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung —?

Felsbach. Ich war abwesend, weit — und wollte nichts von ihr hören

Muschl. Unglaublich — einem Phantom Mutter und Tochter zu opfern.

Felsbach. Letztere ist nicht geopfert, ich habe sie verläßlichen Händen anvertraut, und werde sie nun reich und glücklich machen.

Muschl. Ihre Gemahlin starb in der vollen Ueberzeugung, daß sie nur mehr eine Tochter habe, somit betraf meine Mission die Aeltere, und nicht die, welche Sie hier finden sollen. Da nun aber meine Botschaft vom Sterbetage Sie zur Erkenntniß und Reue gebracht, und die Erfüllung der von mir etwas voreilig übernommenen Verpflichtung nunmehr Ihnen zusteht, so gebe ich alle hierauf bezüglichen Papiere hier in Ihre Hände. (Papiere hervorziehend.) Es ist das wichtige Dokument dabei, welches mir bei bevorstehender Gattenwahl Ihrer Tochter die entscheidende Stimme gibt. Das ist nun Alles Ihre Sache. (Gibt ihm die Papiere.)

Neunte Scene.

Kampl, die Vorigen.

Kampl (durch die Mitte, für sich.) Alle Zwei noch auf den Füßen, es kann nichts Gefährliches sein.

Felsbach (sich umsehend und Kampl erblickend.) Er ist's — alter Freund!

Kampl. Ja, ja — die Trennungsjahre herunter gestaubt von dem

Gesicht, und es ist das damalige, Baron — Spezi, grüß dich Gott!

Felsbach. Nun sprich — schnell, wo ist meine Tochter?

Kampl (befremdet.) Die suchst Du jetzt, und bei mir —?

Felsbach. Ist sie todt?

Kampl. Es kann wohl über das gesündeste Kind etwas kommen in 16 Jahren, aber ich wüßte nicht —

Felsbach. Sie lebt also? — und wo lebt sie?

Kampl. Das Erste weiß ich nicht gewiß, ich vermuth' es nur aus medizinischer Kombination, und das Zweite weiß ich gar nicht.

Felsbach. Entsetzlicher, was hast Du gethan?

Kampl. Hast denn Du mich zum Vice-Vater aufgestellt? Hab ich Dir nicht abgerathen? — Und per »Entsetzlicher« mußt Du schon gar nicht reden mit mir, ich bin kein gedungener Bandit, der mit zerstückelten Kindern den wilden Thieren des Waldes Vorwürfe macht.

Felsbach. Diese Thiere sind Lämmer gegen mich, der sein eigenes Kind erbarmungslos hinaus gestoßen. (Sinkt, mit beiden Händen das Gesicht verhaltend, auf einen Stuhl.)

Kampl. Damals hast Du nichts bereut, als das, daß Du geheirathet hast; jetzt, scheint mir, gewinnt eine Contre-Reue die Oberhand.

Muschl (zu Kampl.) Lassen Sie den ersten Ausbruch vorüber gehen, und erzählen Sie mir das Ganze.

Kampl. Ihnen? wer sind Sie denn?

Muschl. Ich bin der Arzt der Verstorbenen —

Kampl (ihm die Hand reichend.) Herr Kollega —

Muschl. Der Verstorbenen gewesen, als Badearzt nähmlich in Ostende hatte ich die Ehre. —

Kampl. Badearzt — ah Sie sind im Nassen das, was ich im Trocknen bin — Trocken und Naß vereinigt sich im Feuchten, im Grab.

Muschl. Ich habe ein Recht darauf den ganzen Hergang zu wissen.

Kampl. Gut, so hören Sie die Erzählung. Es war einmal ein Baron — wir wollen ihn Felsbach nennen — der wähnte als sinnreicher Argwohnist und Techniker in Eiferkucht, in seiner zweiten Tochter namentlich ein Doppelzeugniß von Mutterschuld und Vaterschmach zu sehen. Da reist mit ihrer ein Jahr ältern Tochter die Baronin in die Bäder, und blitzschnell durchzuckt ein Racheplan die Seelennacht des finsteren Barons. Zu einem Schulfreund, treu erprobt, wir wollen ihn Kampl nennen, bringt er die verhaßte Eilf-Monat-Baroneße, mit Summen und Befehl, dafür zu sorgen, daß nie der Freiherr-Vater von ihrem Daseyn höre. Der Kampl gebt das ein, das Kind wird der Baronin todt gemeldet, und der Baron verschwand aus Stadt und Gegend. Der Kampl, auf Kinder nicht gefaßt, schickt die Kamplin mit Kind und Summe zu entlegenen Verwandten, doch sie ging nicht dahin, kam auch nicht wieder, spurlos verschwunden war Kind und Summe, und nur durch Zeitungsblätter erfuhr nach Jahren der Kampl jener Kamplin fernen Tod.

Felsbach. Wo war das? — dort muß auch meine Tochter sein.

Kampl. Wir wollen hinschreiben, dann auch hinreisen, wie Du willst.

Muschl. Und hatte die Baronin nie Vermuthungen von dieser That?

Felsbach. Nie, wir schickten ihr einen Todtenschein —

Kampl. Und die Menschen haben schon den Unsinn, daß sie das für Wahrheit halten, worüber sie einen Schein in den Händen haben.

Muschl. Scherzen Sie nicht, Helfershelfer! —

Kampl. Was war das Kollega?!

Muschl. Ich bin nicht der Collega eines verdächtigen Baders.

Kampl. Glauben Sie, Sie sind mehr als ich, weil Sie verstorbene Haute volé curiert haben? Das hab' ich auch gethan! Der (auf Felsbach) kennt mich noch als den schönsten Medicinae Doctor in der Stadt, aber mir sind die Damen mit der ewigen Migrain und die Herren mit den beständigen Anschoppungen zuwider geworden, nie eine feste ordentliche Todeskrankheit! aber sterben thun sie doch, und dann kommt es auf den Doctor. Nein, hier vor der Linie ist es schöner; da sagen sie doch noch, wenn Einer stirbt, „Gott hat ihn zu sich genommen" — aber in der Stadt heißt es nur: „Der Doctor hat ihn unter die Erde gebracht!" — Boshafte Leute! Hier aber hab' ich das Jus gladii, und Niemand wagt es an meiner Wissenschaft zu zweifeln. Ich bin Bader aus freier Wahl!

Muschl. Wie aber konnten Sie zu so etwas die Hand biethen? Den Baron entschuldigt blinde Leidenschaft, aber Sie —

Kampl. Meine Leidenschaft ist die Freundschaft! Mich hat das immer verdrossen, daß man nur aus Liebe den verwegensten Unsinn begeht, ich hab' zeigen wollen, daß die Freundschaft auch etwas im Stande ist.

Felsbach. Jetzt ist's an der Zeit, jetzt mußt Du sie bewähren.

Kampl. Glaubst Du, ich habe gewartet bis Du mir das sagst? In mir gähren schon die Pläne, die Hoffnung moussirt, der Stöpsel der Unternehmung kracht, eingeschenkt, vivat die Wiedergefundene!

Muschl. Verzagen Sie nicht. Forschen Sie, handeln Sie, und ist das vergebens, dann vergessen Sie nicht in fruchtlosem Jammer die Vatersorge, die sie Ihrer ältern, wahrscheinlich nunmehr einzigen Tochter schuldig sind. Ich fahre nach der Stadt und trete alsogleich meine Rückreise an. Ihre möglichen Erfolge berichten Sie mir, denn Niemand hat so wie ich den innigsten Antheil an der, durch Sie unglücklich Verstorbenen genommen. Leben Sie wohl! (Reicht Felsbach die Hand, und geht von diesem und Kampl bis an die Thür begleitet, durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Muschl.

Kampl. Dich behandelt er gebietherisch, mich dagatellmäßig — in seinen Augen stehen wir aber auch als ein Paar recht nette Individuen da. Pfui Teufel, jetzt seh' ichs erst selber ein, es ist eine wilde Geschichte.

Felsbach. Einen Trost kannst du mir gewähren — aber sprich die Wahrheit — liebte Deine Frau das Kind?

Kampl. Von ihrer Mutterliebe weiß ich nichts Decidirtes, aber im Allgemeinen war sie sehr liebevoll, sie hat schon geliebt, wie ich sie kennen lernte, und hat Denjenigen aus Liebe zu mir plantirt, nach drei Jahren hat sie mich plantirt, wird auch nicht ohne Liebe abgelaufen sein — Transeat! Aber was hat denn Dich in Betreff deiner Frau zur bessern Einsicht gebracht?

Felsbach. Ein Brief, den mir der alte Doctor, als er nach langem Forschen meinen Aufenthalt erfahren, nach Florenz schickte. Ich eilte nach seinem Wunsche, hier mit ihm zusammen zu treffen, alsogleich hieher.

Kampl. Was war denn aber in dem Brief?

Felsbach. Heilige, auf dem Sterbebette geschriebene Betheurungen ihrer Unschuld. Glaubst Du, daß man da einer Lüge fähig ist?

Kampl. (sucht, während er das Folgende spricht, in einem Schranke.) Nein, das Lügen ist eine Erfindung von und für Lebendige; im Tode muß Wahrheit sein, schon deßwegen, weil er der Gegensatz vom Leben ist. Die Meinige hat mir nichts geschrieben auf dem Sterbebette; na ja, es ist keine Localität zum Leuteansetzen, früher hab' ich aber einen recht aufrichtigen Brief von ihr erhalten.

Felsbach. Sollte darin keine Andeutung? —

Kampl. Nichts. (Zeigt ihm den Brief, den er aus dem Schrank gehohlt und liest die folgenden Stellen daraus.) »Ich kann mich auf dem neu betretenen Lebensweg nicht mit einem Kinde befassen, und hab' es daher in gute sichere Hände gegeben.«

Felsbach. Warum sandte sie es nicht Dir zurück?

Kampl. Weiß ich's? —

Felsbach. Ohne Zweifel hat die Abenteuerin das Geld vergeudet, und mein Kind in Noth und Armuth — entsetzlich!!

Kampl. No no — nur nicht gleich das Schrecklichste denken.

Felsbach. Lies weiter!

Kampl. Dann kommt nichts mehr, als eine Schmeichelei für mich. (Liest.) »Du bist mir in den 3 Jahren unausstehlich geworden, der Schlosser war ein lieber Mann, aber Du, ha — ! — (Spricht.) Dieser Schlosser war eben ihre frühere Liebe; ich habe auch anfangs geglaubt, daß sie zu ihm sei, hab' aber erfahren, er habe als strenger Junggesell gelebt.

Felsbach. Rathe, rathe, was ich zunächst beginnen soll?

Kampl. Ueberlaß das mir, in einer Viertelstunde arbeiten alle Telegrafen, und dann defaß' dich, wie der Rococo-Seedoctor gesagt hat, mit der Vatersorge für die Aeltere.

Felsbach. Da bedarf's wohl keiner Sorge, auch kennt das Mädchen mich kaum dem Namen nach als ihren Vater. Als meine Frau sich damals von mir trennte, nahm sie ihren Familiennamen wieder an, und die Kleine erbte, unter der Bedingung diesen Namen zu behalten, von einem Onkel ein ungeheures Vermögen.

Kampl. Was? eine reiche Erbin, die als Waise vielleicht schlechten habsüchtigen Verwandten in die Hände fällt? —

Felsbach. Vor zwei Tagen, höre ich, ist sie angekommen im Hause ihres gesetzlichen Vormunds, von welchem ich Dir weder Gutes noch Böses zu berichten weiß.

Kampl. Und das sagst Du mit solcher Seelenruhe? Siehst du nicht ein, alter Schulfpezi, daß gerade diese Tochter am gefährlichsten daran ist? Die Andere, mein Gott, lebt sie, so kriegen wir sie, und haben wir sie, beglücken wir sie, das ist Kinderei, aber die als Millionwesen und So.owaise Preisgegebene —

Felsbach. Du hast so Unrecht nicht. —

Kampl (nachsinnend.) Deine Adresse!

Felsbach (ihm eine Karte zeigend.) Hier ist sie.

Kampl. Da muß gehandelt werden. Fahr nach Haus, in einer halben Stunde bin ich bei Dir.

(Führt ihn gegen die Thür.)

Felsbach. Du unternimmst viel, möge der Gedanke Dich begeistern, daß Du es für einen Freund thust, den Vater-Angst und Reue foltern.

(Zur Mitte ab.)

Eilfte Scene.

Kampl (allein.)

Ich möchte doch wissen, ob der Blick einer verklärten Baronin in das Halbdunkel eines unheimlichen Baderherzens dringt. Was muß sich die denken im Himmel, wenn sie herabschaut auf mich unbefugten Mitarbeiter an ihrem Unglück auf Erden! Ich kann es überhaupt nicht glauben, daß die Jenseitigen an uns Diesseitige herüberdenken; die Guten wenigstens gewiß nicht denn die sollen ja selig sein, und wie brächten sie denn das zusammen, wenn sie uns hier unten im Vogelperspektiv betrachten? Könnte es einen seligen Hausherrn geben, wenn er sähe, wie seine liederlichen Buben auf sein Schweiß- und Fleißerbautes Haus einen Satz um den andern machen? Könnte es einen seligen Graukopf geben, wenn er sähe, wie seine blonde Witwe die Trauerkleider als Liebesnetze verwendet? Könnt' es einen seligen Schiller, einen seligen Göthe geben, wenn sie sehen müßten wie in Budweis der Don Carlos und in Iglau der Faust aufgeführt wird? — Es war keine dumme Erfindung von den Griechen und Römern, daß sie als Grenzfluß ihrer champs élysée den Lethe angenommen haben, aus dem man Vergessenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergißt, für den kanns gar keinen Himmel geben — das ist altgriechische Philosophie, die in 2000 Jahren noch nicht rococo geworden ist. Es ist auch ganz natürlich, was hat sich denn geändert seit der Zeit? In der Form eine Menge, in der Sache blutwenig.

Lied.

(Für die österreichischen Bühnen.)

1.

Wie's eh'mals hat'n betrieb'n d'Medizin,
Ka Spur Menschenverstand war da drin.
Da hab'n Wunderdoctoren
G'heime Mächte beschworen,
Zauberspröch', Amulette
G'hängt anen Krank'n sein Bette,
Hab'n g'sagt, 's bringt in's Grab
nit stimmt,
Wann der Mond just abnimmt,
Doch wann der Mond aufnimmt,
Der Patient sicher aufkimmt —
Man muß lachen, denkt man drüber nach —
Doch schau'n wir z'erst, wie's kuriren heutzutag —
Jetzt hab'ns Bäder, electrisch,
Daß d Kraft wird erweckt frisch,
Wer z'kurirn nicht mehr ist, muß
Probier'n Magnetismus.
Auch Goldberg'sche Ketten,
Die hab'n ang'schmiert ein'n Jeden,
Wer's hat kauft, kann's verschenken,
Od'r ein Pintscherl umhängen —
So Firlefanz machen's jetzt, statt daß d'Wissenschaft strahlt,
Es ist Alles uralt, nur in and'rer Gestalt.

2.

Vor zweitausend Jahr hab'ns Theater g'spielt,
In Griechenland, wo's Klima so mild;
Tragödien zum Weinen
In schattigen Hainen,
Mit großem Applause
Bei übervoll'm Hause.
Auch hab'n schon die Römer
An d'Sonntag g'sagt: „Geh'n wer

Zu die Gladiator'n-Kämpfe," d'Frau'n hab'n kriegt keine Krämpfe
Is auch gangen auf Leben und Tod diese Sach —
Denken wir nach, ob's viel anderster is heutzutag.
Is a Sommer a schöna,
Hab'ns jetzt überall Arena,
Und wo d'Männer rauf'n könna
Is d'Arena noch schöna.
's zeigt uns auch Toloy Janisch
Das was eigentlich Spanisch,
Er und Lümmeln a Paar rechte
Produzier'n Stiergefechte.
Und 's gibt g'nug Frauenzimmer,
denen das g'fallt.
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt!

3.

Betrachten wir, wie's vor so viel Jahr
In Puncto des Aberglaubens war,
B'erst das Eselsspectakel
Mit'n Delphi-Orakel,
Dann in Gallien die Norma,
Die hat wahrg'sagt pro forma,
Später hab'n Weh g'schrien die Todten,
Her'n haben's braten und g'sotten;
Nachts sind umg'stieg'n d'Vampyre
Von halba Eilf bis Viere.
Man muß lachen, denkt man drüber nach —
Doch schau'n wir z'erst, was 's Alles glaub'n heutzutag!
Dreizehn Gäst d'Freud verderben,
Denn da muß Einer sterben,
's bringt der Freitag Malheur nur,
Liebesglück zeigt der Coeur-Bur,
Schütt man's Salz um, wird g'stritten,
Fallt a Scheer, zeigt's Visiten.
Thut man a Beiss'n in der Lend' krieg'n,
That d'Schwiegermutter Zähnd krieg'n.
Das kommt vor in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt.
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

4.

Im Mittelalter und Ritterzeit,
Da hat's Herrn geb'n, das war schon a Freud!
Dirnen, die widerstrebeten,
Zum Altar schleppeten
Sie, bei Haar'n fliegenden,
Wenn sie obsiegeten,
Im Busch sie lageten,
Kaufleute plageten,
Und sie ausraubeten
Während Mord sie schnaubeten.
Es is schauerlich, denkt man drüber nach —
Doch schau'n wir z'erst, was s' tentirn heutzutag.
Dirnenraub g'schieht zwar selten,
Jetzt sind d'Männer d'Gequälten,
Bei die Haar muß man's ziegen,
Um zur Heirath Ein'n z'kriegen.
Auch im Raub sind's jetzt gscheidter,
Prell'n um Kleider die Schneider,
Prell'n um Waar'n und Geschmeide
In d'G'wölber d'Kaufleute.
Eignen Alles sich zu, nur durch Maulmacher-Gewalt,
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

5.

Galanterie, hört man klag'n weit und breit,
Ging verlor'n mit der Haarpuderzeit.
's wird mit Recht noch bewundert
Das galante Jahrhundert;
Wie zu Rococo-Damen
Die Perrücken-Herrn kamen,
Je länger das Zöpferl,
Desto schöner war's Köpferl.

's war auch schön Wuckl und Schöpferl,
Doch der Stolz war halt's Zöpferl.
Ahmt Stutzer diesen Vorbildern nach,
Doch betrachten ma z'erst d'Galanterie heutzutag.
Aus Galanterie rauchens immer,
d' Herren bei Damen im Zimmer,
Aus Galanterie b'halten d'Hüte auf sie,
Leg'n auf's Kanape d'Füß h'nauf sie;
Nur verstecken's gern 's Zöpferl,
Von Fortschritt spricht's Köpferl,
Aufklärung zeigt's Schöpferl,
Doch fondirt man das Köpferl,
Zeigt sich a siebazehnelt'langer Zopfen alsbald,
Es is Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

(Eingerichtet für das Ausland.)

1.

Wie's ehmals hab'n betrieb'n d' Medizin,
Kein' Spur Menschenverstand war da drin.
Da hab'n Wunderdoctoren
G'heime Kräfte beschworen,
Zauberspröch', Amulette
G'hängt dem Krank'n an sein Bette,
Hab'n g'sagt: 's bringt in's Grab d'stimmt,
Wann der Mond just grad abnimmt,
Doch wenn der Mond voll wird,
Der Patient sicher g'sund wird —
Man muß lachen, denkt man drüber nach —
Doch schau'n wir z'erst, wie's kurir'n heutzutag.
Jetzt hab'ns Bäder, electrisch,
Daß d'Kraft wird erweckt frisch,
Wer z'kurir'n nicht mehr ist, muß
Probir'n Magnetismus,
Auch Goldbergische Ketten,
Die hab'n g'täuscht noch ein'n Jeden,
Wer's hat g'kauft, kann's verschenken,
Oder ein'm Pintscherl umhängen —
So Gauckelei'n machen's jetzt, statt daß d' Wissenschaft strahlt —
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

2.

Vor 2000 Jahr'n hab'ns Komödie g'spielt
In Griechenland, wo's Klima so mild,
Tragödien zum Weinen
In schattigen Hainen,
Mit großem Applause
Bei übervoll'm Hause.
Auch den Römern hab'n g'fallen
An den Sonntag'n vor Allen
Die Gladiatoren-Kämpfe;
D' Frau'n bekamen nicht Krämpfe,
Ist auch g'gangen auf Leben und Tod diese Sach —
Denk'n wir nach, ob's viel anders wohl ist heutzutag.
Ist ein Sommer ein schöna (schöner)
Hab'ns jetzt überall Arena,
Und wo d'Männer rauch'n könna (können)
Ist d'Arena noch schöna (schöner),
Auch sah man gern das an,
Was der Perser Hassan
Hat g'macht mit dem Hussein,
Ja halsbrech'risch muß's sein,
Daß's in unserer Zeit selbst dem zarten G'schlecht g'fallt.
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

3.

Betrachten wir, wie's vor so viel Jahr

In Puncto des Aberglaubens war.
Z'erst das enorme Spectakel
Mit'm Delphis und Orakel,
Dann in Gallien die Norma,
Die hat wahrg'sagt pro forma;
Später hab'n „Weh!“ g'schrien die Todten,
Ker'n hab'ns g'oraten und g'sotten,
Nachts sind umg'stieg'n d'Vampyr'
Von halb Eilf bis um Vier.
Man muß lachen, denkt man drüber nach —
Doch schau'n wir z'erst, was s' Alles glaub'n heutzutag.

Dreizehn Säst' d'Freud' verderben,
Denn da muß Einer sterben,
's bringt der Freitag Malheur,
Liebsglück zeigt Bub in Coeur,
Stößt man's Salz um, wird g'stritten,
Fällt 'ne Scheer', zeigt's Bistlen,
Zeigt ein Uhu am Dach sich,
Ein'n Sterbfall bringt's nach sich —
Das kommt vor in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt,
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

4.

Im Mittelalter und Ritterzeit
Da hat's Herrn g'geben, das war eine Freud',
Dirnen, die *) widerstrebeten,
Zum Altar schleppeten
Sie, bei Haar'n stiegenden,
Wenn sie obsiegeten,
Im Busch sie lageten,
Kaufleute plageten
Und sie ausraubeten
Während Mord sie schnaubeten.
Es ist gräulich, denkt man drüber nach —
Doch schau'n wir z'erst, was s' tentirn heutzutag.

Dirnenraub g'schieht zwar selten,
Jetzt sind d'Männer d'Gequälten,
Bei den Haar'n muß man's ziegen (ziehen),
Um zur Heirath Ein'n z'kriegen,
Auch im Raub sind's jetzt g'scheidter,
Prel'n um Kleider die Schneider,
Prell'n um Waar'n und Geschmeide
In G'wölbern d'Kaufleute —
Und Alles das nur durch die Maulmacherg'walt,
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

5.

Galanterie, hört man klag'n weit und breit,
Ging verlor'n mit der Haarpuderzeit;
's wird mit Recht noch bewundert
Das galante Jahrhundert.
Wie zu d' Rococo-Damen
Die Perrückendierrn kamen,
Je länger das Zöpferl
Desto schöner war's Köpferl,
's war auch schön Buckl und Schöpferl,
Doch der Stolz war halt 's Zöpferl,
Ahmt ein Stutzer diesen Vorbildern nach —
Doch betracht'n wir z'erst d'Galanterie heutzutag.

Aus Galanterie rauchen immer
D' Herrn bei Damen im Zimmer,
Aus Galanterie b'halten s'Hüt' auf sie,
Leg'n au's Kanape d'Füß h'nauf sie,
Nur verstecken's gern 's Zöpferl.
Von Fortschritt spricht's Köpferl,
Aufklärung zeigt's Schöpferl,
Doch sondirt man das Köpferl,
Zeigt sich ein siebzehnell'nlanger Zopf dann alsbald —
Es ist Alles uralt, nur in anderer G'stalt.

(Nach dem Liede durch die Mitte ab.)

*) Die durchschossene Sylbe kommt immer auf die erste Viertelnote.

Verwandlung.

(Garten einer Villa. Gegen den Hintergrund rechts ist ein Vorsprung sichtbar, in dessen schmaler dem Publikum zugekehrten Seite, die nach einem Gartensalon führende Thür angebracht ist, die breite Fronte desselben zieht sich gegen den Proscekt zu, links ein großes Bosquet, welches an die Coulisse sich anschließt.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm. Ein Bedienter.

Wilhelm (zum Bedienten, mit welchem er von Seite links rückwärts auftritt.) Machen Sie schnell, ich möchte nicht gern von den Gästen gesehen werden.

Bedienter. Sehr wohl. (Will nach der Salonthür ab.)

Wilhelm. Ah, da kommt er eben.

Dreizehnte Scene.

Ludwig. Wilhelm.

(Der Bediente läßt Ludwig heraustreten und geht dann durch die Salonthür ab.)

Ludwig. (Aus dem Salon kommend und auf Wilhelm zueilend.) Ach Wilhelm, bringst Du mir Nachricht von ihr?

Wilh. Nachricht? wie wäre das möglich?! Ihr seht Euch ja täglich. Es betrifft mich selbst. Ich habe die Anstellung bekommen, eben erhalte ich das Dekret.

Ludwig. Das ist schön, wem kann das mehr erfreuen, als Deinen Freund?!

Wilhelm. Ludwig, Du erscheinst mir in diesem Augenblick nicht allein als Freund — gesteh' es — Du warst hier auch Protektor.

Ludwig (ausweichend.) Was fällt Dir ein!

Wilh. Läugne es nicht — Dein Rang, Deine Connaissancen — Du willst Dich meinem Dank entziehen.

Ludwig. Und wenn es so wäre? Du sprichst von Dank, Du, dem ich das höchste Glück der Erde verdanke? Du, der der Freundschaft ein so schweres Opfer bringt?

Wilhelm. Allerdings wäre mir Jedes leichter, als die Theilnahme an jener Täuschung.

Ludwig. Gewährt Dir die Ueberzeugung von meiner Redlichkeit, von der Wahrheit meiner Liebe keine Beruhigung?

Wilh. Hätt' ich sonst die Hand geboten? — aber —

Ludwig. Und lange kann es nicht so fortdauern, der energische Schritt muß bald geschehen.

Wilh. Warum nicht gleich?

Ludwig. Nur wenig Tage lasse noch vergehen, bis ich meine Mutter —

Wilhelm. (nach vorne rechts deutend.) Dort kommt sie, aber nicht allein —

Ludwig. Ich seh' Dich heute Abend noch!

Wilhelm. Leb' wohl! (Geht nach rückwärts ab.

(Ludwig geht nach rechts rückwärts ab.)

Vierzehnte Scene.

Waschhausen, Sidonia

(treten von Seite rechts vorne auf.)

Sidonia. Er kann jeden Augenblick erscheinen, der fatale Doctor.

Waschh. Niemand von unsern Bekannten hat ihn gesprochen, aber mir sagte Jemand, der ihn gesehen, er sei eine Paracelsus-Karrikatur aus dem vorigen Jahrhundert.

Sidonia. Es war ein entsetzlicher Einfall der Verstorbenen, gerade im wichtigsten Punkte, in der Gattenwahl ihrer Tochter, einem Fremden solche Rechte zu übertragen. Wir müssen auf Mittel bedacht sein, uns seiner zu entledigen. Wir Beide und Deine Schwester haben uns das Wort gegeben, keinen Bewerber um Paulinens Hand anzunehmen, ohne Einverständniß.

Waschb. Allein und heimlich handeln, wäre unwürdiger und überdieß abscheulicher Verrath.

Sidonia. Wenn Du das einsahst, warum ladest Du ohne meine Zustimmung junge Leute zum Diner?

Waschb. (etwas verlegen.) Ich, hm, — Du weißt, ich aspirire seit 20 Jahren den Freiherrn-Stand — Herr von Zackenburg hat hochverzweigte Connexionen.

Sidonia. Was brauchst Du Hochverzweigtes! — (Nach rechts rückwärts in die Scene hinsehend, für sich.) Ha, mein Sohn, wie gerufen — (zu Waschbausen.) Bekümmere Dich um Deine Vormundschaft, und weiter nichts! (Geht nach rechts ab.)

Waschb. (allein.) Nun könnt' ich mich ja nach der von meiner Mündel bewohnten Etage schleichen; sie ist ausgefahren — ihre Kammerfrau gewinnen, ist für mein Project von Wichtigkeit. (Geht nach dem Salon ab.)

Fünfzehnte Scene.

Herr von Zackenburg, Herr von Halding, Herr von Brachfeld (von links vorn.)

Halding. (zu Brachfeld.) Daß wir Nebenbuhler sind, soll unsere Freundschaft nicht stören.

Brachf. Ich hoffe es.

Zack. Nicht so laut, meine Herren, derlei Pläne hübsch im Stillen gemacht, man gibt sie dann leichter wieder auf.

Halb. Von Aufgeben, Herr von Zackenburg, ist gar nicht die Rede.

Zack. Wer weiß! (Bei Seite.) So hoff' ich die albernen Bursche zu verscheuchen. (Laut.) Es gibt Dinge, welche jungen Männern wie Sie, die Anspruch haben, sich in höhern Kreisen zu poussiren, nicht gleichgiltig sein können.

Halb. Zum Beispiel?

Zack. Makel am Rufe der Braut, die die Ehre des Mannes beflecken.

Halb. Lächerlich! die junge Baronesse ist mit 12 Jahren in eine klösterliche Pension gekommen, sie hat gar keinen Ruf, folglich —

Zack. Aber ihre Mutter hat einen Ruf, und zwar den schlechtesten, mit sich ins Grab genommen.

Halb. und Brachf. (neugierig.) Wie — was?

Zack. Man munkelt von einem Gemahl, dessen Namen sie nicht einmal führen darf, der sie vor Jahren davongejagt, als eine — (Man hört hinter dem Bosquet, an dem die Sprechenden stehen, laut des verborgenen Kampl's Stimme.) Elender Lump! —

Brachf. u. Halb. Ha! was war das — ?!

Zack. Impertinente Frechheit — wer erkühnt sich — (sieht hinter das Bosquet.)

Sechzehnte Scene.

Kampl. Vorige.

Kampl (kommt hinter dem Bosquet hervor, er ist schwarz, in der Mode zurück gekleidet, hat eine ältliche, in sich selbst zusammengesunkene schlotternde Gestalt angenommen, hat graues Haar und ein kleines Zöpfchen, daß er dem Doctor Muscht gleicht und nimmt eine gegen seine frühere natürliche, verstellte Sprache an.) Brav, brav, das gefällt mir!

Halding, Brachfeld (staunend). Wer ist denn das?

Zackenburg. Mein Herr — (Für sich.) Diese fremde Erscheinung!

Kampl. „Lump“ hat Einer zu Einem gesagt, und Recht hat er gehabt, ich höre Ihnen schon die ganze Zeit zu, und endlich ist es Einem zu viel geworden.

Zack. Ah, Sie sprechen von Gärtnerburschen? —

Kampl. Freilich von Burschen, die so herumstehen im Garten. —

Zack. Statt zu arbeiten —

Halb. und Brachf. Gesindel das!

Zackenburg (zu Kampl). Als Gäste dieses Hauses dürfen wir uns nicht unbekannt bleiben — wen haben wir die Ehre?

Kampl. Ich bin der Doctor Muschl, Badearzt, dermalen in Ostende.

Halb. und Brachf. Unendlich erfreut —

Zackenburg. Also Medicus der Seebäder. Man sagt, sie sollen sehr stärkend sein.

Kampl. Besonders für die schwachen Köpfe, natürlich im Meer ist Kraft und Weisheit. Schaun Sie zum Beispiel ein Continental-Ungeheuer an, eine Riesenschlange, ja die fühlt sich rein nur als Regenwurm der Seeschlange vis-a-vis, einem Vieh von 6 bis 8 Quadratmeilen englische Länge.

Zack. Hören Sie auf! die Seeschlange ist ja eine Fabel.

Kampl. Freilich, sonst könnt sie ja nicht diese fabelhafte Größe haben, das ist Beweis für die Meereskraft. Für die Weisheit des Meeres haben wir gar den handgreiflichsten Beweis, im Meer hat sogar der Stockfisch einen Kopf, das ist doch auf dem trocknen Lande nie der Fall.

Zack. (für sich). Ich weiß nicht recht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Halb. (etwas pikirt). Mir kommt fast vor, als ob —

Zack. Kommen Sie, meine Herren, man wird uns im Salon vermissen. Auf Wiedersehen, Herr Doctor. (Geht mit Halting und Brachfeld nach dem Salon ab.)

Kampl. Lassen Sie mich und die Seebäder recommandirt sein.

Siebzehnte Scene.

Kampl. Ludwig.

Ludwig (von rechts hinter dem Salon kommend, auf Kampl). So ward er uns beschrieben — es kann kein Anderer sein. Herr Doctor —

Kampl. Wo fehlt's? Will ich sagen, mit wem hab' ich die Ehre? Ich bin im Gedanken immer in der Praxis.

Ludwig. Ich bin der Sohn des Hauses, welches Ihren werthen Besuch erwartete.

Kampl. Hm — hm! Mein werther Herr von Hausſohn, Sie schauen kerngesund aus, und thun doch, als ob Sie mit mir etwas zu reden hätten.

Ludwig. Ah ja, Herr Doctor — Sie sind der Einzige, der mir helfen kann. Sie haben Vollmachten von der verstorbenen Baronin von Kellberg —

Kampl (beleidigt). „Verstorbenen?“ ich bitt' mir's aus „der Incurabelgewesenen“ — so sagt man, wenn man mit einem Fakultäts-approbirten Sensenmannbekämpfer spricht. Die Fakultät kennt keinen Tod, höchstens die Unmöglichkeit des Kurirens.

Ludwig. Es kommt mir nicht in den Sinn Sie beleidigen zu wollen, im Gegentheil —

Kampl. Im Gegentheil, Sie möchten sich lieber einschmeicheln, daß ich Ihrer Heirathsspekulation auf die

Million-Erbin vielfacher Zahl nicht feindlich entgegentrete.

Ludw. Herr Doctor, ich wünsche zum Besten Ihrer Patienten, daß Ihre Diagnose nie so falsch sein möge, wie die, welche Sie eben ausgesprochen. Hätten Sie die Unterredung gehört, welche ich eben mit meiner Mutter hatte, dann wüßten Sie, daß dies allerdings ein Plan von ihr ist, aber, daß —

Kampl. Daß Sie an einem Herzübel laboriren.

Ludwig. Ich liebe ein braves, aber armes Mädchen.

Kampl. Aha! Morbus cordialis proletaria — hm, wird bei jungen Herren wie Sie, selten eine Todeskrankheit.

Ludwig. Bei mir ist sie es, mein Leben hängt daran, drum beschwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, sagen Sie ihr —

Kampl. Wollen Sie mir vorschreiben beim Recept verschreiben? Ich bin der Doctor, ich ordinire —

Ludwig. Also hätte ich in Ihnen einen rettenden Freund gefunden?

Kampl. Vor Allem die Krankheitsgeschichte. Seit wie lange haben Sie diese Empfindung?

Ludwig. Sechs Monate sinds.

Kampl. (bedenklich.) Hm! Sechs Monate! In Herzensſachen sind 6 Wochen schon völlig chronisch. Und wo haben Sie sich verdorben, oder — dem vorliegenden Fall anpassender — wo haben Sie sich verliebt?

Ludwig. Im Hause eines wackern Fabriks-Arbeiters, Namens Brunner —

Kampl. Brunner! was —!?

Ludwig. Wie, sollten Sie ihn kennen!

Kampl. Freilich, ich bin ja nicht von hier? hat denn der eine Tochter?

Ludwig. Wen sollt ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

Kampl. Freilich; ohne Zweifel erste Liebe?

Ludwig. Sie ist ein Engel! —

Kampl. Also kann sie nicht viel über 18 Jahre sein?

Ludwig. So alt ist sie.

Kampl. (immer gespannter.) Und heißt —?

Ludwig. Aendert das die Sache, wenn ich Ihnen sage, daß Sie Nettchen heißt?

Kampl. (höchst erstaunt.) Nettchen!? (bei Seite.) Anna, Nina, Nanni, Netti, Nanett, das sind Alles nur Variationen eines und desselben Kalenderthemas — Fingerzeig — Schicksalswink! — Ist das nicht schon eine Spur —!?

Ludwig. Was haben Sie denn?

Kampl. Nichts als den Wunsch, daß sie mich einführen in den Schooß einer Familie, der ich mich auf's Genick zu setzen die Verpflichtung habe. (Geht mit Ludwig in den Salon ab.)

Achtzehnte Scene.

Pauline, Cäcilie, Bediente (treten aus dem Hintergrunde links auf. Ein Bedienter, welcher Gebetbücher trägt, folgt ihnen und geht nach dem Salon ab. Pauline ist mit Eleganz in halbtrauer, Cäcilie ebenfalls elegant, aber die alte, frömmelnde Jungfrau charakterisirend, gekleidet.

Paul. (mit Cäcilie zur Mitte eintretend.) Ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein, daß Sie so gütig waren auf dem wehmuthsvollen Gange als mitter Engel des Trostes mir zur Seite zu sein.

Cäcilia. Ich mache mir Vorwürfe, diese Idee angeregt zu haben, denn es hat Sie so tief erschüttert. —

Paul. Sie begegneten meinen Bedürfnisse m...

sich sehnte, auf dem Grabe meiner Mutter diese Thränen zu vergießen. Eine Frage, liebes Fräulein: was sagte Ihnen der Mann, der uns die Familiengruft aufschloß? Sie sahen bei dem Gespräch wiederholt nach mir.

Cäcilia. Ach so, ich fragte ihn ob jener junge Mann sich öfters dort einfinde, der — Sie werden ihn bemerkt haben — fast vernichtet vor Schmerz auf einem Grabe kniete.

Paul. (mit Theilnahme.) Nun, und was hörten Sie von dem Armen?

Cäcilia. Auch er beweint den Tod einer Mutter, und seit man sie in's Grab gesenkt, kommt er täglich hin, um dort zu beten. Der junge Mann heißt Theodor von Gerstenbrand. Er kam oft in unser Haus, doch seit ihn der harte Verlust getroffen, meidet er Gesellschaft.

Paul. Er muß ein edles vortreffliches Herz besitzen.

Cäcilia. Ein wahrhaft fromm es, gottergebenes Gemüth. — Doch nun, liebes Fräulein, werde ich Ihre Toilette zum Diner ordnen. —

Paul. O, bemühen Sie sich nicht, da kommt eben meine Kammerfrau.

Cäcilia (verneigt sich und geht nach dem Salon ab.)

Neunzehnte Scene.

Pauline. Mad. Müller.

Mad. Mül. (von rechts hinter dem Salon) Gnädiges Fräulein — ach — ich hätte eine große Bitte vorzubringen.

Pauline (freundlich.) Sprechen Sie, welche?

Mad. Müller. Jahrelang war ich abwesend von hier, und habe nun eine alte Freundin wiedergefunden. Morgen ist bei ihr eine kleine Haus[illegible] zu welcher sie mich drin-

Pauline. Das dürfen Sie nicht ablehnen; Sie wissen, ich brauche wenig Bedienung — ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, liebe Müller.

Mad. Mül. Sie heißt Schutzmann, meine alte Freundin.

Paul. Sie haben meine Erlaubniß! —

Mad. Müller. Sie hat 3 Töchter und einen Tabakladen, brave fleißige Mädchen, die Töchter aber nicht besonders hübsch; die Unterhaltungen sind einfach, man tanzt beim Klavier, sehr ordentliche junge Männer kommen hin, freilich nur bürgerlicher Klasse. Das Ganze hat eigentlich den Zweck, sie bofft die Töchter nach und nach zu verheirathen.

Paul. Schon gut, Liebe, ich habe ja gar nichts dagegen.

Zwanzigste Scene.

Cäcilie. Die Vorigen.

Cäcilie. (eilig.) Mein Fräulein, ein Ereigniß! Während unserer Abwesenheit ist Doctor Muschl angekommen.

Paul. Es ist mir eine wehmüthige Freude den Mann kennen zu lernen, der die letzten Augenblicke meiner Mutter gesehen — führen Sie mich zu ihm. (Mit Cäcilie in den Salon ab.)

Mad. Mül. (allein.) Mir scheint, das alte Fräulein hat einen Plan.

Einundzwanzigste Scene.

Mad. Müller. Waschhausen.

Wasch. (aus Seite rechts vorn kommend, eilig und geheimnißvoll.) Charmante Madame Müller —

Mad. Müller. Was steht zu Diensten?

Wasch. Wenn Ihre Gebieterin sich allein befindet, wollen Sie die Güte haben, geschätzteste Madame Mül-

ler, es mir in meinem Studierzimmer zu melden.

Mad. Müller. Ganz zu Befehl.

Waschh. Ohne aber, daß meine Frau —

Mad. Müller. (nach rechts vorn in die Scene sehend.) Da kommt sie eben. —

Waschh. Fatal — ich möchte ihr nicht begegnen. (Eilt nach dem Salon ab.)

Mad. Müller (allein.) Mir scheint, der hat auch einen Plan.

Zweiundzwanzigste Scene.

Mad. Müller, dazu Sidonia

Sidonia. (von rechts vorn kommend.) Gut, daß ich Sie finde, meine Liebe; meine Schwägerin läßt mich nicht dazu kommen mit Baronesse Pauline einige Worte allein zu sprechen.

Mad. Müller. Ja, sie beehrt dieselbe sehr oft.

Sidonia. Nun denn, wenn ein Moment eintreten sollte, wo sie dieselbe gerade nicht beehrt, so ersuche ich Sie, es mich wissen zu lassen.

Mad. Müller. Werde nicht ermangeln.

Sidonia. Trachten Sie aber ungesehen von meinem Gemal in mein Boudoir zu kommen.

Mad. Müller. Verlassen sich die Frau Baronin darauf. (Im Abgehen für sich.) Die hat auch einen Plan. (Geht nach rechts hinter dem Salon ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Sidonia, dazu Waschhausen, Cäcilie, Pauline, Kampl (aus dem Salon.)

Kampl. Ergo alsdann! jetzt ist die Quintessenz der Familie beisammen.

Sidonia. Wir waren schon besorgt, Sie würden zu spät kommen, um Zeuge zu sein, wie unsere liebenswürdige Mündel auf dem Balle der Baronin Hochberg ihren Eintritt in die große Welt finden wird.

Waschh. Da sind ja noch 8 Tage hin.

Paul. Ich muß gestehen, daß ich nur mit großer Befangenheit —

Waschh. Befangen mit diesem bezaubernden Reiz? —

Kampl. Es ist wirklich generös.

Sidonia. Was ist denn generös?

Kampl. Ihre Mündel.

Paul. Ich? —

Kampl. Mit Ihren Millionen hätten Sie das Recht, so alt und so schiech (häßlich) zu sein, als wie ich, und wären doch die gefeierte Göttin, — was also extra an Schönheit an Ihnen ist, das ist Gratis-Beilage, Generösität, großmüthige Spende für Bewunderer, mit dem es viel billiger zu richten wäre!

Sidonia (leise zu Pauline.) Das ist doch ein schauderhafter Mensch!

Waschh. (zu Kampl, ihn reprimandirend.) Aber wie können Sie —

Sidonia (um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, zu Pauline.) Ich hoffe, Sie werden mir die Wahl Ihrer Toilette überlassen.

Kampl. Mein Gott, kaufen Sie ihr ein Paar neue Schuhe, das Andere sieht man so nicht.

Waschh. Wie das?

Kampl. Weil sich vor dem Reichthum Alles bis an die Erde bückt.

Sidonia. (für sich.) Execrabel! (Laut.) Im Gegentheile, Herr Doctor, wer Paulinen in's Gesicht blickt, wird ihren Anzug übersehen, denn wahrlich diese Züge sind geschaffen — und wäre sie in einen Sack gekleidet — die sonst gefeiertesten Schönheiten zur Verzweiflung zu treiben.

Kampl. Bravo!

Cäcilie (zu Pauline.) Gekannt hat Sie Raphael nicht, aber geahnt hat er Sie, denn nie hätte er sonst die herrliche Madonna gemalt.

Kampl. Sehr brav!

Waschb. (zu Pauline.) Und was ist Ihre Schönheit gegen Ihren Geist, gegen Ihren Scharfsinn, der dem größten Staatsmanne Ehre machen würde.

Kampl. Bravissimo! So, (zu Sidonia.) jetzt fangen Sie wieder an, (zu Cäcilie.) dann Sie — (zu Waschhausen.) und dann Sie, und zuletzt alle drei miteinander. Es ist ein rührender Einklang in diesem Dreiklang. Müssen nicht bös sein, wenn ich einen falschen Bas drein brumme.

Sidonia (pikirt.) Sie sind doch wirklich —

Waschb. (pikirt.) Ich begreife nicht —

Kampl. Was denn? Sie haben einen edlen, höchst ehrenwerthen Zweck, das liegt ja klar am Tag. Sie wollen das Mädel abstumpfen, Sie wollen ihr die Schmeichelei zuwider machen.

Sidonia. (wie oben.) Welch ein Ausdruck!

Waschb. (wie oben.) Ich weiß nicht —

Kampl. Nein, nein, es ist so, und ich glaube, Sie haben Ihren Zweck schon halb und halb erreicht. (Zu Pauline.) Nicht wahr, es ist Ihnen schon odios? Ich sag's nur, weil ich grad' davon rede — ein bischen schmeicheln, konfeat — aber gar zu dick auftragen, das ist schon eine glatte Impertinenz mit einem gestickten Ueberzug. Der Teufel möchte reichsein, wenn man sich den ganzen Tag müßte budeln lassen, lob gebudelt ist auch gebudelt — das ist ja abgeschmackter als der Spinatsaft. Einer macht ein Raphaelisches Ideal aus Ihnen, das Andere eine Pompadour, Einer gar einen Tallayrand und noch allerhand, das ist doch zu handgreifliche Fopperei; ich sag's nur, weil ich grad davon rede!

Sidonia (vorlegen und ärgert sich.) Herr Doktor —

Waschb. (ärgerlich.) Es fehlt nichts als daß —

Kampl. Werd Ihnen gleich sagen, was noch fehlt. Sie müssen jetzt den habsüchtigen Hintergrund mehr durchblicken lassen, wie Alles durch die armseligsten Fladusen sich nur einen Freipaß in die Gefilde Ihrer Dukaten zu erringen strebt? Sie müssen die hinter den Redeblumen schlummernde Verderbtheit mehr ans Licht stellen, dann ist sie auf Zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt. (Zu Pauline.) Gratuliere Ihnen, was die homöopathische Pädagogik anbelangt, haben Sie die süperbste Vormundschafts-Familie gefunden, ich sag's nur, weil ich grad davon rede, beim Diner hab' ich dann wieder die Ehre da wollen wir uns erst recht delikat unterhalten, meine Charmantesten, Liebwertheften, Verehrtesten — ich sags nur, weil ich grad davon rede. (Geht ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen ohne Kampl.

Sidonia. (sich vom Aerger Luft machend.) Unglaublich, noch nicht da gewesen!

Cäcilie. Er ist vom Bösen besessen.

Waschb. Mir fehlen die Worte.

Sidonia (zu Pauline.) Was sagen Sie dazu?

Paul. (schnell in Antwort.) Ich halte es für — für einen Scherz.

Sid. (zu Pauline.) Aermste! Sie sind gewiß sehr angegriffen.

Paul. Ein wenig, dem ohngeachtet werde ich beim Diner erscheinen, nur für jetzt hätte ich eine Bitte —

Sid. O sagen Sie, welche?

Wasch. Sie sprechen zu dienstbaren Geistern.

Paul. Ich wünschte, um mich zu sammeln, einen Augenblick allein zu sein.

Sid. Sie sind ja die Gebietherin.

Paul. (zu Cäcilia.) Und Sie, liebstes Fräulein, werden wohl so gütig sein, mir meine Kammerzofe zu senden.

Cäcilia. Ganz zu Befehl!

Sid. In einer halben Stunde also beim Diner. (Sidonia, Waschhausen und Cäcilia nach dem Salon ab.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Paul. (allein.) Wie erschütterten die Worte jenes Doctors mein vom süßen Gifte der Schmeichlei bereits ergriffenes Gemüth. Nur meinem Reichthum also, einzig nur diesem, gelten alle jene schönen Worte, alle jene Lobsprüche, die man mir zollt? Das kann ich doch nicht glauben; aber wissen will ich jetzt, wie groß mein Werth, ohne Rücksicht auf meine Millionen; das ist es, was ich um jeden Preis ergründen muß.

Sechsundzwanzigste Scene.

Mad. Müller. Die Vorige.

Mad. Mül. (Vom Salon auftretend.) Befehlen, gnädigste Baronesse?

Paul. Meine liebe Müller, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

Mad. Mül. So lange ein Athemzug in mir ist.

Paul. Es bedarf der größten Heimlichkeit. Ich habe Wichtiges vor.

Mad. Mül. Bauen Sie ganz auf mich.

Paul. (mit einem etwas bittern Lächeln.) Sie wissen, daß ich die reichste Erbin Deutschlands bin.

Mad. Mül. Sie thun mir weh, Fräulein, wenn Sie glauben, daß ich Lohn erwarte.

Paul. Doch soll er Ihnen werden; Ihr künftiges Glück hängt davon ab!

Mad. Mül. O befehlen Sie nur.

Paul. Wenn das Diner vorüber ist, sorgen Sie, daß ich ungestört bleibe, ich habe dann mit Niemanden mehr zu sprechen, als mit Ihnen. (Entläßt sie mit einem Winke.)

Md. Müller. Wie glücklich macht mich dieses Vertauen. Ich gehorche unbedingt. (Geht rechts hinter den Salon ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Pauline. (allein.) Ob es gut, ob böse, ob es zum Heil mir oder zum Verderben, was ich beginne, darnach fragt sie nicht; sie gehorcht, denn ich bezahle. — Noch nie fühlte ich es so schmerzlich, daß ich eine Waise bin. O Mutter, warum mußtest du so früh von deinem Kinde scheiden! Und mein Entschluß — billigst du ihn? Er entspringt aus dem dringendsten Bedürfnisse, Wahrheit zu erfahren, ich will ihn als eine Eingebung von dir betrachten und führe ihn ohne Zagen aus. (Geht nach dem Salon ab.)

Verwandlung.

(Sehr einfaches Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner. Mittelthüre, links vorn ein alter Schreibtisch, die andern nöthigen Möbel ebenfalls höchst einfach.)

Achtundzwanzigste Scene.

Gabriel. (allein, tritt aus der Seitenthür links mit aufgesetztem Hut, geht mit verschränkten Armen und düsterer Miene einmal auf und nieder, geht dann nach vorne, und macht seiner Deklamation mit den Worten Luft.) Michaeli, und ich hab' keinen Zins! Werden denn

die Hausherrn nie von dieser drückenden Forderung absteben? Ist das Bewußtsein, ein Hausherr zu sein, nicht genug? Muß man auch noch seine Mitmenschen mit dem Zins quälen? Wer sind sie denn diese Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar sein sollen? Wie leicht hätte die Schöpfung Menschen und Häuser erschaffen können, aber nein, sie erschafft lieber Partheien und Hausherren. — Muß das Jahr 365 Tage haben? wär's nicht genug mit 363? Hinaus mit Georgi und Michaeli aus der Zeitrechnung; diese unchristlichen Tage gehören in keinen christlichen Kalender! — Wenn die Obstinate da (nach rechts deutend.) wollte, aber sie will nicht.

Neunundzwanzigste Scene.

Nettchen, der Vorige.

Nettchen. (heiter und fröhlich aus der Seitenthüre rechts kommend.) Herr Onkel! Herr Onkel! Käthchens zwei Schwestern und noch ein anderes Mädchen kommen von Morgen an; meine Nähschule macht sich, mir wird schon das Zimmer da drinnen zu klein.

Gabr. Der ist das Quartier zu klein, mir ist aber der Zins zu groß.

Nettchen. Sie zahlen ja nur immer ein halbes Jahr, das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

Gabr. Du wirst aber bemerkt haben, daß gerade immer in meinem halben Jahr die Unannehmlichkeiten sind. Aber das touchirt dich nicht.

Nettchen. Ich gebe, was ich verdien, in die Wirthschaft, kann ich mehr thun?

Gabr. Oja, Du vernachlässigst gerade das Eigentliche.

Nettchen. Der Vater ist zufrieden mit mir, er sagt, ein Mädchen muß brav sein, und arbeitsam, um sich zu einer tüchtigen Hausfrau zu bilden.

Gabriel. Wie dumm! wie complicirt! Ein Mädchen muß einen tüchtigen Hausherrn heirathen, das ist die wahre Hausfrauenbildung, und dafür thust Du gar nichts.

Nettchen. Kann ich dafür, daß mein Ludwig kein Haus hat?

Gabriel. Muß ein Mädchen gerade einen Ludwig haben? Ich weiß einen Chrisostomus mit drei Häusern. Ja, in jedem könnten wir umsonst logieren, wenn Du —

Nettchen. Reden Sie mir nicht von dem —

Gabr. Wie rennt sich mein Wilhelm die Füße aus, um die neue Anstellung und um die hundert Gulden auf den Zins zu kriegen — und umsonst! Du könntest so leicht mit einem Blick, mit einem »Ja« —

Nettchen. Onkel Gabriel —

Gabriel. Schon gut! nur fort geliebt, wenn auch Dein alter Onkel an den Bettelstab kommt.

Nettchen. Aber fürchten Sie sich nicht der Sünde, so zu reden, wenn man eine Pension hat.

Gabr. Die Pension hab' ich für meine Verdienste, aber für meine Bedürfnisse möcht' ich extra etwas, und dann für die 8 Monate, die ich in meiner Jugend beim Militär war.

Nettchen. In beständiger Friedenszeit.

Gabr. Das war eben das Fürchterliche, durch 8 Monat die Angst ausstehen, es könnte doch einmal ein Krieg auskommen. Der Augenblick vor der Schlacht ist schrecklicher als die Schlacht selbst.

Nettchen. Dann haben Sie Protection gefunden, sagt der Vater, und sind in ein Amt —

Gabriel. Was Protection! Es war damals Mangel an geschickten Kanzleidienern, da hat man mich ins Civil übersetzt. —

Nettchen. Und Sie haben durch zehn Jahre —

Gabr. Die wichtigsten Prozesse ausgetragen. Nur einmal hab' ich einen Prozeß fallen lassen und vergessen ihn wieder aufzunehmen — die wichtigsten Dokumente sind auf der Straße liegen geblieben und waren weg. Das haben sie mir übel genommen. —

Nettchen. Und jetzt genießen Sie dafür durch 25 Jahre schon den Quiescenten-Gehalt.

Gabr. Du machst mir meine Pension zum Vorwurf?

Nettchen. Warum machen Sie mir mein Herz zum Vorwurf?

Gabr. Weil es noch in Aktivität ist; pensionir es in einer Hausherrn-Ehe, und ich werd' es zu schätzen wissen, dieses Herz.

Nettchen. Gott sei Dank, daß mein Vater nicht so denkt.

Gabr. Was sind deines Vaters Rechte auf Dich, gegen die meinigen? Er war immer den ganzen Tag —

Nettchen (einfallend.) In der Arbeit, und hat gesorgt für sein kleines Nettchen.

Gabr. Und wer hat indeß die häuslichen Pflichten erfüllt? Nur unter meinen Augen bist Du aufgewachsen. Jahrelang bin ich zu Hause gesessen und hab Tabak geraucht, während Du ungestört gewachsen bist, dafür solltest Du dankbar sein. Selbst jetzt noch bin ich immer um Dich, und rauche und denke mir oft, schad' um das Mädchen, die weiß auch nicht, warum sie unter meinen Augen so schön gewachsen ist.

Nettchen. Mein Ludwig ist vor der Hand nur ein Schreiber —

Gabr. Pfui!

Nettchen. Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unsern guten Onkel nicht vergessen.

Gabr. Ich will nichts hören von solchen Gemeinheiten. Schade um Deine Schönheit! Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet? Ha, wie sie da zu meinen Füßen liegen würden! O ich fühl's, ich hätte ganz die Anlage zu einer Lola Montez in mir.

Nettchen. Wenn der Herr Onkel jetzt nicht bald aufhört — (Es wird geklopft.) Herein!

Dreißigste Scene.

Zwinger, die Vorigen.

Gabr. (in seiner Ertase den Eintretenden nicht bemerkend.) O, winseln müßten sie vor mir, die Millionäre und die Hausherrn. —

Zwinger. Wer muß winseln? die Hausherrn? Das ist Sache der Parteien.

Gabr. O ja, es gibt schon Parteien, die sich den Zins zu Herzen nehmen.

Zwinger (sehr laut.) Das muß jede Partei.

Nettchen. Ich bitte Sie, Herr Zwinger, schreien Sie nur nicht so.

Zwinger. Ich schrei immer, und zu ebner Erde am meisten, damit sie es hinauf hören und erschrecken, in den oberen Etagen und das Geld zusammen suchen in allen Winkeln, bis ich hinauf komme einkassiren.

Gabr. Schauen Sie, Sie sind jetzt schon das dritte Mal da, ich mein es Ihnen gut, und hab es Ihnen das erste Mal gleich gesagt, Sie gehen umsonst.

Zwinger. Was? ich soll meinen Zins verlieren?

Gabr. Wie können Sie ihn denn verlieren, wenn ich ihn Ihnen nicht gebe?

Zwinger. Schon gut! ich werde mein Recht zu finden wissen.

Gabr. Das Recht haben Sie [illegible]

ohnedem, hätten Sie lieber den Zins, das wär' gescheidter!

Zwinger. Den Zins weiß ich ein zutreiben.

Gabr. So lang' ich ihn nicht auftreibe, können Sie ihn nicht eintreiben. Und jetzt hab' ich's genug, incommodiren Sie mich nicht, ich bin vom Staat aus in Ruhe gesetzt worden, ich darf in meiner Ruhe nicht gestört werden.

Zwinger. Ich wende mich an Ihren Bruder, das ist ein ordentlicher Mann, der pünktlich immer am Georgitage zahlt.

Gabr. Wenn er gar so auf Ordnung hält, so soll er am Michaelitag auch zahlen.

Nettchen. Aber Herr Onkel —

Gabr. (erbost.) Ach was! ich zahl einmal keinen Zins!

Zwinger. Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu thun haben.

Gabr. O Gott, ich danke Dir!

Zwinger. Ihr Privatvertrag geht mich nichts an, ich hab' es in Zukunft nur mit dem Bernhard Brunner zu thun. (Geht zur Mitte ab.)

Gabr. O das Hausherrnvolk! ich habe nicht umsonst auf diese drei- und vierfachverstockten Menschen einen solchen Haß. Der ist indiscret genug und verklagt mich bei meinem Bruder; was liegt dem am Familienfrieden! Und mein Bruder, daß ist so Einer, er ist um zehn Jahr jünger, und bei solchen Gelegenheiten schilt er mich aus, wie einen Buben. Ich geh' aus, vielleicht begegne ich Einem, der mir sie leiht, die elenden hundert Gulden. — Es ist nur das Kränkende, wenn mir sie Einer leiht, dann soll man sie für den Zins hinlegen, Hausherrn mästen, es ist zu schmerzlich! (Durch die Mitte ab.)

Einunddreißigste Scene.

Nettchen dann die Lehrmädchen.

Nettchen. (allein.) Ich und der Vater, wir sind doch so ordentliche Leute, wir gehen ihm mit einem guten Beispiel vor, und er gewöhnt sich den Leichtsinn nicht ab, der Herr Onkel. (Die Lehrmädchen kommen aus der Seitenthüre rechts.) Ja, ja, Kinder, geht nach Hause, es wird schon finster und ein Paar von Euch logiren ziemlich weit.

Die Mädchen. Gute Nacht, Mamsell Nettchen. (Durch die Mitte ab.)

Nettchen. (während die Mädchen abgehen.) Schlafet gesund, und kommet morgen früh nicht zu spät! — (Allein.) Ich habe ganz auf das Licht machen vergessen, (indem sie Licht macht.) hat aber nicht geschadet, ein solcher Hausherrn-Verdruß nimmt sich bei Beleuchtung auch nicht schön aus.

Zweiunddreißigste Scene.

Die Vorige. Zackenburg.

Zack. Endlich sind sie fort diese lästigen Rangen.

Nettchen. Was haben Ihnen denn meine Lehrmädchen gethan, daß Sie so —?

Zack. Was Sie mir gethan? Sie rauben mir immer die Möglichkeit, Sie allein zu sprechen, Nettchen. Können Sie mich ohne Mitleid der Verzweiflung hoffnungsloser Liebe preisgeben? Und überdieß, bedenken Sie, daß Ihnen Pfändung und Obdachlosigkeit droht, und daß eine Silbe von Hoffnung die Glücksgüter Ihres treuen Verehrers Ihnen zur Verfügung stellt.

Nettchen. Es ist nicht so arg mit der Noth, und Hilfe kann auch noch von anderer Seite kommen.

Dreiunddreißigste Scene.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm (zur Mittelthüre eintretend.) Triumph, Nettchen, ich hab's!

Nettchen. Die Anstellung oder das Geld?

Wilh. Beides! Eines durch das Andere — (Zackenburg erblickend, stutzig.) Herr von Zackenburg —

Zack. Ich wollte Ihrem Herrn Vater —

Nettchen. Der aber nicht zu Hause ist —

Wilh. Es wird ihm sehr leid sein — entschuldigen Sie — (leise zu Nettchen) Nettchen, wenn der Vater kommt, sag' ihm, hier sind die hundert Gulden, ich lege sie in seinen Schreibtisch. (Geht zu dem Schreibtisch und legt während dem Folgenden eine 100 Banknote in die Schublade.)

Nettchen. Sehen Sie, Herr von Zackenburg, der Vetter Wilhelm hat Ersatz, jetzt ist uns geholfen ohne Ihnen.

Wilh. Wie, Sie wollten meinem Vater Geld leihen? —

Zack. Er schenkt mir seine Freundschaft — warum nicht?

Nettchen. Mein Herz hat er als Interesse verlangt, kann man da nicht auf Wucher klagen?

Zack. (verlegen). Die Mamsell beliebt zu scherzen.

Wilh. Das hoff' ich wenigstens. (Leise zu Nettchen) Such' ihn zu entfernen, wenn ich länger in seiner Gesellschaft bleibe, könnte die Sache nicht auf's Glimpflichste ausgehen. (Laut.) Ich komme also in 5 Minuten wieder. (Zu Zackenburg) Ich empfehle mich (Geht frostig-grüßend rasch zur Mitte ab.)

Vierunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Zack. Ihr Vetter will der Dauer meines Besuches Grenzen vorschreiben, doch meine Liebe verfolgt Sie bis an's Ende der Welt.

Nettchen. Am Ende der Welt ist die Welt mit Brettern verschlagen, und der Ort, scheint mir, ist ganz in der Nähe. (Entschlüpft schnell in die Seitenthür, und schlägt dem ihr nacheilenden Zackenburg die Thür vor der Nase zu und schiebt von innen den Riegel vor.)

Zack. Verflucht!

Fünfunddreißigste Scene.

Zackenburg (allein).

Frechheit — sie verhöhnt mich! Lächerliche Tugendheldin! — Was Tugend! — Am Ende liegt's doch nur am Geld — wer weiß, bis wann das Volk wieder so in die Tinte kommt — ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten, nicht entschlüpfen lassen. — Hm, das Mittel ist leicht und sicher. — Diebstahls-Verdacht kann auf mich nicht fallen, — die hundert Gulden werden auch nur auf einstweilen internirt — (indem er sich dem Pulte nähert und das Schubfach herauszieht) und seiner Zeit unter gewissen Bedingungen mit reichlichen Procenten rückerstattet. (Hat die Banknote herausgenommen.) Das Verschwinden dieser Banknote setzt sie abermals auf die Sandbank der Noth, und das Rettungsschiff segelt unter meiner Flagge. (Will zur Mitte ab, in dem Moment wird da geklopft.) Es kommt Jemand, vielleicht kann ich hier — (Geht zur Seite links ab.)

Sechsunddreißigste Scene.

Kampl (der Mittelthür eintretend. Er ist wie früher in der Maske als Doktor Mufti, jedoch mit natürlicher Haltung und Stimme.) Kein Mensch sagt „Herein!“ Die Vorhalle des Fürstenschlosses ist leer — (Sieht in die Seitenthüre

rechts nähernd, und sie öffnen wollend) die Thür rechts im zugesperrten Zustand, das ist eine offene Anweisung auf links. — (Geht an die Thür links.) Richtig offen — (hineintretend) aber finster drinen — ha — da ist wer — eine Gestalt steigt auf's Fensterbret, zu ebener Erde kann das kein Selbstmörder sein. (Geht eilig hinein, nach einer kleinen Pause zurückkommend.) Ah, das macht sich, drinen steigt einer, den ich vielleicht kennen soll, beim Fenster hinaus. — Mir scheint, ich komm etwas spät als Beschützer. Aber mein Hypothesenflug findet einmal hier das Sprößlein, auf dem er sich niederläßt. Aus Kindern werden Mädchen — 18 Jahr alt ist ein Geschöpf in der Geschwindigkeit. — Wenn sie es auch ist, kennen werd' ich sie auf keinen Fall. Wie ich das letzte Mal mit ihr gesprochen hab, war sie eilf Monat alt und hat gar nicht gesprochen. — Aber er könnte mich kennen von noch früherer Zeit — zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach Decenien wieder finden, fühlt der Eine noch einen Zucker, und dem Andern gibt es einen Riß. Es ist jedenfalls rathsam, wenn ich auch hier als alter Doctor figurire. (Nimmt wieder die zusammengesunkene Gestalt des Doctor Muschl an.)

Siebenunddreißigste Scene.

Bernhard, der Vorige.

Bernh. (zur Mitte eintretend, befremdet, laut.) Eine noble Visite. Guten Abend — was stellt das vor?

Kampl. (wieder mit veränderter Stimme und Haltung.) Es ist Niemand zu Hause.

Bernh. Bitt um Verzeihen.

Kampl. Mir scheint, Sie schauen mich für den Herrn vom Haus an?

Bernh. Daß ist nicht möglich, denn ich bin's selber. —

Kampl. Ah so, Sie sind der Schlosser Bernhard Brunner? —

Bernh. Ja, ich bin der Schlosser, bei dem alle Thüren offen sind, weil er nicht viel zum versperren hat.

Kampl (nach rechts zeigend.) Die Thür ist doch zugesperrt.

Bernhard. Ja freilich, weil da drin meine Schatzkammer ist.

Kampl. Lakai ist keiner auf seinen Posten, also hab' ich mich nicht können melden lassen.

Bernhard. Dafür dürfen Sie auch nicht im Vorzimmer warten, sondern sind gleich mitten im Empfangssaal, können Platz nehmen. (Setzt ihm einen Stuhl hin) und (indessen sich zu ihm setzt) mir sagen, wer Sie sind und was Sie wünschen?

Kampl. Ich bin der Doctor Muschl.

Bernh. Da müssen Sie eine falsche Adresse bekommen haben; wir sind, Gott sei Dank, Alle wohlauf.

Kampl. Ich gehe doch recht. Sie haben ein Mädchen im Haus?

Bernh. Eine Tochter.

Kampl. Na ja, aber wessen Tochter? —

Bernh. Die meinige, Herr!

Kampl. Sie! wenn Sie eine Tochter haben, warum haben Sie denn keine Frau?

Bernh. Das ist eine kuriose Frage — kann ich kein Witwer sein?

Kampl. Das Mädchen ist 18 Jahre; hm — hm! — Sie müßten also nach den Prinzipien der Legimität vor 19 Jahren, hm, hm, geheirathet haben.

Bernh. Herr, wie kommen Sie mir vor?

Kampl. Wie ein alter Doctor.

Bernh. Alt ist in gewissen Fällen ein erschwerender Umstand, und ein

Doctor, der sich um ein gesundes Mädchen erkundigt, ist ein Verdachtsgrund, jetzt werd' ich gleich criminalisch mit Ihnen reden.

Kampl. Freund, Ihr müßt mich nicht so anfahren.

Bernh. Fahren Sie ab, so fahr' ich Sie nicht an. Meinem Mädl fehlt nichts.

Kampl. Kann denn nur einem kranken Mädchen etwas fehlen? Ich komme ja in guter Absicht, bin ein reeller Mann. Meine Frau Mutter ist über einen Zigeuner erschrocken, der ihr einen guten Morgen gewunschen hat, und am Abend bin ich auf die Welt gekommen. Von daher hab' ich ein Bischen Wahrsagerei in mir. (Vertraulich näher rückend.) Es ist Michaeli, Ihr seid um den Zins verlegen —

Bernh. Hören Sie, jetzt wird's mir —

Kampl. Keine Genirung; zu Michaeli sind oft ganz andere Leute in Verlegenheit. — (Die Brieftasche herausziehend.) Ich meinte halt, eine Hundertguldenbanknote kann nicht schaden, was?

Bernh. (aufspringend). Sie wollen mir Geld geben, und fragen um meine Tochter? Jetzt wird's mir zu arg!

Kampl. Bei dem greift gar nichts an.

Bernh. (wüthend) Was fang' ich denn an mit dem Kerl!?

Kampl. Raison, Männchen, Raison! Sagt mir nur, seid Ihr wirklich der Vater?

Bernh. Zweifelt wer daran? Also hören Sie, Sie mögen nur Unterhändler, oder Schmafu auf eigene Rechnung sein — wenn Einer gegen das Mädl etwas im Schilde führt und glaubt vielleicht, er setzt es leichter durch, wenn das Mädl nur ein angenommenes wäre, so soll er kommen, ich will mich auf eine Art legitimiren, daß er's Zeitlebens nicht vergißt, daß ich der Vater bin.

Kampl. Es handelt sich um das Glück Eurer Tochter und vielleicht auch um das Eurige. —

Bernh. (wüthend.) Kein Wort mehr, oder —

Kampl. Er läßt einen nicht ausreden —

Bernh. Danken Sie Gott, denn sonst lägen Sie schon längst draußen vor der Thür.

Kampl. (für sich.) Er ist noch ganz der Nähmliche wie dazumal.

Bernh. (zornig.) Weiter jetzt oder —

Achtunddreißigste Scene.

Gabriel, die Vorigen.

Gabr. (aus der Mitte eintretend.) Oho, Bruder, Du hast grad Einen in der Arbeit, so viel ich seh' —

Bernh. (zu Gabriel.) Ah, Du kommst g'rad recht nach Hause, mit Dir hab ich auch was zu verhandeln.

Gabr. Genire Dich nicht, ich warte schon bis Du fertig bist.

Kampl. (zu Gabriel.) Es ist ja nur, weil ich wegen der Tochter —

Bernh. (wüthend.) Noch eine Silbe von ihr — Himmelkreuz —

Gabr. Bruder, das ist ja ein unschädlicher Mann.

Bernh. (sich mühsam etwas mäßigend.) Herr, Sie sind zu alt für meine Manipulation. (Nach der Thüre zeigend.) Dort ist der freie Abzug; um eine Ehre bitt' ich, wenn Sie mir auf der Gasse begegnen, grüßen Sie mich nicht. (Zu Gabriel.) Und Du komm zu mir herein! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Gabr. (indem er ihm lezt für sich brummend.) Das wird wieder eine finanzielle Debatte, — das ist schon meine Freude, wenn ich von so etwas höre! (Ab in die Seitenthüre links.)

Neununddreißigste Scene.

Kampl (allein.) Ohne zu wissen, daß ich der Kampl bin, entwickelt er instinktmäßig so viel Fanghundartiges. — Ah ja, es giebt Sym- und Antipathien — (das Wort nachdenkend) pathien nemlich. Aus dem Andern krieg ich schon bei Gelegenheit mehr heraus. — Und weil ich mich nicht lostrennen kann von der Idee, daß das Mädchen das Kind ist — so leg' ich aus provisorischer Sorgfalt die 100 Gulden da auf den Schreibtisch her, und geh' dann meine Wege — (hat aus der Brieftasche die Banknote genommen und sich damit dem Schreibtische genähert.)

Vierzigste Scene.

Wilhelm, der Vorige, dazu Nettchen.

Wilh. (zur Mittelthüre eintretend, ohne im ersten Moment Kampl zu bemerken.) Am Ende ist der Vater schon — (Gewahrt Kampl.) Was wünschen und wen suchen Sie?

Kampl. (nachdem er die Banknote schnell in die Brusttasche gesteckt.) Ich habe g'rad mit dem Herrn Bernhard Brunner —

Wilh. Entschuldigen — (Für sich.) Was versteckt er denn so ängstlich? (Man hört Bernhards und Gabriels Stimme hinter der Seitenthüre links.) Sie zanken; hat Nettchen nicht, um den Verdruß zu verhüten —? (Zu Nettchen, welche eben aus der Seitenthür rechts tritt.) Hast Du meinem Vater das Geld —?

Nettchen. Nein, es liegt noch dort.

Wilh. (Geht mit Nettchen an den Schreibtisch, öffnet die Schublade desselben, und will die hineingelegte Banknote herausnehmen — erschrocken.) Was ist das — leer — entwendet — der Fremde — sein verdächtiges Wesen — (Tritt zu Kampl.) Mein Herr, ich bin in die unangenehme Lage versetzt, Sie fragen zu müssen, was haben Sie, als ich in's Zimmer trat, so eilig zu sich gesteckt?

Kampl. Junger Mensch, ich stecke nur mein Eigenthum ein, Ihre Frage ist eine Grobheit, die steck ich nicht ein.

Wilh. Und doch muß ich Sie nur noch dringender wiederholen. In diesem Schubfach war —

Kampl. Geht mich nichts an, was drinnen war, ich hab meine hundert Gulden eingesteckt, da — (zeigt die Banknote.)

Wilh. (für sich.) Die Banknote ganz neu — gerade so — (Zu Kampl.) Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie das Geld her.

Kampl. Was!? —

Wilh. (ungeduldig.) Das Geld her! —

Kampl. Der treibt Straßenraub im Zimmer! —

Wilh. Wollen Sie, daß ich Lärm mache?

Einundvierzigste Scene.

Gabriel, die Vorigen.

Gabr. (tritt aus der Seitenthüre links und ruft in dieselbe zurück.) Ich fahr' nicht ab, ich will Dir nur meinen Pensionsbogen zeigen.

Kampl. (zu Wilhelm, welcher ihm den Weg vertritt.) Wenn Sie mich nicht an der Stelle fortlassen —

Gabr. Was gibts denn da?

Wilh. Ich hab Ihnen die 100 Gulden ins Pult gelegt, und der Herr macht sich das Vergnügen sie einzustecken.

Gabr. Was, stehlen thut er, in der Zinszeit, wo man sein Geld ohnehin so nothwendig braucht?! Gleich einen schweren Kerker her und hinein mit ihm!

Kampl. So seid doch gescheidt Leute, es is ja mein Geld, und ich hab es Euch dorthin legen wollen!

Gabr. Ah diese Ausrede ist zu dumm! Stehlen und dann sagen, man hat etwas hinlegen wollen. Schämen Sie sich vor den andern Dieben, wenn Ihnen nichts Raffinirteres einfällt.

Wilh. (zu Kampl.) Zum letzten Mal, wollen Sie gutwillig —

Gabr. (zu Wilhelm.) Nichts da, die Justiz muß auch ihre Freude haben. (Laut nach der Seitenthür links rufend.) Bruder, einen Räuber haben wir gefangen!!

Zweiundvierzigste Scene.

Bernhard, die Vorigen.

Bernh. Was ist denn das für ein Spectakel? (Kampl erblickend.) Der noch da? —

Gabr. Wär nicht übel, wenn er entwischt wäre!

Kampl (für sich.) Gräßliche Verlegenheit!

Wilh. (zu Bernhard.) Ich habe den Menschen auf der That ertappt, wie er das Geld zu sich steckte, welches —

Gabr. Und gleich hundert Gulden stehlen — eine solche Schlechtigkeit!

Bernh. Ihr seid im Irrthum, dessen Schlechtigkeit besteht darin, daß er mir 100 fl. hat geben wollen.

Wilh u. Gabr. Was?

Bernh. (zu Kampl.) Fort, eh' mir die Galle wieder überläuft!

Wilh. Unmöglich, Onkel, er darf nicht fort!

Dreiundvierzigste Scene.

Ludwig, die Vorigen.

Ludwig. (tritt ganz einfach gekleidet zur Mitte ein.) Liebes Nettchen — (Erschrickt als er Kampl erblickt, für sich.) Himmel, wen seh' ich —!?

Kampl. Na, das ist ein charmanter Zufall. Der Baron, der kennt mich, der kann Ihnen sagen —

Bernh. Baron —?

Gabr. u. Nettchen. Wo ist ein Baron —?

Kampl. (zu Nettchen.) Haben Sie keinen Baron gesehen? O, thun Sie nicht so. (Zu Bernhard und Gabriel auf Ludwig zeigend.) Hier der Baron von Auenheim kann garantiren für mich, ich habe so eben die Ehre gehabt im Hause seiner Herren Aeltern wohl gespeist zu haben.

Bernh. Was —!? Sagen Sie ihm's doch, daß Sie der Ludwig Heim sind, der simple Advokatenschreiber und Liebhaber von dem Mädchen da. Na, warum sagen Sie ihm's denn nicht!? — Mensch — Sie schauen ja auf Einmal wie der Zwillingsbruder des schlechten Gewissens aus —?

Ludwig. (auf Kampl deutend.) Dieser Herr hat die Wahrheit gesprochen.

Nettchen. (erschrocken.) Hör auf, Ludwig — Du bist keiner — Du bist kein Baron —

Ludwig. Ich bin's.

Bernh. (ergrimmt zu Ludwig.) Drei Monate haben Sie das Vertrauen von rechtlichen armen Leuten mißbraucht, und sich ins vornehme Fäustchen gelacht —?

Gabr. (sich dem Ludwig nähernd.) Herr Baron, diese Ehre —

Bernh. Was hält mich ab! — (Stürzt wüthend auf Ludwig los.)

Wilh. Onkel! —
Gabr. Bruder! —
Nettchen. Vater! —
} zugleich.

(Alle drei halten Bernhard zurück.)

Kampl. (für sich.) Da hab' ich eine schöne Geschichte angefangen.

Bernh. (indem die Obbenannten ihn noch halten.) Betrüger — Verführer —!

Nettchen. Um Gotteswillen — mir wird schwarz vor den Augen — (Sie wankt.)

Bernh. (sie unterstützend.) O du armes Kind — komm', komm', jeder Blick von dem Elenden ist Gift. — (Führt die Halbohnmächtige in die Seitenthür rechts ab.)

Kampl. Ohnmachtsanfall mit Congestion nach der Herzkammer. (Sitzt zum Schreibtisch und schreibt ein Recept.)

Ludwig. (will ihnen nach in das Nebenzimmer.) Hören Sie mich! —

Wilh. (ihn zurückhaltend.) Nur jetzt nicht, geh', ich beschwöre dich! —

Ludwig. Ich Unglückseliger! — (Wird von Wilhelm zur Mittelthüre fortgeleitet.)

Kampl. (zu Gabriel, indem er noch verschreibt.) Lieber Freund, das muß gleich gemacht werden. — Es wird zwar nichts helfen, aber es ist nur wegen der Ordnung. — Und da, da nehmen Sie die 100 Gulden. (Gibt ihm die Banknote und schreibt gleich weiter am Recept.)

Gabriel (das Geld nehmend.) Großer Unbekannter — Sie sind ein edler Dieb! (Die Banknote betrachtend) Und das soll ich einem Hausherrn auf einmal in den Rachen stecken? — Nein — nein! —

Kampl. (aufstehend). Jede Stunde zwei Eßlöffel voll. (Gibt ihm das Recept und geht zur Mitte ab.)

Der Vorhang fällt.

Ende des 1. Aktes.

Zweiter Akt.

(Dasselbe Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner, wie zu Ende des ersten Akts.)

Erste Scene.

Gabriel und Wilhelm (kommen aus der Seitenthür links.)

Gabr. Ich fürchte mich schon völlig wieder, wenn der Bruder nach Hause kommt.

Wilh. Wohl mir, daß ich meine Handlungsweise vor mir selbst verantworten kann.

Gabr. Vor Dir hat er immer etwas Respect gehabt, aber Du sollteſt ihm's mehr fühlen lassen, daß Du seit vorgestern ein bedeutender Beamter bist.

Wilh. Wo denken Sie hin? Dem Onkel gegenüber bin ich im Unrecht.

Gabr. Das darfst Du nicht eingestehen als Beamter. Er hat Unrecht, daß er Spektakel macht, wenn Du meine Tochter wärst, ich wäre selig, so oft ein Baron zu Dir käme.

Wilh. Liebster Vater — (nach der Mittelthür hörend.) Er ist's! —

Zweite Scene.

Bernhard. die Vorigen.

Bernh. (in Aufregung zur Mittelthüre eintretend.) Es ist so wie ich mir's gedacht hab'; ich weiß es jetzt von Leuten, die es wissen, die Familie trägt die Nase in den Wolken oben, namentlich seine Mama ist Eine, die glaubt sie hat nur deßwegen von der Natur Achseln bekommen, damit sie etwas hat, über was sie das ordinäre Volk anschauen kann.

Wilh. Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

Bernh. Ich suche die Wahrheit nur mehr bei fremden Leuten, seit ich weiß wie weit ein Blutsverwandter die Falschheit treiben kann.

Wilh. Ich bin nicht ohne Schuld, doch so harten Vorwurf verdiene ich nicht.

Gabr. (zu Bernhard.) Er hat gedacht es wird Dir eine Ehre sein —

Bernh. Gabriel bring' mich nicht auf!

Gabr. Wenn dir der Sinn für's

Höhere mangelt, dann — (Zieht sich achselzuckend zurück.)

Wilh. Ludwig ist mein Freund, mein Bruder, und nur die innigste Ueberzeugung von der Reinheit seiner Absichten vermochte mich, zu jener Täuschung die Hand zu biethen.

Bernh. Eine maskirte Redlichkeit behandle ich g'rad so wie eine entlarvte Halunkerei.

Wilh. Widerlegt sein Entschluß, Nettchen auch gegen den Willen seiner Familie zum Altar zu führen, nicht diese Anschuldigung?

Bernh. Also heirathen will er sie aus unendlicher Liebe, das Proletarier-Kind will er in den Salon stellen aus unendlicher Liebe, in den Salon, wo sie es ihm Tag für Tag zu Tode martern mit kleinen Bosheiten, und großen Demuthigungen, in den Salon, wo er sich am Ende selber schämen würde über die Gattin seiner Wahl! Es ist wirklich etwas Schönes um so eine unendliche Liebe! —

Gabr. Du kennst die Noblesse nicht. Wenn er sie heirathet, so ist sie Baronin, Alles wird ihr den Bruderkuß geben wie im Mittelalter einem frisch geschlagenen Ritter, und für uns ist das eine unaussprechliche Ehre.

Bernh. (sich mühsam mäßigend.) Gabriel, ich bitte Dich, fahr ab!

Gabr. (sich zurückziehend.) Er hat ihn nicht und kriegt ihn auch nicht, den Sinn für das Höhere.

Wilh. Beharren Sie also darauf, zwei liebende Herzen dem Unglück zu weihen,

Bernh. Nein, aber auf etwas Anderem beharr' ich so eisenfest, als nur ein Schlosser kann.

Wilh. Sprechen Sie! —

Bernh. O ja! aber den Ausspruch muß noch Jemand hören. (Geht zur Seitenthüre rechts und ruft:) Nettchen! (Zu Wilhelm.) Du wirst jetzt das gut machen, was Du mir angethan.

Gabr. Bruder, Du gefällst Dir als Tieger —

Bernh. Laß mich in Ruhe, sag ich!

Gabr. Das Mädl ist unschuldig, und mein Sohn hat nichts gethan; er ist ein bedeutender Beamter, Du darfst ihn nicht beleidigen.

Dritte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Vater —

Bernh. Komm her! Versprich mir —

Nettchen (ängstlich.) Ich versprech Alles, was der Vater will.

Bernh. Geduld hör mich erst an! Dein Geliebter kann Dich zur Frau bekommen, aber bei uns gemeinen Leuten ist es der Gebrauch, daß die Braut beim Brautvater begehrt wird, folglich muß Ludwigs Mutter zu mir kommen und anhalten um Dich für ihren Sohn.

Nettchen. Die vornehme Dame zu uns? — Mein Himmel das ist ja unmöglich!

Bernh. Darum soll er's möglich machen. Keine Aufgabe darf zu schwer sein für den Mann der unendlichen Liebe.

Gabr. Bruder — Lassest Du nichts nach von dieser Forderung?

Bernh. Nein, da kannst Du Dich darauf verlassen.

Gabr. Dann hast Du eine gußeiserne Seele. Ich habe einen auf hundert Gulden berechtigten Haushern mit 30 Gulden gebändigt, das braucht etwas — aber bei Dir prellt Alles ab.

Bernh. (zu Nettchen.) Du versprichst mir also —

Nettchen. Mein Gott! Vater schauen Sie lieber, daß er Ihnen etwas

verspricht, denn ich — ich bin ein schwaches Geschöpf, jetzt versprech ich etwas, und in der nächsten Stunde halt' ich es nicht.

Bernh. Für das werden wir sorgen. Wilhelm, Du wirst dem jungen Herrn das Ehrenwort abfordern, daß er meinen Ausspruch respektiren, und keinen Schritt thun wird, das Mädchen heimlich zu sehen.

Wilh. Ich kenne Ludwig's Gesinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

Bernh. (ihm die Hand drückend.) Jetzt sind wir ausgesöhnt miteinander.

Nettchen (für sich.) Mich fragen Sie gar nicht, ob ich's aushalte! (Laut) Ich weine mich zu Tode!

Bernh. Nicht einmal das darfst Du! Der Ruf geht über Alles, die Nachbarschaft darf nicht sagen: die hängt den Korb weil ihr ein verdeckter Liebhaber drinnen steckt; contrair, Du gehst gerade heut zur Tanzunterhaltung zu den Schulzmann'schen hinauf.

Nettchen. Tanzen soll ich — und mit Andern an dem Orte, wo ich mit ihm getanzt habe?!

Bernh. (zu Nettchen.) Der Madam Schulzmann sagst Du, den Ludwig Heine hat sein Advokat befohlen etwas abzuschreiben — und (zu Wilhelm) dem Baron Ludwig von Auenheim sagst Du das, was ich Dir für ihn aufgegeben habe zum hinter die Ohren schreiben; (zu Gabriel) und Du —

Gabr. Red' nicht aus, ich schreibe mir nichts hinter die Ohren.

Bernh. Schade! — (Bei Seite.) So lassen viele Menschen ihre größten Lokalitäten unbenützt. (Laut.) Behüt' Euch Gott! (Geht zur Mitte ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Bernhard.

Nettchen. (bedeutend.) Auf den Ball gehen mit verweinten Augen!

Gabr. Mache Dir Schmachtlocken, die hängen Dir nachdem ersten Walzer so herunter, daß man es gar nicht merkt, wenn Du weinst.

Wilh. Fasse Muth, Nettchen, wahre Liebe siegt, und ein Mutterherz bleibt weich im Innern, wenn auch die Convenienz es mit starrer Rinde umzogen.

Gabr. Von mir richte dem jungen Baron aus, daß ich ihn immer für ein höheres Wesen gehalten hab, und daß ich einen merkwürdigen Instinkt für Ehre habe.

Nettchen. Und von mir sag' ihm —

Wilh. Lebt wohl, ich werde ihm Alles sagen, was er wissen muß. (Geht rasch zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Gabriel. Nettchen.

Gabr. Wie er immer zu allen Kanzlei-Stunden bei Dir war, und nie bei dem vorgespiegelten Advokaten, da hab ich mir gleich gedacht, das muß ein seltener Schreiber sein.

Nettchen. Wie glücklich wär ich, wenn er ein ganz Gewöhnlicher wäre!

Gabr. Ich behaupte wieder, es ist viel mehr Genuß, von einem Baron getrennt, als mit einem Schreiber vereinigt sein.

Nettchen. Ich bitte Sie — (Für sich, indem sie abgeht.) Derlei Reden muß man anhören, wenn man ohnehin so unglücklich ist. (In die Seitenthür rechts ab.)

Sechste Scene.

Gabriel. Kampl.

Gabr. (allein.) In mancher Familie ist schon der gemeine Sinn, da ist Alles umsonst. (Es wird geklopft.) Herein!

Kampl. (zur Mitte eintretend.) Allein? das ist charmant!

Gabr. (für sich.) Der verdächtige Edle?! — (Laut.) Gehorsamer Diener — mich freut's. —

Kampl. Mich auch; ich seh' das immer für eine gute Vorbedeutung an, wenn ich die Leute, wo ich etwas vorhabe, allein finde.

Gabr. (über diese Worte befremdet.) Hören Sie auf, Sie — (Sich einen Schritt zurückziehend.) Kaum daß man sich an Sie freundlich anschließen will, werfen Sie gleich mit solchen Banditen-Ausdrücken herum.

Kampl. Sie kennen meine Connaissancen und meinen Stand —

Gabr. Dann müssen Sie auch standesgemäß reden.

Kampl. Das will ich eben. (Bietet ihm Geld.) Hier eine kleine Taranga be an eine große Belohnung.

Gabr. Wofür? Es handelt sich doch um kein Menschenleben? —

Kampl. Freilich um nichts anders.

Gabr. (heftig erschrocken mit unterdrückter Stimme.) Apage Satanas!

Kampl. Um Aufklärung nämlich, wie ein gewisses Menschenleben in dieses Haus gekommen ist.

Gabr. Ah, ja so!

Kampl. War Ihr Bruder jemals verheirathet?

Gabr. In den zehn Jahren, als wir beisammen logiren, hab ich nicht das Geringste gesehen, und das merkt man ja doch bald, wenn man eine Schwägerin hat.

Kampl. Er könnt' aber vor achtzehn Jahren verheirathet gewesen sein.

Gabr. Da schon gar nicht, da war er in Eine verliebt und hat Diejenige auf einen Saal geführt.

Kampl. Das ist im Grunde kein Ehehinderniß.

Gabr. Bei meinem Bruder war's eines. Diejenige hat da denjenigen kennen gelernt — einen windigen Kurpfuscher.

Kampl. (beleidigt.) Vielleicht Doctorand?

Gabr. Möglich. Kampl hat er geheißen. In den hat sie sich verliebt, und mein Bruder hat unglücklicherweise das Tempo übersehen.

Kampl. Das Tempo?

Gabr. Wenn er ihn um eine Viertelstunde früher hinaus wirft den Kampl, so wäre noch Alles gut gegangen, aber so war sie g'rad um eine Viertelstunde zu viel angeplauscht (belogen) — das macht viel aus bei einem Mädl, und so hat sie meinen Bruder plantirt.

Kampl. (seufzend.) Und den Kampl geheirathet.

Gabr. Später. Aber hinaus geflogen ist er halt damals doch beim Saal, bis sieben Schub vor die Kassa. Und nicht „Mau" hat er sich zu sagen getraut.

Kampl. Unverbürgte Gerüchte ohne officiellen Character.

Gabr. Wenn ich Ihnen aber sag', ich war Zeuge. Von so einem Wurf macht sich ja kein Mensch einen Begriff, der nicht dabei war.

Kampl. (sich etwas vergessend.) Das ist der Dank, wenn man sich für einen Andern — (sich corrigirend) das heißt — ich meine nämlich, der Brautwegfischer hat vielleicht Ihren Bruder vor einem großen Hauskreuz bewahrt.

Gabr. Ist schon möglich.

Kampl. Ihr Bruder hat sich also heimlich gekränkt, und ist offenbar ledig geblieben. Wo hat er hernach die Tochter her?

Gabr. Das kann ich Ihnen genau sagen.

Kampl. Triumph! Da nehmen Sie Freund. (Läßt ihm Geld.)

Gabr. Bitte — (Steckt das Geld ein.) Wie wir vor zehn Jahren zusammen gezogen sind, da hat der Bruder gesagt: Das Mädl, welches ich habe, glaubt, sie sei meine Tochter, und kein Mensch darf sie darüber aufklären, daß sie es nicht ist!

Kampl. Wer sind denn also ihre Aeltern?

Gabr. Ja, glauben Sie, daß er das wem sagt? O, da kennen Sie meinen Bruder nicht!

Kampl. Das ist eine schöne Auskunft.

Gabr. Wissen Sie, in unserm Haus ist die Frau Schulzmannin eingezogen im dritten Stock. Die gibt heute einen Ball nobel! Kommen Sie in einer Stunde hinauf, ich sag es ihr, daß ich Sie aufführen werde.

Kampl. Wozu brauche denn ich einen Ball? ich brauche —

Gabr. Auskunft, und die kriegen Sie vielleicht auf dem Ball. Die Schulzmannin ist ja die Frau, bei der der Bruder das Mädl bis in ihr achtes Jahr in der Kost gehabt hat.

Kampl. Warum sagen Sie denn das nicht gleich? Das ist ja unschätzbar.

Gabr. Schwarz gekleidet sind Sie ohnehin schon, aber ich muß noch —

Kampl. In einer Stunde bin ich da.

Gabr. Das heißt oben im dritten Stock.

Kampl. Mitten auf dem Ball! (Eilt zur Mitte ab.)

Gabriel (ihm nachrufend.) Ich werd's schon sagen, daß sie Ihnen einen Kaffeh aufheben. (Hat ihn zur Thür hinaus begleitet.)

Verwandlung.

(Sehr einfach möblirtes, durchaus nicht elegantes Zimmer, in der Wohnung der Frau Schulzmann. Im Hintergrunde sieht man durch die offene breite Thüre in ein ähnliches Zimmer, in welchem getanzt wird, der allgemeine Eingang durch die Thür rechts, links eine Thür, welche nach dem Schlafzimmer führt. Im Vordergrund stehen links einige Stühle, rechts eine gepolsterte Sitzbank. Der Luster ist alt und unscheinbar, nur mit vier Kerzen beleuchtet, ebenso der im Zimmer, wo getanzt wird.)

Siebente Scene.

Frau Schulzmann. Henriette. Amalie. Euphrosine. Mehrere alte Herren, darunter Hr. Zeppler. Mehrere junge Herren, darunter Fackler. Strunk. Pichtl. Frau v. Siebling. Ida. Mehrere junge Mädchen u. alte Frauen.

(Man sieht im Zimmer rückwärts einen Walzer tanzen, die Musik besteht in einem Klavier, welches in der Scene gespielt wird.)

(Die drei Töchter vom Haus unterscheiden sich von den andern Mädchen dadurch, daß sie ganz gleich gekleidet sind. Nach einer kleinen Weile endet der Walzer. Diejenigen, welche getanzt haben, kommen durch die große Mittelthür nach vorne, die alten Herren und Frauen, Frau Schulzmann, Frau von Siebling, Ida, Herr Zeppler treten gegen das Ende des Walzers aus der Seitenthür links.)

Fr. Schulzm. (Sieht den aus dem Tanzzimmer Kommenden entgegen.) Wo ist der Herr von Pichtl?! Herr von Pichtl, wo sind Sie denn?

Die Mädchen und jungen Herren (indem sie alle einen jungen Herrn umringend nach dem Vordergrund kommen.) Wir danken! wir sind Ihnen sehr verbunden!

Fr. Schulzm. Wirklich, Herr von Pichtl, unendlich verpflichtet.

Pichtl. Ich bitte —

Fr. Schulzm. Ach, wie sie schön Clavier spielen!

Alle. Süperb!

Fr. Schulzm. Das ist schon einzig!

Zeppler. Wie wir drinnen beim Kartenspielen gesessen sind, hat es uns ordentlich gehoben. (Macht die Tactbewegungen des Walzens nach.)

Fr. Schulzm. Ich muß einen Augenblick in die Küche sehen, ich sag' Ihnen, was man mit den Dienstbothen für ein Kreuz hat, das ist gar nicht zum sagen. (Eilt zur Seitenthür rechts ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Fr. Schulzmann.

(Die jungen Herren und Mädchen promeniren, die ältern Herren und Frauen conversiren.)

Pichtl. Endlich kann ich mich ihr nähern — (Tritt zu Amalie) Fräulein Amalie! —

Amalie. Sie wünschen Herr von Pichtl?

Pichtl. Kann man etwas Anderes wünschen, wenn man Sie sieht, die Königin des Balles —

Amalie. Aber Herr von Pichtl — Sie sind schlimm!

Pichtl. Den nächsten Tanz mit Ihnen, darf ich die Ehre haben?

Amalie (einwilligend). O, ich bitte! —

Pichtl. Sie machen mich überglücklich!

Amalie. Aber gar so schlimm —

Neunte Scene.

Fr. Schulzmann. Vorige.

Fr. Schulzm. (Einen offenen Brief in der Hand zur Seitenthür rechts hereinkommend.) Ach, das ist doch ein Malheur ohne Gleichen.

Alle. Was ist denn vorgefallen?

Fr. Schulzm. So was kann aber nur mir geschehen. Stellen Sie sich vor, schreibt mir der Clavierspieler einen Absagebrief.

Alle. Ach, das ist Schade!

Fr. Schulzm. Diese Impertinenz! ein gezahlter Clavierspieler und kommt nicht.

Zeppler. Was ist da zu machen?

Fr. Schulzm. Der Herr von Pichtl, das ist der Einzige, der uns retten kann. —

Alle. Ach ja, Herr von Pichtl!

Fr. Schulzm. Werden Sie so gütig sein? Ach ja, es ist ja nur eine Nacht, die Sie uns opfern.

Pichtl. (mit einem süßsauern Gesicht.) O, ich bitte, mit Vergnügen!

Alle. Bravo! charmant!

Fr. Schulzm. Es gibt halt nur Einen Herrn v. Pichtl auf der Welt!

Pichtl (für sich.) Leider! (Zu Amalie.) Fräulein Amalia, ich war mit Ihnen engagirt.

Fr. Schulzm. O das macht nichts. Sie hat mit dem Honneurmachen zu thun, und Tänzer kriegt sie genug.

Zeppler. Das Nächste muß eine Quadrille sein, Herr von Pichtl.

Alle. Ja, ja, Quadrille!

Henriette. Sie können doch auch Polka spielen, Herr v. Pichtl?

Zeppler. O, freilich! der Herr von Pichtl kann Alles.

Alle. Charmant!

Pichtl. (zu Strunk.) Du bist Schuld an meinem Unglück, Du hast mich aufgeführt da.

Strunk. Hab ich Dich Clavierspielen gelehrt? Ich bin froh, daß ich's nicht kann.

Fr. Schulzm. Einen Spieltisch brauchen wir noch, und ich habe keinen Tisch mehr.

Henriette. Nehmen wir meine Stickrahme —

~~(Frau Schulzmann geht mit Henriette in die Seitenthür links ab.)~~

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Fr. Schulzmann und Henriette.

Ida (zu ihrer Mutter.) Darf ich ein wenig mit den Andern herumgehen?

Fr. v. Siebling. Nein Du bleibst da sitzen, und rührst Dich nicht.

Fackler (will Ida zum Tanz ausbitten und wendet sich deßhalb an Fr. v. Siebling.) Dürft ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß die nächste Quadrille mit —

Fr. v. Siebling. O, mit Vergnügen! ich werde hier sitzen bleiben wenn die Musik beginnt, holen Sie mich ab.

Fackler. (ganz verdutzt.) Ja, aber — (Auf einen bittenden Wink Ida's, mit Resignation.) Es ist mir eine Ehre! (Zieht sich zurück und schleicht betrübt hinter die Bank in Ida's Nähe.)

Eilfte Scene.

Hannchen. Fr. Schulzmann, die Vorigen.

Hannchen (im Küchenanzuge mit Vortuch aus der Seitenthür rechts kommend.) Ich bitt, ist die gnädige Frau nicht da? (Sieht sie aus der Seitenthür links kommen.) Ach —

Fr. Schulzm. Was ist denn, fehlt was?

Hannchen. Ich bitt' um Geld auf Kipfeln, denn mit den Gugelhöpfen allein langen wir nicht aus.

Fr. Schulzm. Freilich! (Aus der Filionnaie eilig aus der Tasche ziehend und ihr Geld gebend.) Da hat sie — um drei Gulden werden wir wohl genug haben.

Hannch. Für den ersten Anfall werden wir auslangen. (Geht zur Seitenthür rechts ab.)

Ida. (Zu Herrn von Fackler, der sich in ihre Nähe geschlichen, während Frau von Siebling mit Herrn von Zeppler conversirt.) Ich darf nie tanzen, bevor die Mutter einen Tänzer hat.

Fackler. Wenn ich das nur früher gewußt hätte, aber jetzt bin ich das Opfer.

Ida. Besorgen Sie ihr einen Tänzer für die Polka, dann bin ich die Ihrige.

Fackler. Wenn ich einen auftreiben kann. (Entfernt sich von ihr.)

Zwölfte Scene.

Gabriel. Nettchen. Die Vorigen.

Gabr. (mit Nettchen von der Seitenthüre rechts eintretend.) Frau von Schulzmann, weil Sie erlaubt haben, sind wir so frei —

Fr. Schulzm. Aber so spät! —

Mehrere Gäste. Ah, der Herr von Brunner!

Gabr. (sich auf Frau von Sieblings Seite setzend.) Meine Gnädige — ich hab' zwar einen blauen Frack an, aber das ist meine grüne Seite. (Zu Frau von Schulzmann.) Frau vom Hause, setzen Sie sich her da!

Fr. Schulzm. Ich will Ihnen keinen Korb geben, aber ich kann nur auf eine Minute. (Setzt sich an Gabriels andere Seite.)

Gabr. Es ist nur, damit ich ganz im Rosengarten sitze.

Fr. Schulzm. (lachend.) Freilich zwischen zwei alten Frauen.

Fr. v. Siebl. (sehr pikirt.) O, ich bitte —

Gabr. (galant zu Frau von Siebling.) Macht nichts, um eine aufgesprungene Kirsche steigt man höher als um eine halbreife.

Zeppler. Wirklich ein herrlicher Einfall!

Fackler. (zu ein Paar jungen Herren spöttisch.) Nagelneues Bonmot!

Strunk. Das ist der befugte Witz-Tändler.

Fr. Schulzm. (nach der Seitenthür links sehend.) Meine Tochter sucht mich schon wieder — Herr von Brunner, nachher werd' ich wieder bitten wegen des Kapaun-Tranchiren. (Eilt in die Seitenthür links ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Frau Schulzmann.

Gabr. Ich soll mich aber immer zum Tranchiren hergeben und es ist halt eine fatale Sache, denn sehen Sie, wer tranchirt ist entweder ein Esel oder ein Flegel.

Mehrere. (erstaunt.) Ach, wie denn das?! —

Gabr. Behält man als Tranchirer das beste Stück für sich, so ist man ein Flegel, und behält man sich es nicht, so ist man ein Esel.

Mehrere. (lachend.)

Fackler. Den Witz hat er im vorigen Jahr auch gemacht.

Strunk. Er macht ihn immer, das ist sein stabiler Tranchirspaß.

Vierzehnte Scene.

Fr. Schulzmann. Die Vorigen.

Fr. Schulzm. (aus der Seitenthüre links kommend.) Herr von Brunner! Herr von Zeppler! Sie werden doch da herein kommen, (nach links zeigend) Kaffeh trinken?!

Gabr. Freilich, was wir gesetzten Leute sind, wir gehören da hinein. (Zu Frau von Siebling.) Kommen Sie gnädige Frau. —

Fr. v. Siebl. (beleidigt.) Ach, da müßt ich bitten — ich tanze.

Gabr. Sie tanzen? (Lache ihr etwas plump ins Gesicht.)

Fr. v. Siebl. (auffahrend.) Herr Brunner, das verbitt' ich mir.

Gabr. Und wie ernsthaft sie es macht. (Lacht.)

Fr. v. Siebl. Ich tanze — und darüber hat Niemand —

Gabr. (lachend und ihr schalkhaft drohend.) Na ja, Sie wollen mich foppen.

Frau v. Siebl. Impertinent! Hier (auf Fackler zeigend) steht mein Tänzer!

Gabr. Hören Sie auf, das ist Fopperei! (Geht lachend mit Zeppler in die Seitenthür links ab.)

Nettchen (folgt ihm.)

(Man hört auf dem Forteplano eine Quadrille beginnen, Alles will sich zum Tanz begeben.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel. Nettchen u. Zeppler.

Fr. Schulzm. (aus der Küche zurückkehrend.) Ich bitt' mit dem Tanzen ein wenig zu warten, der Kaffeh ist grad fertig.

Mehrere der Tanzenden (nach links gegen den Hintergrund in die Scene rufend.) Geduld, Herr von Pichtl, wir fangen noch nicht an.

(Die Frauenzimmer setzen sich rechts, die Herren stehen im Hintergrunde in der Mitte.)

Fr. Schulzm. (nach rechts zur offenen Thür rufend.) So, Johanne! bediene die Damen! (Eilt in die Thür links ab.)

Sechzehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen ohne Frau Schulzmann.

Hannch. (welche mit einem großen Präsentirteller, auf welchem vollgeschenkte Kaffeetassen stehen, von der Thüre rechts eintritt.) Bitte meine Damen, wenn es gefällig ist!

(Eine aushelfende Küchenmagd, welche auf einer großen Schüssel aufgethürmte Gugelhopf-Stücke trägt, folgt ihr.)

Die Herren. Ach das thuts! (Fallen gleich, als Hannchen und die Küchenmagd in der Mitte der Bühne sind, über Kaffee und Gugelhopf her, so daß Schüssel und Präsentirteller augenblicklich leer werden, und für die Damen nichts übrig bleibt.)

Frau v. Siebling. (zu den Frauenzimmern.) Ungalante junge Leute das!

Hannchen. (geht mit der Küchenmagd durch die Seitenthüre rechts ab.)

Strunk. (zu einigen Herren.) Ich steck' mir ein Stück Gugelhopf ein, wer weiß bis wann der Schinken kommt. (Schiebt ein Stück in die Rocktasche, und verspeist ein anderes heißhungrig zum Kaffee.)

Siebenzehnte Scene.

Wilhelm. Frau Schulzmann. Die Vorigen.

Wilhelm. (aus Seitenthür rechts eintretend, und der aus der Seitenthür links eintretenden Frau Schulzmann entgegen kommend.) Guten Abend, Mama Schulzmann!

Fr. Schulzm. Aber so spät; — Na gehen Sie nur herein, meine Henriette ist schon kurios böse auf Sie.

Wilh. Wenn sie sich nur zum nächsten Tanz noch nicht versagt hat. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Strunk. Ich kann mir nichts merken, aber mir ist, als wenn ich mich mit ihr engagirt hätte! (Geht ebenfalls in die Seitenthür links ab.)

Achtzehnte Scene.

Mad. Müller. Pauline. Die Vorigen, ohne Wilhelm und Strunk.

Paulina (ist weiß, aber höchst einfach gekleidet.)

Mad. Müll. (mit Paulinen von der Seitenthür rechts, auf Fr. Schulzmann zugehend.) Wertheste Freundin!

Fr. Schulzm. (sie empfangend.) Na, ich habe schon geglaubt, Sie plantiren uns.

Mad. Müller. (Pauline ihr vorstellend.) Da ist meine Verwandte, von der ich Ihnen gesagt habe.

Fr. Schulzm. (Pauline begrüßend, ohne sie weiter sonderlich zu beachten.) Freut mich! — Aber (zu Mad. Müller) setzt, liebste Freundin, kommen Sie geschwind, die Tarok-Partie wartet schon. (Will sie nach der Seitenthür links führen.)

Mad. Müller. Ja — aber — (Blickt verlegen auf Pauline.)

Paul. (leise, zu Mad. Müller.) Gehen Sie nur.

Fr. Schulzm. Ihre Verwandte bleibt bei den Tanzenden, junge Leute werden gleich miteinander bekannt. (Geht mit Mad. Müller durch die Seitenthüre links ab.)

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Mad. Müller und Fr. Schulzmann.

Amalia (zu Paulinen.) Setzen Sie sich da her zu uns.

Paul. Sie sind sehr gütig. (Setzt sich mit Amalie zu den übrigen Mädchen auf die Bank rechts.)

Mehrere. (nach dem Tanzzimmer rufend.) Also Quadrille Herr v. Pichtl!

(Hinter der Scene beginnt auf dem Pianoforte eine Quadrille.)

(Die jungen Herren ziehen Handschuhe an, und nähern sich den Mädchen.)

Amalie (zu Paulinen.) Sie sind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werden schon einen Tänzer kriegen.

Die jungen Herren bitten die Mädchen aus mit den untereinander gesprochenen Redensarten „Ich bitte" — „Darf ich so frei sein," — „Kann ich die Ehre haben."

(Die Mädchen folgen nach und nach ihren Tänzern in das Tanzzimmer.)

(Zuletzt bleiben nur Pauline und noch ein Mädchen auf der Bank sitzen. Alle haben sich nach dem Tanzzimmer gezogen, wo die Quadrille arrangirt wird.)

Zwanzigste Scene.

Pauline. Ein Mädchen, dann Strunk und Nettchen.

Pauline (mit schmerzlich beängstigenden Gefühlen, bei Seite.) Sollten des unheimlichen Doctors Worte so schnell schon Bestätigung finden?

Nettchen (mit Strunk aus der Seitenthür links kommend.) Ich habe Ihnen schon gesagt, ich tanze nicht, ich sehe nur zu.

Strunk. Das ist übler Humor, den darf man nicht aufkommen lassen.

Nettchen. Ich habe mir den Fuß übertreten, ist Ihnen das auch nicht Grund genug? Dort (auf die Beiden auf der Bank Sitzenden zeigend) — sitzen noch zwei Tänzerinnen. (Geht nach dem Tanzzimmer ab.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Nettchen.

Strunk. Henriette sagt, sie ist schon seit acht Tagen mit ihm engagirt — wir werden halt fort. Eine von den zwei Verwunschenen erlösen.

(Er nähert sich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber in geringer Entfernung stehen, indem er orangegelbe Glacehandschuhe anzieht, und spricht zu Beiden.) Kennen Sie den jungen Brunner? der hat mir meine Tänzerin abgefischt — (für sich,) Welche nehm' ich denn? Die oder Die? — Ach nein, die macht doch mehr Figur. (Tritt zu dem, neben Paulinen sitzenden Mädchen, sie zum Tanz engagirend.) Wenn's gefällig ist? —

(Die aufgeforderte Tänzerin reicht Strunk die Hand, und geht mit ihm nach dem Tanzzimmer ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Pauline, dann Wilhelm und Henriette.

Paul. (allein, schmerzlich ergriffen.) Also mit Keiner, selbst nicht mit dieser, kann ich den Vergleich aushalten? Ich werde ohne meinen Reichthum Niemanden gefallen, und wer mich je vom Gegentheil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabsicht dabei. — Ach mit Mühe halte ich die Thränen zurück.

Wilh. (ist mit Henriette, während der letzten Worte Paulinens, aus der Seitenthür links getreten, und bemerkt selbe.) Wer ist denn die Verlassene, die auf der Bank dort so traurig sitzt?

Henr. Eine Freundin meiner Mutter hat sie hergebracht.

Wilh. Die Arme wird sich wohl nicht gut unterhalten. Zum nächsten Tanz werd' ich sie auffordern.

Henr. Ach ja, Sie thun da ein christliches Werk. (Wilhelm und Henriette gehen, nachdem sie diese Reden über die Bühne gedeut, ohne daß es Pauline hören konnte, gesprochen, in das Tanzzimmer ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Gabriel, Pauline.

Gabr. (aus Seitenthüre links kommend, den Abgehenden nachsehend, für sich.) Was Wilhelm nur mit der faden Henriette hat. Mit der Siebling'schen Fräuln soll er tanzen, die hat Geld. — (Er bemerkt Paulinen.) O mein Gott, da sitzt eine Einschichtige auf der langen Bank! — (Zu Paulinen mit plumper Gutmüthigkeit.) Na was ist's denn liebes Herz? Gar nichts traladera di diraladera? (Markirt die Tanzbewegungen.)

Paul. Ich bin eben gekommen. (Im Tanzzimmer beginnt die Quadrille.)

Gabr. Na, nicht verzweifeln! Es kann sich später noch immer Einer finden. Ich bin ein guter Kerl, mir thut das weh, wenn Eine übrig bleibt, und wenn ich das Tanzen nicht aufgegeben hätte — ich muß Ihnen sagen, mich haben die Tänzerinnen g'rad so fuchtig gemacht, wie Sie die Tänzer — das ewige: (mit Frauenstimme) »Ich bin schon engagirt« (im natürlichen Tone) so oft ich Einer auf drei Schritte in die Nähe gekommen bin, da bin ich wild geworden.

Paul. Ich liebe den Tanz nicht besonders.

Gabr. (ihr schalkhaft drohend.) O, Sie kleine Fuchsundweinbeerin Sie! Na, vielleicht find' ich draußen ein vazierendes Mannsexemplar, das schick' ich Ihnen herein. Nur nicht verzweifeln, das ist die erste Regel! (Geht gegen das Tanzzimmer.)

Paul. (ihre Bewegung mühsam unterdrückend.) Bemühen Sie sich nicht.

Gabr. (zu Nettchen, welcher er unter der Thüre begegnet.) Du Nannette, unterhalte die Einspännige dort ein wenig. (Zeigt auf Pauline, und geht zur Mitte nach dem Tanzzimmer ab.)

Vierundzwanzigste Scene.

Nettchen, Pauline.

Nettchen (sich Paulinen nähernd.) Wenn's Ihnen nicht unangenehm ist, will ich Ihnen ein wenig Gesellschaft leisten.

Paul. Ich fürchte nur, Ihre Güte für mich wird Sie vom Vergnügen des Balles abhalten.

Nettchen. (sich zu ihr setzend.) O nein, ich hab's öffentlich angezeigt, daß ich keinen Schritt tanze.

Paul. In Ihrem lieblichen Gesichtchen spricht sich so viel Theilnahme und Wohlwollen aus — gestehen Sie's nur offen, Sie sind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt — Sie dachten sich die Arme sitzt so verlassen da, Keiner fordert sie zum Tanze auf, weil sie nicht hübsch ist — sie sitzt da beinahe zum Gespötte der Andern. —

Nettchen. Na ja, es hat mir weh gethan, aber wissen Sie, das kann einem leicht geschehen, wenn man das erste Mal in einem Zirkel ist. — Sie gehören zu der Frau da drinnen, nicht wahr?

Paul. Madame Müller ist meine Muhme.

Nettchen. Frau Mahm wollen Sie sagen — und wer sind denn Ihre Aeltern?

Paul. Ich bin eine Waise.

Nettchen (mitleidsvoll.) Sie Arme! Es muß eine bitterböse Frau sein die — die Muhme? —

Paul. Sie diente als Kammerfrau in einem vornehmen Hause, und ich befinde mich eigentlich unter fremden Leuten.

Nettchen. Das muß wohl etwas Trauriges sein. Na, ich hoffe wenigstens, wir Zwei werden uns nicht lange fremd bleiben.

Paul. Ich glaube, wir sind es in diesem Augenblicke schon nicht mehr.

Nettchen. Nein, Sie sind schon meine Freundin — aber gehen wir ein wenig auf und ab, auf einem Ball ist es immer gefehlt, wenn man sitzen bleibt. (Beide stehen auf und gehen, indem sie das Folgende sprechen, fortwährend langsam auf und nieder.)

Paul. Sie haben wohl noch Aeltern?

Nettchen. Nur einen Vater, sonst gar nichts. Er ist Schlosser in einer Fabrik, und ich arbeite für die Leute. Das wird wohl bei Ihnen auch der Fall sein?

Paul. (nach einer kleinen Pause der Verlegenheit.) Ich lebe von meiner Hände Arbeit.

Nettchen. Was betreiben Sie denn eigentlich?

Paul. Ich? — ich sticke. (Bei Seite) Ich begreife nicht, woher ich so lügen kann.

(Die Tanzmusik auf dem Clavier endet, die Tanzenden promeniren im Tanzzimmer.)

Nettchen. Wenn Sie nur immer Arbeit kriegen. Die Weißnäherei geht besser.

Paul. Ich kann das auch.

Nettchen. Das ist gut, denn wissen Sie, ich treibe das schon ins Große; ich habe eine kleine Nähschule, und nehme ganze Bestellungen auf Ausstaffirungen an. Wenn es Ihnen also einmal an Arbeit fehlen sollte so sagen Sie es nur mir, ich laß' Ihnen schon so viel zukommen, daß Sie nicht nöthig haben, von Wohlthaten fremder Leute zu leben.

Paul. Sie sind ein engelgutes Mädchen.

Fünfundzwanzigste Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Nettchen (auf Wilhelm zeigend, welcher Den aus dem Tanzzimmer eintritt). Vetter Wilhelm —

Wilhelm (sich in galanter Weise vor Paulinen verbeugend). Darf ich die Ehre haben, für den nächsten Tanz? —

Paul. (will Wilhelm nach dem Tanzzimmer folgen).

Nettchen (sie aufhaltend). Einen Augenblick muß ich bitten — die Echarpe müssen Sie mehr so — (ordnet selbe) und mit der Schleife da bin ich auch nicht zufrieden. — (Richtet noch Kleinigkeiten an Paulinens Anzug.) So, jetzt. — Nur fashionable, das gehört sich zum Tanzen, und das Ganze muß ein Bischen nobel ausschauen.

Paul. (reicht Nettchen im Abgehen gerührt die Hand. Alle drei nach dem Tanzzimmer ab. Es beginnt Walzermusik auf dem Pianoforte.)

Sechsundzwanzigste Scene.

Kampl (allein).

(Von der Seitenthür rechts auftretend, fortwährend in seinem Anzug als Doctor Musch'l.) Die Köchin sagt, sie hat mit den Poulards zu thun, in die innern Angelegenheiten mischt sie sich nicht, ich soll mich selber melden. — (Sich umsehend.) Mein Aufführer ist auch nicht zu sehen — der wird sich wahrscheinlich irgendwo in ein Buffet verbissen haben. — Jetzt heißt's halt schauen bis mir eine unterkommt, die Schlüsseln anhängen hat, der mach' ich hernach meine Reverenz. (Sieht nach der Seitenthür links) Hm — diese Haube mit der Quantiverdrahdi-Verdepschung, (Unordnung und Zerknitterung) deutet auf Hauswirthschaft, die wird's schon sein.

Siebenundzwanzigste Scene.

Fr. Schulzin. Der Vorige.

Kampl (zur Frau Schulzin)

welche aus der Seitenthür links tritt.) Ich hab' die Ehre die Frau vom Haus —

Fr. Schulzm. Ach! ohne Zweifel der fremde Herr, den mir Herr Brunner — unendlich erfreut —

Kampl. Ich bin auch ganz entzückt. (Bei Seite.) Mir scheint, wir wissen Keines warum?

Schulzm. Ich weiß schon, Sie wünschen Auskunft über ein gewisses Kind.

Kampl. Ja, nämlich ob Sie nicht wissen —

Fr. Schulzm. Ich weiß Alles — aber Sie erlauben schon, die Köchin macht mir sonst wieder eine Dummheit — (Eilt zur Seitenthüre rechts ab.)

Kampl (allein.) Daß es Leute gibt, die auf einen Ball gehen, das find' ich begreiflich, aber daß es Leute gibt, die einen Ball geben, das ist das, was mir ewig ein Räthsel bleibt.

Fr. Schulzm. (aus der Küche zurückkehrend.) Nichts als Confusionen machen sie Einem: man wäre viel besser bedient, wenn es gar keine Dienstboten gäbe,

Kampl. Charmante Logik.

Fr. Schulzm. Wenn ich jetzt nicht hinausgehe, so schneidet die mir das Kälberne und die Schinken fingerdick auf.

Kampl. Und es heißt doch deß, wegen »Aufgeschnittenes", weil es viel gleich sehen soll, wenn auch wenig dahinter ist. Also das Kind quaestionis.

Fr. Schulzm. Das Mädchen, die Nannette, mein Gott, ich hab' sie bis in ihr achtes Jahr — und habe gewiß alles Erdenkliche, wie eine wahre Mutter — (Hat während sie sprach, schon immer unruhig nach der Thüre rechts geblickt hinaus rufend.) So gib her. (Zu Kampl.) Sie erlauben schon — (Eilt zur Seitenthür rechts ab.)

Kampl (allein.) Die Frau steht etwas aus, aber wer mit ihr zu reden hat, steht auch etwas aus.

Fr. Schulzm. (aus der Küche zurückkehrend, und einen Teller mit Aufgeschnittenem, darunter auch Geflügel tragend, zu Kampl.) Das sind wahre Gusto-Stückeln (Schnitten). Das muß ich dem Herrn von Pichtl auf das Clavier tollen. Sie glauben nicht, wie sich der Mensch plagt, und wie schön er spielt. (Eilt in das Tanzzimmer ab.)

Kampl. Diese Nachricht war wohl sehr interessant, aber ich habe halt zufälligerweise gar keine Sympathie für den Herrn von Pichtl.

Fr. Schulzm. (aus dem Tanzzimmer eilig zurückkehrend.) Das ganze Gesicht hat ihm gelacht, dem Herrn v. Pichtl! So, jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Diensten.

Kampl. Es handelt sich darum: — hat Ihnen der Bernhard Brunner damals bei der Uebergabe der kleinen Kindin nicht auch — (macht die Pantomimie des Geldgebens.)

Fr. Schulzm. Keine Spur von Kapital oder so etwas! Er hat immer monatweise vorausbezahlt — Acht Gulden per Monat. Mein Gott, was thut der Mensch mit acht Gulden?

Kampl. Nein, nein, ich meine ob er Ihnen über die Aeltern nichts gesagt hat?

Fr. Schulzm. O ja, er hat gesagt: es gibt unbegreifliche Aeltern — (Hat in die Seitenthüre links gesehen.) O jerum, was seh' ich?! Der Herr von Pemperl hat keine Parthie. — Das ist ja schrecklich! (Läuft bestürzt in die Seitenthür links ab.)

Kampl. Der Pemperl liegt mir im Magen — »Unbegreifliche Aeltern« — Das ist ja keine Auskunft! — Sie muß mehr wissen! (Reflectirt.) Jetzt heißt es halt warten, bis der Herr von Pemperl wieder eine Parthie hat. (Folgt ihr durch die Seitenthür links nach.)

Achtundzwanzigste Scene.

(Die Walzertour ist zu Ende, die Tanzenden promeniren im Tanzzimmer.)

Nettchen, Fackler.

Nettchen. (Fackler zuwinkend, daß er ihr aus dem Tanzzimmer nach vorne folgen soll.) Sie, — Herr von Fackler! — Haben Sie die gesehen, mit der mein Vetter Wilhelm tanzt?

Fackler. Die Fremde? Ja.

Nettchen. Engagiren Sie sich mit ihr zum nächsten Tanz, mir zu Liebe.

Fackler. Ganz recht. (Fackler kehrt nach dem Tanzzimmer zurück, Nettchen geht in die Seitenthür links ab.)

Neunundzwanzigste Scene.

Hannchen u. die Küchenmagd.

(Beide kommen aus der Seitenthür rechts. Hannchen trägt zwei große Schüsseln mit Aufgeschnittenem, die Küchenmagd einen großen Präsentirteller, auf welchem ein Berg von Semmeln ist.)

Hannchen. (während sie über die Bühne geht.) Jetzt werden sie darüber herfallen, als wie die Wölfe! (Geht nach der Mitte in das Tanzzimmer ab, wo sie sich sammt der Magd nach der Seite links verliert.)

(Man sieht die Herren mit großer Lebhaftigkeit den Speisen nachfolgen.)

Dreißigste Scene.

Wilhelm, Pauline (kommen vom Tanzzimmer nach vorne.)

Paul. Nun, wollen Sie es noch ferner läugnen?

Wilh. Läugnen? — was? —

Paul. Daß Sie nur einem Gefühle des Mitleids folgten, als Sie mich hier einer peinlichen Zurücksetzung entzogen?

Wilh. Mitleid? Ach dieser Ausdruck —

Paul. Sie versicherten mich, daß Sie immer nur die Wahrheit sagen.

Wilh. Und eben deßhalb frage ich, würde der ein Werk des Mitleids thun, der eine vergessene, unbemerkte Blume pflückte. (Hannchen und die Küchenmagd gehen von dem Tanzzimmer wieder nach der Seitenthür rechts ab.)

Paul. Ich fürchte immer mehr für Ihre Aufrichtigkeit, die ich wahrscheinlich mit einer Frage vernichten kann.

Wilh. Stellen Sie mich auf die Probe.

Paul. Nun denn — wie finden Sie mich?

Wilh. (etwas verlegen.) Erlauben Sie mir, daß — daß ich —

Paul. Sie getrauen sich nicht sogleich zu antworten; ich will Ihnen aus der Verlegenheit helfen. Denken Sie sich, Sie träfen nach diesem Balle einen Freund, und ließen alle jungen Mädchen, mit denen Sie getanzt, Revue passiren — was würden Sie Ihrem Freunde sagen, wenn an mich die Reihe käme?

Wilh. (sich fassend.) Ich würde meinem Freunde ganz einfach sagen: ich sah eine Tänzerinn ohne Tänzer das erweckte meine Theilnahme, forderte sie auf — ohne sonderliche Erwartung begann ich das Gespräch, welches mit jeder Minute mir anziehender ward und so verging die Zeit des Tanzens wie ein schöner Traum.

Paul. Gesetzt, Ihr Freund glaubte dieß — nun aber fragt er weiter: war die Tänzerin häßlich oder hübsch?

Wilh. Ihre Züge, würde ich sagen — in welchen Sanftmuth und Herzensgüte lagen, belebten sich bei ihren Worten in liebenswürdiger Freimüthigkeit, so daß es mir gar nicht in den Sinn kam, sie hübscher zu wünschen. Ich spreche natürlich immer mit meinem Freunde, und Sie wer-

den mir nicht zürnen, denn geistreiche Frauenzimmer, und nur diese allein, verzeihen die Aufrichtigkeit.

Paul. (mit sichtlicher Bewegung.) Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank dafür.

Einunddreißigste Scene.

Fackler. Die Vorigen.

Fackler (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend, zu Paulinen.) Ich bitte um die Ehre!

Paul. (folgt Fackler nach dem Tanzzimmer, wo sich eben die Quadrille arrangirt.)

Wilh. (ihr nachsehend.) Welch' ein sonderbares Mädchen? —

Zweiunddreißigste Scene.

Wilhelm, Nettchen.

Nettchen (aus der Seitenthür links kommend.) Na, Wilhelm, Dir scheint Deine Tänzerin gar nicht zu mißfallen?

Wilh. Du warst früher in längerem Gespräch mit ihr; wer ist sie denn?

Nettchen. Mein Gott, ein armes Mädchen ist sie, die es recht schlecht haben muß bei ihren Verwandten. Ich hab' Ihr Arbeit versprochen, und da war sie so glücklich darüber. —

Wilh. Der geringste Beweis von Theilnahme rührt sie — und die originelle Frage, ob ich sie häßlich finde —

Nettchen. Hat sie Dich gefragt? Da sieht man's, ihre Verwandten werden halt grob, rohe Leute sein, die ihr's immer vorwerfen, daß sie nicht hübsch ist; aber lieb ist sie, nur die Sprache genirt mich, „Muhme" sagt sie, statt Frau Muhm, — aber ich nehme mich an um sie.

Dreiunddreißigste Scene.

Gabriel. Die Vorigen.

(Die Quadrille wird plötzlich abgebrochen, im Tanzzimmer entsteht eine kleine Verwirrung.)

Gabr. (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend.) Dem Herrn v. Pichtl haben sie sein Pollackel (Poulard) weggegessen.

Nettchen. Das ist aber gar indiscret.

Gabr. Jetzt ist er giftig und hört auf Clavier zu schlagen. Das muß ich der Frau Schulzmann sagen. (Geht gegen die Seitenthür links, wendet sich wieder um.) Du Wilhelm, mit Dir muß ich auch noch über etwas reden! (Ab in die Seitenthür links.)

Wilh. (folgt ihm.)

Vierunddreißigste Scene.

Nettchen, dazu Pauline und Fackler.

Fackler (kommt mit Paulinen aus dem Tanzzimmer empfiehlt sich mit einer Verbeugung von ihr, und sagt dann im Vorübergehen leise zu Nettchen.) Jetzt hab' ich Ihren Wunsch erfüllt. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Fünfunddreißigste Scene.

Die Vorigen, ohne Fackler.

Paul. Es scheint ich danke auch den zweiten Tanzer nur Ihrer Fürsorge.

Nettchen. Was Ihnen nicht Alles einfällt! Sagen Sie mir lieber, wo Sie wohnen, daß ich Sie besuchen kann.

Paul. (verlegen.) Mich besuchen? Es würde mich wohl herzlich freuen, aber — die Leute, bei welchen ich wohne —

Nettchen. Was? nicht einmal

eine Freundin darf zu Ihnen? Armes Kind! Die lassen es Ihnen hart empfinden das Bischen Kost und Quartier, was sie Ihnen geben. Also müssen Sie zu mir kommen, ich wohne hier im Hause ebener Erde.

Paul. (zögernd.) In den Morgenstunden könnte ich wohl —

Nettchen. Das ist gescheidt, wenn Sie in die Arbeit gehen.

Gabr. (ruft im Zimmer links.) Nettchen!

Nettchen. Der Onkel — ich komme schon (ab.)

Sechsunddreißigste Scene.

Paul. (allein.)

Mein Entschluß war gut — ich hatte eine harte Prüfung zu bestehen, doch nun seh' ich meinen Werth und die vergötternde Bewunderung die ich meiner Umgebung einzuflößen, im wahren Lichte. Es war eine bitt're Lehre, doch ward mir auch reichlicher Ersatz zu Theil. Zwei Wesen weiß ich nun, die mich um meiner selbstwillen schätzen. (Nach der Seitenthür links sehend.) Madame Müller, blickt eben nach mir. (Gibt, dieser Thüre sich nähernd, einen etwas gebieterischen Wink zum Aufbruch, und entfernt sich wieder von derselben.) Ich habe noch Niemand gehaßt; aber jetzt fühl' ich es, ich hasse und verachte sie alle diese Menschen, die durch niedrige Schmeichelei ihren Spott mit mir getrieben.

Siebenunddreißigste Scene.

Mad. Müller. Fr. Schulzm. Nettchen. Die Vorige.

Fr. Schulzm. (zu Mad. Müller, mit welcher sie aus der Thüre links kommt.) Aber gar so früh aufzubrechen, das ist nicht schön.

Nettchen. (ebenfalls aus der Thüre links kommend, und auf Pauline zueilend.) Was hör' ich? — Sie wollen uns schon verlassen?

Paul. (leise zu Nettchen.) Ich will nicht, aber — (Mit einem finstern Seitenblick auf Madame Müller.) ich muß wohl. —

Md. Müller. Unsere Mäntel haben wir draußen.

Achtunddreißigste Scene.

Die Vorigen. Dazu Gabriel, Wilhelm und Kampl.

Gabriel (von links kommend.) Da geht Jemand fort?! — Jetzt kommt ja erst die Torte und der süße Wein.

Nettchen (zu Pauline). Also schlafen Sie recht wohl und vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben. (Umarmt sie.)

Gabr. Das ist eine Zärtlichkeit, als wenn sie ein Paar Schwestern wären.

Wilh. (ebenfalls aus der Seitenthüre links kommend.) Ich höre mit Bedauern —

Paul. (wendet sich gegen Wilhelm und erblickt, heftig erschreckend, den Doctor Muschi (Kampl), welcher hinter Wilhelm aus der Seitenthür links gekommen) Himmel!

Kampl (aufs Aeußerste erstaunt, für sich). Teufel! Sie hier?

Wilh. (zu Pauline.) Ist Ihnen etwas?

Kampl (zur Frau Schulzmann, laut). Sie, wer ist denn das? (Auf Pauline deutend.)

Paul. (welche sich schnell faßt). Ich bin eine Waise, die Muhme dieser Frau. (Zeigt auf Madame Müller.)

Kampl. Im Uebrigen aber sind Sie gesund? Weiter hat der Doctor nichts zu fragen; eine weise Waise, weiß selbst was ihr heilsam ist.

Mehrere (im Hintergrunde). Polka! Polka!

Gabr. (welcher nach dem Tanzzimmer geſehen.) Der Herr von Pichtl iſt verſöhnt!

Alle (im Tanzzimmer). Polka! (Man vernimmt auf dem Clavier die erſten Tacte der Polka, in welche ſogleich das Orcheſter mit einſtimmt. Kampl ſteht im Vordergrunde links, und nimmt, indem er Paulinen ſcharf betrachtet, eine Priſe. Pauline entfernt ſich, ſcheu auf ihn zurückblickend, zur Thüre rechts mit Madame Müller, von Nettchen und Frau Schulzmann begleitet. Im Hintergrunde wird Polka getanzt.)

Der Vorhang fällt.

Ende des 2. Aktes.

Dritter Akt.

(Das frühere Zimmer in der Wohnung der Brüder Gabriel und Bernhard Brunner.)

Erſte Scene.

Nettchen. Pauline. Wilhelm. Paul. (in Folge der ſtattgehabten Unterredung ſehr bewegt). Ach Wilhelm —

Wilhelm. Daß ich Sie liebe iſt Ihnen kein Geheimniß mehr, wie kann es Sie befremden, überraſchen, daß ich Ihnen meine Hand anbiethe?

Paul. (mit wachſender Verlegenheit) Ich — wie ſoll ich? —

Nettchen (zu Pauline.) Ich könnte weinen vor Freuden über Dein Glück! Wilhelm iſt Keiner, dem ſo leicht eine gefällt.

Wilh. Nun, Pauline —

Paul. Mich, das arme Mädchen, das von Ihrer Hände Arbeit lebt, erwählen Sie? — Ihre Couſine hat Recht — ich habe Urſache auf Ihren Antrag ſtolz zu ſein.

Wilh. Ich kann und will nur Ihnen das ſchönſte Glück meines Lebens danken. Was ich Ihnen biethe, iſt, wenn auch kein glanzvolles Loos —

Nettchen. Erlaub' Du mir, ein Beamter mit achthundert Gulden das Jahr —

Wilh. Wenigſtens ſoll eine ſorgenfreie Zukunft Sie den Mühen und Entbehrungen der Gegenwart, dem Druck Ihrer harten und herzloſen Umgebung entziehen.

Nettchen (wehmüthig zu Wilhelm.) Erzähl's meinem Ludwig und ſag ihm —

Wilh. In dieſer Stunde ſoll er mein Glück erfahren. (Zu Pauline.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten? —

Paul. (verlegen.) Sie wiſſen, wie abhängig ich —

Wilh. Bald ſoll es anders ſein. Bis an die Ecke alſo, dann ſchlage ich den Weg nach dem Palais Kellberg ein.

Paul. (erſchreckend.) Kell — — Kellberg?

Wilh. Ach ja, Sie wiſſen nicht — (Zu Nettchen.) Du haſt Paulinen Deine Liebe vertraut, auch der Name ſoll ihr kein Geheimniß bleiben. Baron Ludwig von Auenheim, des Herrn von Waſchhausen Stiefſohn, iſt mein Freund, und derſelbe, den mein armes Couſinchen liebt.

Paul. (ihre Ueberraſchung und Angſt mühſam verbergend, bei Seite.) Iſt's möglich? Einer von den Bewerbern um meine Hand — (Mit einem mitleidsvollen Seitenblick auf Nettchen.) Arme Getäuſchte! —

Nettchen. (zu Pauline) Bin ich nicht recht unglücklich?

Paul. (umarmt ſie ohne zu ſprechen und ſagt dann zu Wilhelm) Nun muß ich fort. — (Geht von Wilhelm begleitet zur Mitte ab.)

Zweite Scene.

Nettchen. (allein.) Zu einigen Worten des Trostes hätte sie sich schon Zeit nehmen können — sie war doch vorgestern ganz Mitgefühl, wie ich ihr mein Schicksal erzählt habe. Das Glück hat sie völlig betäubt. — Ich vergönn' ihr's dem armen Mädchen. Bei Wilhelm kann sie doch wenigstens überzeugt sein, daß er kein Baron ist.

Dritte Scene.

Kampl. Die Vorige.

Kampl. (zur Mitte eintretend.) Mit Erlaubniß — ist nicht Mosje Wilhelm eben mit Einer von hier weggegangen?

Nettchen. Er hat meine Freundin begleitet.

Kampl. Dem Wilhelm muß sie g'rad nicht Feind sein, die Freundin?

Nettchen. Vor acht Tagen haben sie sich kennen gelernt, und seit vorgestern lieben sie sich.

Kampl. Na, auf die kurze Zeit ist das Alles, was man begehren kann.

Nettchen. O, das ist noch nicht Alles!

Kampl. (immer stutziger werdend.) So? —

Nettchen. Ich vergess' aber ganz — dem Onkel Gabriel muß ich's sagen, daß Sie da sind. (Geht in die Seitenthür links ab.)

Vierte Scene.

Kampl. (allein.) In dem Haus stroßt es ordentlich von Freundschaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wächst mir über den Kopf. Kamerad Felsbach, Du wirst Dich müssen als Vater zeigen, ich kann's nicht allein mehr richten! — Wie schwierig es ist, ein Mädchen zu überwachen, das spricht sich in dem schönen Gleichniß von der Butte voll bekannter Insecten am klarsten aus — und dabei extra Eine auskundschaften wollen — Ich hab' mir zwei Herkules-Arbeiten auf Einmal aufgebürdet, während der weiland Herkules seine wohl berühmten Thaten schön eine nach der andern ausgeführt hat; ich habe wollen herkulesischer sein, als der Herkules selber — aus so gigantischem Unsinn entstehen hernach die Tom-Poucischen Resultate. — Die verlorne Tochter ist noch immer nicht gefunden, dafür scheint mir aber ist die vorhandene schon halb verloren. So kann ich nicht hintreten vor meinen Freund Felsbach — aber anders. Müssen die Beweise g'rad handgreiflich sein? Gilt denn die moralische Ueberzeugung gar nichts? — In dem Brief meiner Gott hab sie selig, steht: »Ich hab' das Kind in sichere Hände gebracht«— sie war aber fremd, hat folglich gar keine Hände gehabt in dieser Stadt, als die Bernhard Brunner'schen. — Ich baue freilich meine Vermuthungen auf den Zartsinn eines verschmähten Schlossers, verflucht gewagte Basis — aber es gibt Spiele der Natur, ich kann mich einmal nicht losreißen von der Idee: Nettchen ist die Gesuchte. Alle telegraphischen Nachforschungen haben sich fruchtlos erwiesen, was kann ich also Gescheideres thun, als meine innere moralische Ueberzeugung auch meinem Freunde Felsbach hinauf disputiren, dann hat er wenigstens moralisch eine Tochter, und eine moralische Tochter ist auf keinen Fall was Schlechtes. — Abgemacht! das Dictum soll zum Factum werden!

Fünfte Scene.

Gabriel. Der Vorige.

Gabr. (aus der Seitenthür links kommend.) Herr von Muschel, mir ist leid —

Kampl. Na was ist's?

Gabr. Wenn ich sage „mir ist leid," so können Sie sich schon denken, daß es nichts ist. Aus meinem Bruder bringt man keine Silbe heraus. Was wird's denn jetzt mit meiner Belohnung sein?

Kampl. Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben —

Gabr. So nehmen Sie Ihr Wort zurück? Sie sind halt auch ein ganz gewöhnlicher Mensch, der Alles nur aus Interesse thut.

Kampl. Ich habe nur unter der Bedingung —

Gabr. Na ja, das kennen wir schon; Sie sind eine unedle schwankende Natur; einmal etwas hergeben, und das andere Mal nichts, das ist kein Charakter. Wissen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verboten hat?

Kampl. So?

Gabr. Er sagt, Sie haben ein zweideutiges Aussehen, und ich kann ihm nicht Unrecht geben.

Kampl. Und nach dem Aussehen wollt Ihr urtheilen, Ihr vermessenen Gebrüder Brunner? Heutzutage nach dem Aussehen? Ueber dieses goldene Zeitalter der Menschenkenntniß sind ein halbes Dutzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damals ja, da hat man darauf schwören [illegible] ist Einem Einer begegnet in einem schlichten Lederwamms, so war's ein bied'rer Rittersmann — war einer schwarz mit rothen Puffen so wars ein Bösewicht — war einer ganz des Teufels, so hat er noch extra eine Hahnfeder getragen. — Weiß mit himmelblauen Schärpen, waren die Jünglinge [illegible]ner Liebe — graue Hosen, grau[illegible]art und ein braunes Jopperl, Wamms das ist ein treuer Diener — ein tabakfärbiges Kleid mit einem schwarzen Bram, das war eine sittige Hausfrau — weißer Atlas mit Gold gestickt, das war eine Buhlerin — da wars leicht, da hätten sich die Gebrüder Brunner als Psychologen gemacht, aber heutzutag! —

Gabr. Ich beurtheile die Leute nach der Generosität, das Andere geht mich nichts an. Sie lassen mich dafür büßen, weil mein Bruder ein Dickschädel ist. Er hat einmal geschworen, daß er keinem Menschen Rechenschaft gibt über das Mädchen, außer wenn sie heirathet, da kommt dann Alles ans Licht.

Kampl. Was? Freund, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? —

Gabr. Weil es nichts nützt. Den Baron Ludwig kann sie nicht kriegen.

Kampl. Wegen der Quasi Unmöglichkeit, die der Mosje Schlosser als Bedingung setzt?

Gabr. Freilich, und einen Andern nimmt sie nicht, also — das ist so viel als ein Kranz auf der Bahr', und das Geheimniß geht in's Grab.

Kampl (bei Seite.) Es ist eine Aut-Aut-Spekulation, aber ich rathe dem Felsbach dazu. (Zu Gabriel.) Ihre Nachricht ist nicht so unbedeutend; das mögen Sie aus dieser Gratification entnehmen. (Gibt ihm Geld.)

Gabr. (freudig überrascht). Ach! das thut einem Zartfühlenden wohl, wenn er den Glauben an eine edle Seele wieder gewinnt.

Kampl (ihm die Hand reichend). Die verwischte Freundschaft ist restaurirt, wie ein vertandeltes (verkauftes) Ahnenbild.

Sechste Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm (in freudiger Aufregung zur Mitte eintretend.) Sie ist mein! Sie ist mein!

Kampl (für sich). Na, ich danke!

Gabr. Wer denn? was denn?

Wilh. Sie, Vater, gehen dem Freunde vor, Ihnen muß ich's zuerst verkünden.

Kampl. Genir' ich vielleicht? —

Wilh. Keineswegs! Sie haben uns ja begegnet. —

Kampl. Freilich, ich kann mir ohnehin Alles denken, und bin ein unbefangener Kerl in der Sache.

Wilh. (zu Gabriel.) Ich heirathe, Vater!

Gabr. Wenn's nur der Mühe werth ist.

Wilh. Wenn Herzensgüte, Geist und Tugend werthvolle Eigenschaften sind, dann hat sie den höchsten Werth! Ich heirathe Nettchens Freundinn, Pauline.

Kampl (bei Seite). O, du kleiner Liebesgott, steigst du denn ewig in den Siebenmeilenstiefeln der Ueberstürzung herum?!

Gabr. Wilhelm — kaum angestellter Wilhelm! was willst Du anstellen?! Wozu brauchst Du eine Frau? Du hast achthundert Gulden Besoldung —

Wilh. Zu viel für mich allein, genug, übergenug für mich und Pauline!

Gabr. Brauchst Du eine theilnehmende Seele an Deinen Einkünften, so hast Du einen Vater.

Wilh. Sie werden mein Glück erhöhen, wenn Sie zu uns ziehen. Welch' schönes Einkommen — mein Gehalt und Ihre Pension! —

Gabr. Ich kann das nicht leiden, wenn man mir meine Pension vorwirft.

Wilh. Wem fiele das ein?

Gabr. Und dann, wer ist die ganze Person? Denke nur, Du bist aus einem guten Hause, Du kannst Eine kriegen mit einem Haus, das ist hernach ein häusliches Glück.

Wilh. (mit Bestimmtheit) Vater, Sie kennen meine Ansichten.

Gabr. O, da gibt's schon noch Mittel. Ich kann Dich enterben, ich kann mir einen Vaterfluch einstudieren, den ich auf Dein Haupt schleudere —

Wilh. (begütigend.) Das werden Sie nicht.

Gabr. Hm, man kann nicht wissen — wenn ich anfange —

Wilh. Mich kümmert nur das Ende und das wird Ihre väterliche Einwilligung sein. Jetzt noch ein Wort zu Nettchen, dann zu Ludwig hin!

(Geht in die Seitenthür links ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Wilhelm.

Gabr. Was sagen Sie dazu? Das erlebt man an seinem Fleisch und Blut. Ich sag's, man soll kein Fleisch und kein Blut haben!

Kampl. Hm, diese Wahl —

Gabr. Können Sie es hintertreiben?

Kampl. Eher ein Locomotiv aufhalten, als einen jungen Beamten, der mit dem Anstellungs-Dekret in die Sakristei rennt, eine Kopulation darstellen.

Gabr. Wenn Sie es nicht hintertreiben, dann sind Sie entweder nicht mein Freund oder —

Kampl. Was? oder?

Gabr. Oder Sie nehmen Rücksicht auf das, was mich die Ausstaffirung meines Sohnes kostet, und leihen mir hundert Gulden.

Kampl. Hm — (für sich.) Das kann ich riskiren. (Laut, indem er ihm Geld gibt.) Da Freund, staffiren Sie aus, was Sie glauben. (Ab.)

Achte Scene.

Gabr. (allein verblüfft.) Er leiht mir Geld! — Schenken, das ist nichts, das hat immer einen Grund; — aber leihen — mir ein Geld leihen, das thut Keiner, der den Werth des Geldes kennt. So das Geld wegwerfen, das kann nur ein Falschmünzer thun. Ich muß zu einem Banknotenverständigen gehen, ob das nicht etwa ein falscher Zettel ist. (Geht kopfschüttelnd in die Seitenthür links ab.)

Verwandlung.

(Salon der Baronin Hochberg, mit größter Eleganz ausgestattet. Zu beiden Seiten Kanapé's und mehrere Stühle in schräger Reihe.)

(Den Prospekt des Salons bildet eine Gallerie, welche quer über die Bühne läuft, hinter welcher man durch drei Bogen einen Theil des großen Saales sieht. Alles ist ballmäßig erleuchtet, im großen Saale sieht man das Gewoge der Ballgäste. Es wird angenommen, daß daselbst getanzt wird. Man vernimmt in der Entfernung die Tanzmusik, ohne daß der Tanz selbst sichtbar ist. Die Tanzmusik währt durch die ganze Verwandlung fort, wird jedoch bei bestimmten Scenen, während welchen Tanzpause angenommen wird, unterbrochen. Rechts und links im Salon vorne Seitenthüren. Der allgemeine Eingang wird vom Tanzsaal der angenommen, ein anderer Eingang von der Gallerie links.)

Neunte Scene.

Baronin Hochberg, zwei Damen, Herr Zackendurg, Herr v. Blankenforst (kommen sämmtlich vom Ballsaal nach vorne.)

Bar. Hochb. Auch dieser Tanz geht zu Ende und noch immer kommen sie nicht.

Blank. Es will sich nicht recht beleben im Saale, es tanzt kaum ein Drittheil der anwesenden Tänzer.

Bar. Hochb. Alles, weil das glänzende Gestirn des Abends noch nicht aufgegangen ist. (Mit einiger Pikanterie gegen Herrn von Zackendurg.) Ich bedauere die Herren, die bloß deßwegen gekommen.

Zackend. Der Vorwurf trifft mich nicht. (Die Tanzmusik hinter der Scene hört auf.)

Blank. Da kommen die Herren von Halbing und Brachfeld — der Tanz hat geendet.

Zehnte Scene.

Halbing und Brachfeld. Die Vorigen, dazu Kampl.

Bar. Hochb. Die Quadrille vorüber?

Halbing. So eben, Frau Baronin.

Kampl. (von der Gallerie von links her auftretend, zur Baronin.) Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc. ich will Sie nicht lange martern mit faden Formalitäten.

Bar. Hochb. Ich bin unendlich erfreut —

Kampl. Wie oft haben Sie das heute schon mit einem unterdrückten »Hol' Dich der Teufel« gesagt? Eine Frau vom Hause braucht eine starke Natur, mir würde übel.

Bar. Hochb. Ich befinde mich nie wohler als im Kreise —

Kampl. Also wohl ist Ihnen? Das ist gescheidt, so erspar' ich das: — »Sie befinden sich?« — was Sie mir für eine Schmutzerei hätten auslegen können, als ob ich Ihnen den Ball als eine Visite anrechnen wollte.

Halbing (hat nach rückwärts gesehen.) Eine Bewegung im Saale — ich glaube sie kommt. —

Kampl. Die Familie Waschhausen —

Bar. Hochb. Endlich! — (Bietet mit den Damen nach dem Tanzsaal ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne die Baronin Hochberg und den beiden Damen

Kampl. Na, also meine Herren, wer noch eine Hand aus freier Hand vergeben kann — jetzt gilt's.

Blank. Wir Eheкrüppeln können nur über die Linke disponiren.

Kampl. Trösten Sie sich, bei Ihnen wär' auch die Rechte nicht mehr die rechte; aber Ihr jugendliche Zackenburge, Halbinge und Brachfelde, die Ihr da steht im Lenz der Existenz, rennet was Ihr könnt zur Concurrenz! Macht Euch unwiderstehlich; wer schön ist, lächle; wer nicht schön ist, blicke geistreich, und wer eine große Nase hat, spiele den Schwermüthigen. Zum Gewinnen braucht man nur ein Loos, eine Million-Erdin ist der Haupttreffer, wer um fünf Gulden Reize hat spielt mit — ergo Hoffnung.

Halbing. Hoffen und harren macht Manchen zum Narren. (Geht nach dem Hintergrund, in den Saal sehend.)

Kampl. Und vor dem Sprichwort wollen Sie sich fürchten, meine Herren?

Zackenburg. Herr Doctor, wir haben Sie nicht consultirt, somit —

(Es entsteht im Tanzsaal eine Bewegung nach vorne.)

Halbing. Brachfeld. Blankenforst. Sie kommt! sie kommt!

Zwölfte Scene.

Waschhausen. Sidonia. Pauline. Baronin Hochberg. Herren und Damen. Die Vorigen.

(Die Benannten kommen sämmtlich vom Tanzsaal nach vorne. Pauline ist eben so einfach gekleidet, wie auf dem Balle der Frau Schuhmann.)

Wasch. (im Gespräch mit der Baronin Hochberg.) Dieser Umstand dürfte wohl unser spätes Erscheinen entschuldigen.

Bar. Hochberg. Ich verdanke Ihnen das Glück die Erste zu sein, welche die Perle der jungen Damenwelt in ihrem Salon willkommen heißt — Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

Halbing (halblaut, als ob er zu seinen Freunden spräche, jedoch mit der Absicht, daß es Pauline höre.) Welch ein Zauber in ihren Blicken!

Zackenburg (ebenso.) Wie überreich ist sie an Reizen, wie arm die Sprache an Worten, sie zu schildern.

Kampl (bei Seite.) Die stille Bewunderung spricht sich gerade so laut aus, daß sie es ohne Ohren-Rheumatismus nicht leicht überhören kann.

Br. Hochb. (zu Sidonia mit Beziehung auf Paulinens simple Kleidung.) Und keine Balltoilette?

Sid. (zur Baronin Hochberg.) O, das Mädchen hat Launen! mit Hartnäckigkeit bestand sie auf diesem Anzug!

Zackenburg. (wie oben.) Welch edler Stolz liegt in diesem Verschmähen des Schmuckes?

Paul. (für sich.) Diesen Abend wird es mir wohl nicht an Tänzern fehlen.

Sid. (leise zu Pauline.) Nun sehen Sie selbst, welchen Effekt Sie trotz der undegreiflichen Einfachheit Ihrer Toilette machen, es wird Ihnen einleuchten, was Sie von des Doctors boshaften Ausfällen zu halten haben.

(Im Tanzsaal beginnt wieder die Musik. — Die Herren im Vordergrunde suchen sich Paulinen zu nähern, zögern jedoch sie sogleich zum Tanz aufzufordern.)

Bar. Hochb. (leise zu Sidonia.)

Im Interesse Ihres Sohnes muß man dafür sorgen —

Sid. (einfallend.) Daß Pauline nur unbedeutende Subjekte zu Tänzern bekommt.

Bar. Hochb. Ganz recht.

Dreizehnte Scene.

Herr v. Gerbrand. Die Vorigen.

Gerbr. (hat sich durch die zögernden Tänzer rasch durchgedrängt, und tritt dann, mit schnell angenommener, schüchtern bescheidener Miene vor Pauline hin.) Darf ich mir die hohe Gunst erbitten?

Paul. (schnell.) Mit Vergnügen!

Zack. (leise, ärgerlich zu Waschhausen.) Fatale, ich wollte der Erste —

Waschh. (zu Zackenburg.) Da muß man sich Keinen zuvorkommen lassen, sonst ist man schon der Zweite.

Paul. (für sich, nachdem sie einen Seitenblick des Staunens auf Gerbrand geworfen.) Vergißt auch dieser in schmachvoller Speculation den Kummer seines Herzens? —

Sid. (leise, mit einem Seitenblick auf Gerbrand, zu Pauline.) Sie hätten nicht sollen —

Paul. (leise zu Sidonia.) Nun kann ich's nicht mehr ändern. (Reicht Gerbrand den Arm, und geht mit ihm nach dem Tanzsaal ab.)

(Die übrigen Herren haben andere Damen aufgefordert, und gehen mit diesen ebenfalls nach dem Tanzsaal ab.)

Waschh. (zu Zackenburg.) Sie könnten mich indessen dem Präsidenten vorstellen? —

Zack. Wenn Sie es wünschen —

Waschh. So vergeht uns die Zeit auch recht angenehm. (Geht mit Zackenburg nach dem Tanzsaal ab.)

(Sidonia ist im Gespräch mit der Baronin Hochberg, und Kampl im Gespräch mit Blankenforst zurückgeblieben.)

Vierzehnte Scene.

Baronin Hochberg. Sidonia. Kampl. Blankenforst.

Sid. (zu Hochberg.) Der Doctor versprach mir, mit meinem Ludwig zu kommen, und nun —

Bar. Hochb. Was hat denn Ihr Sohn mit dem Doctor? —

Sid. Ach, der Entsetzliche ist gemüthskrank. Mit einer reichen Erbin unter einem Dache wohnen, und gemüthskrank sein!

Kampl. (zu Blankenforst.) Also Ihr Neveu gehört auch unter die hiesigen Heirathscalifornianer?

Blank. Der Bursche ist ein Adonis, drum kommt er erst um 12 Uhr.

Kampl. Um dann mit Einem Schlag, Schlag Eins alle vormitternächtlichen Bewerber zu vernichten? Sehr pfiffig, sehr venividiviciriſch ausgedacht.

Sid. (zu Kampl.) Sie haben nicht Wort gehalten.

Kampl. Er kommt ja, zwar patientischer als je —

Sid. In zehn Tagen mit einer Gemüthskrankheit nicht fertig werden können.

Kampl. Aber Gnädigste, eine Strauchen (ein Schnupfen) dauert drei Wochen, ein Krampf-Catharr ein Vierteljahr, die Hühneraugen lebenslänglich — und mit dem Gemüth gar! Das ist eine ewige Patzerei — nur wenn man keines hat, läßt Einem dieſe Seelengicht Ruhe.

Sid. Kann ich auf Sie als treuen Bundesgenossen zählen?

Kampl. Was Ludwigs Vortheil ist.

Blank. (welcher nach dem Tanzsaal gesehen hat.) Herr Doctor! —

Kampl. (sich zu ihm wendend.) Sie wünschen? —

Blank. (nach dem Tanzsaal zeigend.) Da sehen Sie, er hat es nicht erwarten können.

Sid. (zur Hochberg.) Ach, Freundin, ich muß das ganze Gemälde vor Ihnen aufrollen.

Bar. Hochb. (nach rechts zeigend.) Gehen wir in den Bildersaal, dort sind wir den lauernden Blicken des Doctors entzogen.

Sid. (im Abgehen zur Baronin mit Beziehung auf Kampl.) Der Mensch hat einen unausstehlichen Scharfsinn — Das sollte streng verbothen sein, es ist ein Eingriff in das geistige Eigenthum, wenn Einen Jemand so durchschaut. (Mit der Baronin in die Seitenthür rechts ab.)

Kampl. (zu Blankenforst.) Kann nicht schaden, geben Sie ihm nur noch einige Instruction.

Blankenforst (geht nach dem Tanzsaal ab.)

Fünfzehnte Scene.

Kampl. Ludwig.

Ludw. (kommt durch die Gallerie von Seite links.) Da bin ich Doctor, es hat mich viel Ueberwindung gekostet den Ball zu besuchen. —

Kampl. Den Zweck im Aug' —

Ludw. Festen Vorsatz in der Brust — ach Alles hab' ich, Alles, nur keine Hoffnung im Herzen.

Kampl. Und das ist gerade das Leichteste. Zum Luftschlösserbauen braucht man nicht einmal einen Grund und Sie haben in mir einen Bauplatz gefunden.

Ludw. Ohne Aussicht.

Kampl. Was fällt Ihnen ein! In einem Luftschloß hat selbst die Hausmeister-Wohnung eine paradiesische Aussicht. Kommen Sie jetzt mit zu der Frau Mama. (Geht mit in die Seitenthür rechts ab.)

Sechzehnte Scene.

Pauline und Gerbrand (kommen aus dem Tanzsaale.)

Paul. Hier ist es kühler, die Hitze im Saale —

Gerbrand. Wenn Ihr Unwohlsein nur —

Paul. Beruhigen Sie sich, es ist bereits vorüber, und ich bedaure nur, daß ich Sie um das Vergnügen des Tanzes bringe.

Gerbrand. Mein Fräulein, ich muß gestehen — ich — ich fürchte mich vor Ihnen!

Pauline. Wie? das wäre nicht galant.

Gerbrand. Ich verstehe nicht galant zu sein.

Paul. Wodurch habe ich Ihnen Furcht eingeflößt?

Gerbrand. Durch die Umwandlung, die Sie, wie durch einen Zauberschlag, in meinem Innersten bewirkten. Ja, der Tanz machte mir Vergnügen, zum ersten Mal im Leben, denn ich hasse ihn sonst — doch seit er mich in Ihre Nähe führte, stellte sich Ihr Bild zwischen mich und den bisher einzigen Gegenstand meiner Verehrung — das Andenken an meine Mutter.

Siebzehnte Scene.

Baronin Hochberg. Sidonia. Ludwig. Kampl. Die Vorigen.

(Die Genannten kommen aus der Seitenthüre rechts.)

Kampl. Na da ist sie ja.

Gerbrand (unangenehm berührt über diese Unterbrechung, in den Tanzsaal ab.)

Bar. Hochb. (zu Pauline.) Wir stehen als Bittende vor Ihnen.

Paul. Frau Baronin —

Sidonia. Es betrifft die nächste Quadrille, die Sie meinem Sohne nicht verweigern dürfen, obwohl er diesen Abend nicht tanzt.

Paul. Wozu nützt denn dann dem Herrn Baron mein Zugeständniß, welches ich übrigens mit vielem Vergnügen gebe.

Sid. Das ist bis jetzt noch sein Geheimniß.

Kampl. Im Gegentheil, es ist eine medizinische Verordnung, die ich gleich publiciren werde. Wozu tanzt der vernünftige junge Mann? — denn ein alter tanzt nicht, wenn er vernünftig ist — tanzt also der junge Mann, um durch eine verrückte Herumhüpferei eine ordentliche Bewegung zu ersetzen? Gewiß nicht, denn das wäre unvernünftig; tanzt er um Grazie zu zeigen? gewiß nicht, denn wenn er Grazie hat, ist er kein Mann: dem Manne ist nur der Anstand placidirt, und den zu zeigen muß er bessere Gelegenheit finden, als eine Quadrille. Es wird gewiß Niemand daran zweifeln, daß die Ballet-Tänzerinnen Frauenzimmer sind, und zwar comme-il-faut — — aber zu der Idee sich aufzuschwingen, daß ein Ballettänzer ein Mann ist, da gehört viel dazu. — Keine Absprünge! — Also wozu tanzt der Vernünftige? — Er tanzt, weil Musik und Ballgeräusch vollkommen die stille Einsamkeit ersetzen, in der man unbelauschte Worte flüstert, weil in gewissen Walzer- und Quadrille-Momenten der strahlende Ball zur schattigen Laube wird, in der man an Wesen, welche Einsamkeit und Laube fliehen würden, die erste Annäherung riskiren kann. Da also das Tanzen beim Tanz nur Nebensache, und extra für Patienten gefährlich ist, so verordne ich hier einen Conversations-Tanz mit Hinweglassung jeder Hüpf- und Sirsterey (Flüsterei). (Nach dem Tanzsaal gehend.) Die Paare paaren sich — (die Tanzmusik beginnt.) Die Musik geht an. — (Zu Pauline.) Hier, mein Fräulein, ist Ihr Platz (führt sie zum Kanape links) und der Tänzer natürlich gehört an Ihre Seite. (Gibt Ludwig ein Zeichen sich zu setzen.)

Ludwig. (indem er neben Paulinen Platz nimmt.) Die vom Doctor proponirte Neuerung gewährt mir das Glück — (spricht leise weiter.)

Sid. (zu Kampl, welcher sich ihr genähert hat.) Das haben Sie gut gemacht.

Kampl. Wir placiren uns hier, und weiden uns an den Resultaten. (Setzt sich mit Sidonia und Baronin Hochberg auf das Kanape der gegenüberstehenden Reihe.)

Ludw. (im fortwährendem Gespräche mit Paulinen.) Ich durfte diese Gelegenheit nicht versäumen, um mich gegen Sie der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entledigen.

Sid. (zu Kampl.) Schade, daß man der Musik wegen die Worte nicht erlauschen kann.

Kampl. Wozu? Jede Zugveränderung im Milliongesichtchen wird uns die Wirkung herüber telegraphiren.

Ludw. (wie oben zu Pauline.) Sie wissen ohne Zweifel nicht, wie man reiche Erbinnen an den Mann bringt — ich will es Ihnen sagen, und mögen meine Worte Ihnen eine Warnung sein.

Kampl (zu den Damen). Jetzt hat er schon etwas Bedeutendes gesagt.

Sid. (Paulinen beobachtend.) Ja — ja, die Spannung in ihrem Gesichte —

Kampl. Von der Unterlippe bis zur linken Augenwimper.

Ludw. (wie oben) So ward der Handel — ich kann's nicht anders nennen — abgemacht. Und meine Mutter

ist gewiß eine sehr ehrenwerthe Dame, aber übergroße, mütterliche Zärtlichkeit, und des Geldes unheilvoller Einfluß — (spricht wieder leise weiter.)

Sid. (zu Kampl und Baronin Hochberg.) Sie schweigt, aber in ihren Mienen spricht sich Rührung und Freude aus.

Kampl. Ich parire drauf, er hat schon etwas vom Heirathen gesagt.

Bar. Hochb. Glauben Sie?

Kampl. Ich kenne meine Leute.

Paul. (im Gespräch mit Ludwig.) Sprechen Sie ohne Rückhalt.

Ludw. Als ich dazu ausersehen ward, der Glückliche zu sein, der jene junge Dame glücklich oder unglücklich machen sollte, war es schon zu spät. Nehmen Sie es nicht für Eitelkeit, wenn ich sage, die beiderseitigen Herzen hätten sich vielleicht gefunden und ausnahmsweise hätte vielleicht diese von Habsucht abgekartete Verbindung zum Glück geführt — allein die aufrichtigste innigste Liebe zu einer Andern erlaubte mir nicht mehr, die mir zugedachte Dame ihrem ganzen Werthe nach zu schätzen.

Bar. Hochb. (wie früher beobachtend.) Das war ein Heirathsantrag.

Kampl. Wenigstens.

Sid. Wie ihre Augen strahlen!

Kampl. Da muß er etwas Dunkles gesagt haben, das macht diese elektrische Wirkung.

Paul. (wie oben.) Ich kann ihre Freimüthigkeit nur mit den aufrichtigsten Wünschen für ihr Glück erwiedern.

Ludwig. Dann überhebt mich Ihre Güte der Verpflichtung dieselbe zu entschuldigen.

Sid. (zu Kampl.) Ich wußt' es wohl, mein Ludwig darf nur wollen, und er entzückt, bezaubert.

(Die Musik im Tanzsaale hört auf.)

Ludwig (wie oben.) Die Musik verstummt, unser Tanz hat geendet. (Steht auf.) Ich scheide mit herzlichem Danke und wahrer Verehrung von meiner liebenswürdigen Tänzerin. (Geht nach der Gallerie links ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Ludwig.

Sid. Er geht —

Kampl. Als Triumphator triumphirt er sich nach Hause.

Sid. (ist aufgestanden und nähert sich Paulinen, welche ebenfalls ihren Platz verließ.) Nicht wahr Paulinchen, er ist unendlich liebenswürdig?

Paul. Frau Baronin, es ist unmöglich liebenswürdiger und zartfühlender zu sein.

Ein Bedienter (tritt von der Gallerie links zu Kampl und sagt ihm etwas ins Ohr.)

Kampl (zum Bedienter.) Soll nur warten.

Bedienter (geht nach links ab.)

Neunzehnte Scene.

Waschhausen, Zackenburg, Halbing, Brachfeld. Die Vorigen.

(Die Genannten kommen vom Tanzsaale her.)

Wasch. (zu Halbing und Brachfeld.) Später meine Herren, für jetzt bin ich in Präferenz. (Galant zu Pauline.) Baronesse, ich mache zum ersten Male strengen Gebrauch von meinen vormundschaftlichen Rechten, und stelle Ihnen als Tänzer für den nächsten Walzer Herrn von Zackenburg vor, der sein Flehen um diese hohe Gunst mit meinem peremtorischen Ausspruch vereinigt.

Kampl. (dazwischen tretend, als Zackenburg sich Paulinen nähern will, scharf

und mit besonderem Nachdruck.) Die Baronesse Pauline von Kellberg kann und wird auf den Bällen dieser Erde keinen Schritt mit Herrn von Zackenburg tanzen.

Zack. (betroffen, aber sogleich gefaßt.) Mein Herr, dieser Scherz —

Kampl. Ist so wenig einer, als das einer war, wie ich Sie im Garten hinter der spanischen Hollerstauden (Hollunderbusch) ganz deutsch einen »elenden« — und noch etwas dazu, was nicht salonfähig ist — geheißen habe.

Sid. Waschb. Bar. Hochberg. Was ist das?!

Zack. Unbegreifliche Verwegenheit —

Kampl. Ja, die müssen Sie besitzen, sonst könnten Sie es nicht wagen, sich einer Tochter zu nähern, deren Mutter Sie im Grab so ungerecht und schonungslos beschimpft haben.

Paul. Himmel!
Waschb. Diable! —
Sid. u. Bar. Hochb. Ich staune.

Kampl (auf Halbing und Brachfeld zeigend.) Diese Herren sind meine Zeugen.

Zackenb. (zu Kampl.) Ich werde Rechenschaft von Ihnen fordern.

Kampl. Ich werde Ihnen aber keine geben, wenigstens keine Rechenschaft, nur einen ganz kurzen Befehl geb' ich Ihnen noch. (Sagt leise, aber im scharf gebietherischen Tone zu ihm.) Morgen Vormittag werden Sie in ein gewisses Haus das versiegelt bei der Thür hineinschicken, was Sie so frei waren mit sich beim Fenster hinausgenommen zu haben.

Zackenb. (aufs Aeußerste erstaunt und betontenenirt.) Der Mensch hat den Teufel im Leibe! (Er geht, um sich der Verlegenheit zu entziehen, rasch zur Gallerie links ab.)

Die Anwesenden. Unbegreiflich!

Sid. (zu Waschhausen.) Sauber Leute, mit welchen Sie complottiren Herr Gemahl.

Kampl (leise zu Pauline.) Ich habe Sie durch kurze, standrechtliche Behandlung um einen Handbewerber gebracht, macht nichts, Sie haben noch mehr solche. (Nach dem Tanzsaal blickend.) Da kömmt gerade Einer von gleicher Qualifizirung daher. (Zeigt auf Gerbrand welcher mit der übrigen Gesellschaft nach vorne kommt.)

Paul. (leise zu Kampl.) Sie meinen doch nicht Herrn von Gerbrand? Der ist aufrichtig und bieder—

Kampl. Er ist ein Scheinheiliger und das waren von jeher curiose Heilige. Die Maler können es nie verantworten, daß sie so viele wahre Heilige mit einem »Schein« auf die Bilder malen.

Zwanzigste Scene.

Gerbrand. Blankenforst mehrere Herren und Damen. Die Vorigen ohne Zackenburg.

(Die Benannten kommen aus dem Tanzsaale.)

Blankenforst. Hier gab es einen bewegten Auftritt?

Kampl. Bewegt? Spaß, Ball, Mißverständnisse! Hier gibt es nur Einen, und zwar Tiefbewegten, und dieser ist Herr von Gerbrand, er kann sich kaum aufrecht halten, ob der Tiefe seiner Familientrauer.

Gerbrand (etwas verlegen, ob imponiren wollend, zu Kampl.) Mein Herr, wählen Sie sich ein anderes Fel für Ihre Scherze; das, was dem fühlen den Menschen das Heiligste ist, eignet sich nicht dazu.

Meh. Herren. Da hat Her von Gerbrand Recht.

Kampl. Ich füge mich der Verurtheilung hiesiger Majorität, und wende

mich von der Witzmacherei alsogleich meiner medizinischen Praxis zu, um aber dieser einige Anerkennung zu verschaffen, will ich vor Ihren Augen eine Kur seltener Art produziren.

Alle. Eine Kur? — wie das?

Kampl. Es ist Einer in der werthen Gesellschaft hier, der ein Narr ist.

Alle (staunend.) Ein Narr?

Kampl. Ich hoffe galant genug zu sein, wenn ich sage „nur Einer" — aber der ist es auch im schönsten Stadium. Er hat eine unglückliche fixe Idee —

Wasch. Und wo ist der Narr?

Kampl. Ganz in der Nähe. (Leise zu Waschhausen, welcher unwillkührlich etwas zur Seite prallte.) Sie dürfen sich nicht getroffen fühlen, an Ihnen ist nichts Fixes, am allerwenigsten eine Idee. (Zur Gesellschaft.) Das ich Ihnen also sage — das bewährteste Mittel, solche Leute zu kuriren ist, wenn man Ihnen den faktischen Gegensatz ihrer Idee unerwartet, verkörpert vor Augen stellt! (Gibt dem Bedienten, welcher abermals im Hintergrunde erschienen ist, einen Wink.)

Mehrere aus der Gesellschaft. Ja, wie das?

Kampl. Sie werden es gleich sehen. Der hier befindliche Delirant bildet sich felsenfest ein, seine Mutter wäre gestorben. — (Zu Pauline.) Er hat es, glaub' ich, Ihnen auch erzählt? (Sieht etwas nach Seite links und winkt.)

Gerd. (seine Angst bekämpfend, für sich.) Es ist unmöglich — er wird doch nicht —

Einundzwanzigste Scene.

Eine Frau, Die Vorigen.

Kampl (führt von der Gallerie links eine eben eintretende, bürgerlich gekleidete Frau rasch vor Gerdrand hin.) Da schauen Sie her! ist das eine todte Mama, oder eine lebendige?

Gerd. (ganz consternirt.) Ich bin verloren! —

Die Frau (zu Gerdrand). Sohnerl (Söhnchen), ich bitte Dich um Alles in der Welt, was fällt Dir denn ein? Ich denke gar nicht ans Sterben.

Alle (staunend). Merkwürdiger Fall!

Kampl. Er kommt zu sich — (Laut zu Gerdrand) jetzt nur gleich nach Hause gefahren und in's Bett gelegt! (Leise zu ihm.) Es bleibt Ihnen nichts übrig. Ihre Mutter ist keine Propheten-Mutter, zu der man's nur so macht — (Ahmt die Stellung des Johann im „Propheten," wie er seiner Mutter Stillschweigen gebiethet, nach) und sie ist still — ergo —

Die Frau. Komm mein Sohn, komm! (Geht mit Gerdrand, welcher völlig willenlos seiner Mutter folgt, nach der Gallerie links ab.)

Kampl (zu Pauline). Brauchen Sie noch triftigere Beweise?

Paul. Ich erkenne Sie als den Schutzgeist, den mir meine Mutter gesendet. (Räuschende Ballmusik fällt im Orchester ein.)

Der Vorhang fällt.

Ende des 3. Aktes.

Vierter Akt.

(Ein Zimmer Paulinens.)

Erste Scene.

Cäcilie, Madame Müller.

Cäcilie (mit Madame Müller zur Mitte eintretend). Beim Nachhausekommen also —?

Mad. Müller. Sprach sie kein Wort.

Cäcilie. Und beim Aufsteh'n?

Mad. Müller. Keine Silbe.

Cäcilie. Und doch muß Ungewöhnliches auf dem Balle vorgefallen sein.

Mad. Müller. Kaum 2 Stunden hat sie geschlafen.

Cäcilie. Mein Bruder und die Schwägerin haben gar nicht geschlafen. In der Nacht noch hatte sie eine furchtbare Scene mit ihrem Sohne, kaum graute der Tag, kam schon der malizöse Doctor, und hielt mit ihr, und dann mit meinem Bruder eine leider geheime Conferenz. — Ich werde Paulinen einen Morgenbesuch machen. (Will gegen die Thüre links.)

Mad. Müller. Entschuldigen, ich habe strengsten Befehl, keine Seele—

Cäcilie (befremdet.) Und das soll sich auf mich beziehen?

Mad. Müller. Ein vornehmer alter Herr macht schon seit einer Stunde seine Aufwartung.

Cäcilie. Unbegreiflich! Und Sie lauschen nicht am Schlüsselloche?

Mad. Müller. Ich höre kommen — entfernen wir uns schnell! (Beide zur Mittelthüre ab.)

Zweite Scene.

Pauline. Felsbach.

Felsb. (mit Paulinen links aus der Seitenthüre tretend.) Du willigst also ein?

Paul. Ja, denn mit Rührung und Entzücken erfüllt mich die liebevolle Theilnahme, die mir zum ersten Male von meinem Vater wird.

Felsb. Besteht er diese Probe, dann ist Dein Glück gesichert.

Pauline. Und ist sie wirklich nöthig?

Felsb. Jedenfalls, denn ist er wirklich ein edler Mann, dann kann nur diese Probe jede Bedenklichkeit paralysiren, welche er, wenn die Täuschung zu Ende ist, erheben dürfte.

Paul. So ist doch mein Reichthum nur bestimmt mir Qual zu bringen.

Felsb. Ruhig, mein Kind! —

Paul. Ruhig? — ach nein, ich bin es nicht. Mit unaussprechlicher Bangigkeit seh' ich dem Augenblicke entgegen —

Felsb. Der unvermeidlich ist, denn nicht das Herz allein, auch der Verstand muß hier das Urtheil sprechen.

Dritte Scene.

Waschhausen, die Vorigen.

Wasch. (zur Mitte eintretend. Ich habe die Ehre in Baron Felsbach den Vater meiner Mündel —

Felsb. Ich bin es, und alle Welt soll es wissen —

Wasch. Daß ich nicht mehr Vormund bin. Ich komme deßhalb auch die, nunmehr der Basis entbehrenden Rechte in die von der Natur authorisirten Hände zurückzulegen.

Felsb. Im Gegentheile, ich ersuche Sie eben jetzt um Ausübung einer Vormundschaftspflicht, welche nicht minder zum Glücke meiner Tochter, als zu Ihrem eigenen beitragen soll.

Wasch. Doctor Muschl hat mich hievon versichert, wie auch instruirt, nur traute ich kaum meinen Ohren.

Felsb. Thuen Sie das mit vollster Zuversicht.

Wasch. Auch begreif' ich nicht —

Felsb. Das ist recht; nach Instruction handeln, gelingt immer am besten, wenn man nicht begreift. Dann soll Ihnen jede Aufklärung werden.

Wasch. Ich werde die monströse Lüge mit einem glänzenden Aufwand von Wahrscheinlichkeit ausstatten.

Felsb. Wie von einem so geistreichen Manne nicht anders zu erwarten.

Wasch. (niedergeschlagen, aber doch mit Selbstgefälligkeit) Zu gütig.

Vierte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. (tritt meldend zur Mitte ein.) Herr Wilhelm Brunner —

Wasch. Wird vorgelassen.

Bedienter. Aber es ist noch—

Wasch. Was aber! — »Vorgelassen« hab' ich gesagt.

(Der Bediente entfernt sich.)

Paul. Ach Vater, ich fühle meine Kräfte schwinden.

Felsbach. Fassung, meine Tochter! (Zu Waschhausen) Wir werden hinter der Thür Zeugen Ihres diplomatischen Talentes sein. (Geht mit Pauline durch die Thür links ab.)

Fünfte Scene.

Wilhelm. Gabriel. Waschhausen.

Gabr. (unter der Thür auf den Bedienten zurücksprechend.) Dieser Herr (auf Wilhelm zeigend) ist mein Kind, verstehen Sie mich?

Wasch. Wen habe ich die Ehre? —

Gabr. Gabriel Brunner, Vater und Kanzleidiener in Ruhestand —

Wilh. (zu Waschhausen.) Ich wurde hieher beschieden —

Wasch. Ich habe das Vergnügen Herrn Wilhelm Brunner?

Wilh. Zu dienen, und da ich mit Ihrem Stiefsohne Ludwig in innigster Freundschaft —

Gabr. Und er sich in Gestalt eines Schreibers in das Innigste unserer Familie —

Wilh. So kann ich über den Zweck der verlangten Unterredung wohl nicht im Zweifel sein.

Gabr. Ich bin zu Nettchen halb Onkel, halb Gouvernante.

Wilh. (winkt Gabriel.) Aber Vater —

Wasch. Die Angelegenheiten meines Stiefsohnes sind Sache meiner Frau. Viel Wichtigeres hat Veranlassung zu der an Sie (zu Wilhelm) ergangenen Einladung gegeben, und (zu Gabriel) auch Ihre Gegenwart dürfte nicht unzweckmäßig sein.

Gabr. Ich steh' als Onkel wie als Vater auf gleicher Stufe.

Wasch. (zu Wilhelm.) Sie waren vor 2 Monaten auf dem Schlosse Steggenburg?

Wilh. Ich war der Commission zugetheilt, welche den Ankauf der dortigen Bergwerke von Seite der Regierung betrieb.

Gabr. Damals war er noch Practikant, aber immer schon die rechte Hand seiner Chefs.

Wilh. (winkt Gabriel zu schweigen)

Wasch. (fortfahrend zu Wilhelm) Das Schloß gehört der Baronesse von Kellberg, der reichsten Erbin Deutschlands, deren Vormund ich bin.

Wilh. Das erfuhr ich während meines Aufenthalts daselbst, — aber—

Wasch. Sie wußten vielleicht nicht, daß die junge Baronesse mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schlosse war?

Wilh. Nein, es hieß, sie sei auf Reisen.

Wasch. Sie zog sich zurück, theils —

Gabr. Eh' Sie weiter sprechen — was für einen Stempel soll ich holen?

Wasch. Ich verstehe Sie nicht.

Gabr. (ärgerlich.) Ich war zu lang im Amt, um eine Remuneration nicht auf tausend Schritte zu wittern. Mein Sohn hat bei der Commission das Meiste beigetragen.

Wilh. Ach, Vater, das ist ja nicht der Rede werth.

Wasch. (zu Wilhelm.) Sie haben recht; hier handelt es sich um Außerordentliches, Wunderbares, Ungeheures!

Wilh. Ich wünschte wirklich endlich einmal —

Wasch. Ihre Chefs überströmten von Ihrem Lobe, und dieser Strom wälzte sich an das Ohr der jungen Baronesse.

Gabr. (zu Wilhelm.) Hab's schon! Du wirst Verwalter.

Wasch. Sie haben keine Ahnung. (Zu Wilhelm) Die Baronesse sah Sie, von Ihnen ungesehen, und was Ihr ausgezeichneter Ruf begonnen, vollendete Ihre angenehme Persönlichkeit; das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

Gabr. (vor Entzücken und Überraschung kaum der Sprache mächtig.) Wie wird mir — ist nichts zum Anhalten da? — ich geh' in die Luft! —

Wilh. Herr von Waschhausen, darf ich fragen, was Sie berechtigt Ihren Scherz mit mir zu treiben?

Gabr. (herabgestimmt, sagt drohend zu Waschhausen.) Ja Sie, foppen laß ich mich auch nicht — Sie! —

Wasch. Aber, ich sage Ihnen, es ist vollster Ernst, die Baronesse will sich nach ihrem Geschmack ohne Rücksicht auf Rang und Namen vermählen, ich bin ermächtigt, Ihnen ihre Hand anzutragen.

Gabr. (entzückt.) Sohn, jetzt fang' zu jubeln an!

Wasch. (zu Wilhelm.) Ihre amable Persönlichkeit — das hab' ich schon gesagt — Renomée — das hab' ich auch — ich habe eigentlich schon Alles gesagt.

Gabr. (zu Waschhausen auf Wilhelm zeigend.) So schaut Einer aus, dem die Rede verschlagt!

Wilh. (zu Waschhausen.) Sie werden mein Schweigen, mein Erstaunen entschuldigen.

Wasch. Ich wünsche heute noch meine Mündel Ihnen vorzustellen, also fassen Sie sich.

Gabr. (entzückt.) O, da wird schon sie ihn fassen, und nimmer von sich lassen, verliebtermaßen — o Gott!

Wilh. (zu Waschhausen.) Ich habe Ihnen nichts zu sagen, als, daß es mir unmöglich ist, Ihren Antrag anzunehmen.

Wasch. (höchst betroffen.) Wie? was? —

Gabr. Wir haben nicht recht gehört — Wilhelm rede nochmal!

Wilh. Ich lehne diesen Heirathsantrag auf's Entschiedenste ab.

Gabr. Das unerwartete Glück hat ihn verdepscht, (verwirrt gemacht) er redet Alles contrair!

Wasch. (zu Wilhelm.) Sie schlagen die Hand der reichsten Erbin aus, ohne sie gesehen zu haben?

Gabr. Wahnsinn! Bediente! (Zu Waschhausen mit ängstlicher Hastigkeit.) Macht es der Baronesse einen großen Unterschied, ob er freiwillig geht, oder ob er ihr gebunden vorgeschleppt wird?

Wilh. (zu Waschhausen.) Ich zweifle nicht an den vorzüglichen Eigenschaften der Baronesse, wünschen Sie aber den Grund meiner Weigerung zu wissen, so sage ich Ihnen, daß mich Wort und Liebe an eine Andere binden; ich bin verlobt.

Wasch. (kleinlaut.) Verlobt?

Gabr. Armselige Verplemperung! (Liebschaft.)

Wasch. (zu Wilhelm.) Freund, Millionen sind ein großes Wort, nicht so schnöde zu verachten.

Wilh. Gewiß nicht, aber der Mann ist zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

Gabr. Du trittst aber auch mein Glück mit Füßen! Kind, hast du kein Vaterherz?

Wilhelm (zu Gabriel.) Wären Sie in Dürftigkeit, würde ich Sie ernähren durch die Arbeit meiner Hände, doch nie durch den Verkauf meiner Hand.

Gabr. (verzweifelt.) Einen solchen Sohn hab' ich erzeugt! ha, dann verwünsch ich vor Allem die Stunde, in der ich deine Mutter geheirathet hab', ich verwünsche ferner —

Wilh. Aber Vater — (zu Waschhausen.) Sie kennen meinen Entschluß, erlauben Sie, daß ich das Peinliche unserer Lage durch meine Entfernung ende. (Verbeugt sich und geht zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm.

Waschh. (ganz perplex.) Ein unglaublicher Mensch!

Gabr. (die Hände ringend.) Das ist der Lohn für Alles, was ich an ihm gethan! Die sorgfältigste Erziehung, das erhabenste Beispiel, Alles hab' ich ihm gegeben — und er hat sich zum Ungeheuer herangebildet!

Waschh. Hätt' er nur wenigstens Bedenkzeit verlangt!

Gabr. (kleinlaut.) Bei dem ist nichts zu hoffen. Schildern Sie der Baronesse den Jammer eines tiefgebeugten Vaters. — Wollte Gott, ich wäre in der Lage ihr zu beweisen, wie ich mich an der Stelle dieses Ungerathenen benommen hätte. — (Schluchzend.) Thränen ersticken — meine — Worte — ich — ich — (Sucht pantomimisch seine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken, und wankt trostlos zur Mittelthüre hinaus.)

Siebente Scene.

Waschhausen, dazu Felsbach und Pauline.

Waschh. (allein.) Aergerlich — malitiös! —

(Felsbach und Pauline kommen links aus der Thüre.)

Paul. (entzückt ihren Vater umarmend.) Er hat es ausgeschlagen! —

Felsb. (erstaunt.) Er hat meine Erwartung nicht getäuscht! (Zu Waschhausen.) Ich hab' es vorhergesagt, daß er es nicht annehmen wird.

Waschh. (ganz verblüfft.) Wie geschieht mir!? — sie jubeln über das Mißlingen des Auftrags, den sie mir gegeben?! —

Paul. (zu Waschhausen.) Tausend Dank, Herr Vormund, ich werde es lohnen, was Sie in der Sache für mich gethan.

Waschh. Aber haben Sie denn nicht gehört, er will nicht! —

Paul. (frohlockend.) Der edle Mann! —

Waschh. (fast außer sich — bei Seite.) Sie sind beide närrisch! (Laut zu Pauline.) Er will nichts wissen von Ihnen.

Paul. (frohlockend.) Nun steht meinem Glücke kein Hinderniß mehr im Wege.

Waschh. (wie oben.) Mir flimmerts vor den Augen — die Ohren summen — (Laut.) Er ist ja so wahnsinnig eine andere zu heirathen, von der er nicht lassen will.

Felsb. Eben das macht uns so unendliche Freude, denn die Andere ist sie!

Waschh. Wer „sie?“ — wen meinen Sie?

Felsb. Paulinen.

Waschh. (zu Pauline.) Ja, wie können denn Sie die Andere sein? —

Felsb. (zu Pauline.) Mache Dich bereit. (Sich in Waschhausen einhängend.) Kommen Sie, es soll Ihnen Aufklärung werden.

Wasch. (im Abgehen.) Die Andere ist sie? — Diese Auflösung wäre ja noch räthselhafter, als das Räthsel selbst.

(Pauline ist zur Seite — Waschhausen und Felsbach zur Mitte abgegangen.)

Achte Scene.

Kamp'l (allein.) Alles ging leicht, aber so ein Commissions-Geschäft soll man seinem Todfeind nicht wünschen. Warum nicht? Die Christenpflicht sagt nur, man soll seinen Feinden Gutes thun. Gut! deswegen seh ich aber noch nicht ein, warum man ihnen nicht dann und wann etwas Böses wünschen soll; es ist ja keine Folge, daß der Wunsch erfüllt werden muß.

Lied.

(Für die österreichischen Bühnen.)

A schön's G'schöpf d'Fräuln Fanny,
A Brünette a klani
Mit der hab' ein'n Plan i
I heirath's, die Fanny.
Kaum allani schreibt d' Fanny
Schon Lieb'sbrieferln klani:
„Es kriegt ein Anderer Dein Fanny
Doch nur Dich lieb' ich Fany —
Zum Abschied nur Einmal noch stelle Dich ein!"
(Meine Feinde sollen Bräutigam sein.)

„Töchterl, wie kannst das leiden?
Nur glei sag'n: i laß' mich scheiden,"
So hußt die Alte allweil an,
Und 's Töchterl liebt ihren Mann.
Die Alte, wie's hört einen Schmatz,
Macht an Buckl wie a Katz,
Kaum ist der Mann drauß't beim Thor,
Setzt's ein'n Floh ihr in's Ohr,
Gibt kein'n Fried bis nicht 's Eh'paar wieder Streit hat mitsam —
(Meine Feinde sollen Schwiegermütter hab'n.)

Um sich z'produziren
Concert arrangiren,
Sich öffentlich zeigen
Auf'm Klavier, auf der Geigen.
Selber kaufen d'Billeter,
Umsonst kriegt's dann Jeder,
Sogar Sperrsitz spendiren,
Daß nur recht applaudiren,
Und Schand' und Spott extra in der Zeitung erleb'n,
(Meine Feinde sollen so Concert geb'n.)

„So ein'n Kopf, wie mein Hansl
Hab'n in der ganzen Schul kan sie,
Wenn er nix lernt, der Hansl.
Ganz alleinig Schuld san Si."
„Wenn er nur fleißiger wäre —
Sie touschier'n seine Ehre,
Nur sich ausreden than Sie,
Sie verdienen nicht mein Hansl;
Morgen schick' ich mein Hansl in die Stadtschul' hinein."
(Meine Feinde sollen Schullehrer sein.)

„Ich bin im Haus zu bekannt.
Freund druck Du ihr's in d'Hand,
Dieses Brieferl thu's b'sorgen
A B'stellung auf Morgen."
Der Freund b'sorgt's schleunig,
G'fallt dem Madl, sie werden einig,
Der macht sein'n Freund a Erzählung

Und geht selber zur B'stellung.
Der Freund glaubt 's Madl kann
nicht, thut ganz trübselig schaun.
(Meine Feinde sollen Freunden ver-
traun.)

„So, das junge Tenoristl
Singt all's ohne Fistel,
Der Kerl hat a Höh',
Sö der Kerl nimmt's „C." ⊙
Der Bassist von Paris,
Gar a Viechkerl is,
Und der Held von Berlin,
Sö der Kerl hat Routin."
„Kerl" ist für die Künstler die Ti-
tulatur.
(Meine Feinde sollen Künstler wer'n
nur.)

„Bitt' Sie um Gotteswillen
Geh'n's mir weiter mit Pillen,
Auf Pulverln, Mixturen
Ist mir übel stets wuren." ⊙
„„Nur durch Medizinen
Kann helfen ich Ihnen.""
„„Fahren's ab mit die Sachen,
Sie müssen so mich g'sund machen.
Sie sind kein Doctor für mich, wenn's
glaubt'n ich nehm was ein.""
(Meine Feinde sollen Doctor da sein.)

„Meine Herr'n 's is ka G'spaß
Wir beleuchten mit Gas,
Weil man ohne ein Licht
Auf der Gassen nix sieht. ⊙
D'rum glaub' i 's wär nicht schlecht,
Wenn man abschließen möcht'
Ein'n Contrakt auf mehr Jahr,
Na 's Geld hab'n wir ja bar,
Wir thun All's, wo für's Allgemei-
ne Vortheil sich zagt."
(Meine Feinde sollen hab'n den Con-
trakt.)

„Hören's das is sehr fatal,
Ich renn' schon zwanzigmal,
Hab' auf Sitz' pränumerirt
Und bin immer ang'schmiert." ⊙
„„Ja der Andrang ist gräulich.""
„Sie hab'n Sitz geb'n erst neulich
Ein'm, der zehnmal das Jahr
Im „Propheten" drin war"—
„„Ja der Herr war von der Oebst-
lerin mir anempfohl'n.""
(Meine Feinde sollen Sperrsitze holn.)

Dasselbe Lied.

(Eingerichtet für das Ausland.)

Die Fanny, die Kleine,
Die wird bald die Meine,
Wir sind schon versprochen (verlobt)
Seit mehreren Wochen. —
Doch die Fanny ist 'ne Feine;
Kaum ist sie alleine,
Schreibt's Lieb'sbriefchen kleine,
Schreibt: ich lieb' nur zum Scheine
Meinen Bräutigam, für Dich schlägt
mein Herz ganz allein —
Meine Feinde sollen Bräutigam sein.

„Töchterchen, wie kannst das leiden?
Ich ließe mich scheiden,"
Schürrt die Alte stets an,
Und's Töchterchen liebt ihren Mann —
Die Alte, wie's hört 'nen Kuß,
Speit's Gall und Verdruß;
Kaum ist der Mann außer dem Thor
Setzt's 'nen Floh ihr in's Ohr,
Ruht nicht eh' bis raufen und schlag'n.
Meine Feinde soll'n Schwiegermüt-
ter vertrag'n.

Um sich z'produziren,
Concert arrangiren,
Sich öffentlich zeigen
Auf'm Klavier, auf der Geigen —
Zu Jedermann eilen
Billeten austheilen

Sogar Sperrſitz ſpendiren,
Daß ſie recht applaudiren,
Und Schand und Spott extra in der Zeitung erleb'n —
Meine Feinde ſollen ſo Concert geb'n.

„Bitt' Sie um Gotteswillen,
Ach nur keine Pillen!
Auch auf Pulver, Mixtur
Wird übler mir nur." —
„„Nur durch Medizinen
Kann helfen ich Ihnen.""
„Fort, fort mit den Sachen,
Sie müſſen ſo mich g'ſund machen,
Sie ſind kein Doctor für mich, wenn's glaub'n ich nehm' was ein."
Meine Feinde ſollen Doctor da ſein.

„So 'nen Jungen, wie meinen,
Haben Sie in der Schul' keinen,
Ja er iſt ein Genie,
Lernt er nichts, trifft's nur Sie." —
„„Wenn er nur fleißiger wäre!"" —
„Das ſind Ausreden leere,
Mein Herr, daß Sie's wiſſen,
Meinen Jungen, den müſſen
Sie auch ohne Fleiß Alles in den Kopf bringen hinein."
Meine Feinde ſollen Schullehrer ſein.

„'s Iſt wirklich fatal,
Ich lauf ſchon zwanzig Mal,
Hab' auf Sitz pränumerirt
Und bin ſtets angeführt." —
„„Ja der Andrang iſt gräulich!""
„Sie gaben Sitze erſt neulich
Einem der zehn Mal dies Jahr
Im „Propheten" ſchon war."
„„Ja, der Herr war mir ſehr vom Portier anempfohl'n"".
Meine Feinde ſollen Sperrſitze hol'n.

Der junge Tenor
Hat 'ne Stimme ſonor,
Der Kerl hat 'ne Höh',
Sie der Kerl nimmt ja C. —
Von Wien der Baſſiſt
Gar ein Viehkerl iſt,
Und der Held von Schwerin,
Sie der Kerl hat Routin." —
„Kerl" iſt für die Künſtler die Titulatur, —
Meine Feinde ſollen Künſtler werden nur.

„Du biſt im Haus ja bekannt,
Freund, gib Du ihrs in d'Hand,
Dies Briefchen voll Liebe,
Daß ſie theilt meine Triebe." —
Der Freund beſorgt's wohl,
Aber nicht wie er ſoll,
In ganz anderem Sinn,
Für ſich ſelbſt ging er hin,
Hat's Märchen abwendig g'macht, mit ihr ſelbſt ſich vereint.
Meine Feinde ſoll'n hab'n ſolche Freund.

Alles, was ſie beſchloſſen
Im Kleinen und Großen:
Beleuchtung der Straßen,
Das Kehren der Gaſſen —
Ja was ſie vollbringen
In jeglichen Dingen,
Jeder glaubt, 's iſt zum Lachen,
Weit beſſer es z'machen,
Leute, die gar nichts verſteh'n davon, reden da drein.
Meine Feinde ſoll'n Gemeinderäth' ſein.

(Nach dem Liede durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Gebrüder Brunner, wie früher.)

Neunte Scene.

Bernhard. Nettchen.

Nettchen (traurig mit Bernhard aus der Seitenthüre rechts.) Ich hab' mich zusammengenommen in den ersten Tagen, daß ich mich über mich selber gewundert hab', aber jetzt wird's mir mit jeder Stunde schwerer, ich kann nicht mehr.

Bernh. Wo bleibt denn der Doctor, der Alles kann? Er hat Dir ja versprochen, heut' früh wird das Unglaublichste geschehen.

Nettchen. Und jetzt ist's schon bald Mittag.

Bernh. Nur Geduld, wenn Du Nachmittag glücklich wirst, ist es auch noch kein Unglück.

Nettchen. Vater ich hab' keinen rechten Glauben an das Unglaubliche.

Bernh. Weißt, so ein Mann, wie der Doctor, hat halt viel zu thun; knapp, daß er in der Geschwindigkeit etwas versprechen kann, wenn er es dann halten soll, natürlich, da hat er keine Zeit.

Zehnte Scene.

Gabriel, die Vorigen.

(Gabriel stürzt athemlos zur Mitte herein)

Bernh. Gabriel! —
Nettchen. Der Onkel! — } gleich.

Gabriel. Zurück! —

Bernh. Was hast Du denn?

Nettchen. Was war's denn im Herrschaftshaus?

Gabr. Fort von mir, ihr habt auch solche Grundsätze! —

Bernh. Wie im Herrschaftshaus? gewiß nicht.

Gabr. Ihr habt ihn mir verdorben.

Bernh. Wen denn?

Gabr. Meinen eh'maligen Wilhelm.

Nettchen (erschrocken.) Himmel, was ist's mit ihm?

Gabr. Er war die Hoffnung meiner alten Tage. —

Bernh. Und jetzt? —

Gabr. Und jetzt ist er der Millionschnipfer meiner Zukunft.

Bernh. Du bist schon wieder eingekehrt im Rückwege.

Gabr. Das wohl, aber bei einem Verzweifelnden greift nichts an.

Nettchen. (hat nach der Mittelthür gehorcht.) Ein Wagen hält vor dem Hause — sie steigen aus.

Gabr. Wenn es Menschen sind, so taug' ich nicht zu ihnen. — (Mit dumpfem Hindrüten.) Es ist einmal Einer, auf den Ruinen von Karthago gesessen, was er gemacht hat, weiß Niemand — das wird in Zukunft meine Beschäftigung sein. Fort! — fort nach Karthago!

(Geht in die Seitenthüre links ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Gabriel, dazu Sidonia und Kampl.

Bernh. (hat ebenfalls nach der geöffneten Mittelthür gesehen.) Eine Dame mit ihm?! —

Nettchen (halb erschrocken, halb freudig.) Das ist doch nicht am Ende gar —

Kampl (mit Sidonia zur Mitte eintretend.) Herr Brunner —

Sid. (für sich.) Entsetzlich, ich bin die erste Baronin, die solche Orte betritt!

Kampl. (leise zu Sidonia.) Denken Sie an den Preis! (Zu Bernhard.) Herr Brunner, ich bringe Ihnen hier — (zeigt auf Sidonia)

Sidonia (leise zu Kampl.) Schweigen Sie, nennen Sie meinen Namen nicht in dieser Spelunke —

Kampl (leise zu Sidonia.) Sie sind in Aufwallung und ich bin ohne Krebsaugen und Magnesia —

Nettchen. (leise zu Bernhard) Vater, der Doctor ist ein Wundermann!

Bernh. Freue Dich nicht zu früh, Nettchen. — (Mit Beziehung auf Sidonia) Aus diesen Zügen spricht kein Herz — hat einer gesagt, der im Zwicken *) durch die Dame labet geworden ist. — Schau dieses Gesicht an, und schöpfe Hoffnung wenn Du kannst.

Sidonia. (zu Nettchen mit kalter Geringschätzung) Sie sind die Tochter dieses Mannes?

Bernh. (bei Seite.) Merkwürdig! „Mann“ ist doch ein ehrenwerthes Wort, und wie es diese Frau ausspricht, klingt es wie „Vagabund.“

Nettchen. (schüchtern zu Sidonia.) Zu dienen, gnädigste Frau.

Kampl (zu Sidonia.) Schauen Sie nur das liebe feine Gesichtchen dieses Mädchens an, und denken Sie sich, wenn das auf einem Stammbaum blühte, ob es nicht Jeder für ein nobles hielte.

Sid. (zu Kampl.) Unbegreiflich, wie solche Leute solche Töchter haben.

Kampl (zu Sidonia) Sie haben sie einmal, satis!

Sid. (zu Bernhard.) Mit welchem Rechte haben Sie es gewagt, die unverschämte Forderung an mich zu stellen?

Kampl (leise zu Sidonia.) Aber Gnädigste —

Bernh. Unverschämtes sind' ich nichts an der ehrwürdigen Herkömmlichkeit, daß die Aeltern des Bräutigams werden müssen bei den Aeltern der Braut.

Sid. (heftiger werdend.) Eine Baronin soll sich herablassen, den ersten Schritt zu thun bei solchen Leuten?

Kampl. (zu Sidonia.) Wie viele Baroninen haben schon den ersten Schritt gemacht?

Bernh. Eben weil es solche Leute sind, andere hätten ihre Schritte auf eigene Faust. —

Sid. (wie oben.) Wie könnt Ihr Euch mit keckem Stolz in eine Familie drängen? —

Bernh. Drängen? wir uns in Ihre Familie drängen? Sehen Sie, wie nothwendig es war, daß ich gesagt habe, Euer Gnaden müssen herkommen. Jetzt trifft uns der Vorwurf des Sicheindrängenwollens nicht. Es freut mich übrigens, wenn Sie sich bei mir schon so zu Haus fühlen, daß Sie nicht mehr wissen, ob wir zu Ihnen, oder Sie zu uns gekommen sind.

Sid. (mit Erbitterung.) Es ist unter meiner Würde Euch zu antworten.

Bernh. Warum? Ich streite Ihrer Würde nichts ab, aber ich habe eine Dreifache entgegen zu setzen, die Würde der Ehrlichkeit, des Fleißes und der Armuth.

Kampl. (leise zu Sidonia.) Sie vergessen den Zweck. —

Sid. (außer sich.) Nein, nein, man soll nicht von mir sagen, daß ich so einfältig war, durch die trügerische Eingezogenheit einer Abenteuerin, und durch die Worte eines hochtrabenden Handwerkers geblendet, die Einwilligung zur Heirath mit meinem Sohne zu geben.

Bernh. Den hochtrabenden Handwerker verzeih' ich Ihnen, denn Sie wissen vielleicht nicht, daß Ihr Herr Sohn als ein armer Schreiber, folglich, als weniger, als ein Schlosser-

*) Ein Kartenspiel des gemeinen Volkes.

gesell, in mein Haus gekommen ist; (mit aufloderander Entrüstung) wenn Sie aber das Mädchen eine Abenteurin, und ihre Eingezogenheit eine trügerische nennen, dann sag' ich Ihnen: (mit mehr Ruhe, aber um so stärker) mehr Respekt, Madam, vor einem, durch die Tugend geadelten Wesen! Sie steht in ihrem Rittersaal, und diese vier geweihigten Wände prangen in ihrer Farbe, die Unschuld ist ihr Wappenschild.

Nettchen (besänftigend zu Bernhard.) Sie ist die Mutter Ludwigs —

Sid. (entrüstet zu Nettchen.) Wie kann Sie sich unterfangen, von meinem Sohne per „Ludwig" zu reden.?

Kampl. (ärgerlich zu Sidonia.) Anamiedl (Anna-Marie) kann sie doch nicht sagen, ich bitte Sie um Alles in der Welt.

Zwölfte Scene.

Felsbach, Ludwig, Waschhausen und Notar, die Vorigen.

(Alle treten durch die Mitte ein.)

Kampl. Da haben Sie's, da sind sie jetzt.

Ludwig. Was geht hier vor?! — Mein theures Nettchen in Thränen!? —

Bernh. (zu Ludwig.) Sie haben es gut gemeint, bringen gleich Beistände (Zeugen) und Notarius mit — ich bedaure Sie, es ist umsonst.

Ludwig (zu Sidonia.) Wie — Mutter? —

Felsb. (leise zu Sidonia.) Haben Sie Ihre Zusage und die Meinige vergessen?

Sid. (leise zu Felsbach mit etwas mehr Mäßigung.) Das nicht, aber es überwältigte mich —

Felsb. (leise wie oben.) Doch nicht ein Zweifel in mein Wort? (Sie ihr ein Dokument.) Hier sehen Sie die Urkunde, daß ich das Mädchen adoptire, und ihr folglich mein halbes Vermögen —

Sid. (hat die Urkunde genommen, und wirft einen Blick in dieselbe.)

Dreizehnte Scene.

Pauline, Mad. Müller, Wilhelm, die Vorigen.

Wilh. (noch unter der Thür zu Mad. Müller und Paulinen, mit welchen er zur Mitte eintritt.) Das war ein glückliches Begegnen! — (Erblickt die Anwesenden.) Welch' zahlreiche Gesellschaft in unserm Hause?! — Ah Ludwig — sollte wirklich? —

Ludwig. (zu Wilhelm, höchst erstaunt über Paulinens Erscheinen an dessen Seite.) Wie erkläre ich mir? —

Kampl (leise zu Ludwig.) Nichts dergleichen thun! (Erwähnen Sie nichts!)

Paul. (in demselben einfachen Kleide wie zu Anfang des 3. Aktes, leise zu Ludwig.) Verrathen Sie mich nicht!

Wilh. (zu Ludwig.) Ein Tag beglückt uns Beide. Hier (auf Mad. Müller deutend) die Frau Muhme meiner Braut, sie willigt ein.

Paul. (als sie Sidonia erblickt, erschrocken, indem sie für ihr Geheimniß fürchtet, bei Seite.) Himmel, die Baronin! —

Wilh. Doch nun zu meinem Vater. (Geht mit Pauline und Mad. Müller in die Seitenthür links ab.)

Sid. (sieht von dem Dokumente, in welchem sie gelesen, auf und gewahrt die eben abgehende Pauline, indem ihr das Dokument entfällt, zu Felsbach gewendet.) Was ist das?

Felsb. (leise zu Sidonia.) Stillschweigen zu Allem gehört auch zu ihrer Zusage.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Wilhelm, Pauline und Mad. Müller.

Felsb. (mit Beziehung auf Bernhard.) Nun also? —

Sid. (ihren Widerwillen gewaltsam bekämpfend, zu Bernhard.) Herr Bernhard Brunner, ich wollte nur das Erscheinen der Zeugen erwarten, und halte nun förmlich für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an.

Nettch. Ist's möglich?

Ludw. Geliebte! —

Sidonia (sich kaum halten könnend, für sich.) Ich bin die erste Baronin, die das gethan!

Bernh. (respektvoll zu Sidonia.) Frau Baronin, ich danke Ihnen für diesen ehrenvollen Antrag.

Nettchen (sich Sidonia nähernd.) Gnädigste Frau, darf ich — (küßt Sidonia die Hand, was diese fast willenlos geschehen läßt.)

Felsbach. (dringend.) Nun also schnell, schnell zur Unterschrift des Heirathes-Contraktes.

Bernh. Zu Befehl, es ist gar kein Hinderniß.

Der Notarius (legt auf Felsbach's Wink einen Ehecontrakt zur Unterschrift auf den Tisch.)

Ludw. (Nettchen vorführend.) Die Braut zuerst —

Nettchen. Ich weiß nicht, träumt mir — (Unterzeichnet.)

Fünfzehnte Scene.

Wilhelm. Gabriel. Pauline. Mad. Müller. Vorige

(kommen aus der Seitenthür links, und treten nach dem Hintergrund. Gabriel ist sehr niedergeschlagen.)

Ludw. Nun kommt an mich die Reihe — (Er unterzeichnet.)

Felsbach. (während Ludwig unterschreibt, leise zu Kampl.) Der Augenblick ist da, wo der Schlosser bekennen muß. —

Kampl (zu Bernhard.) Herr Brunner, jetzt müssen Sie als Vater —

Bernh. Sehen Sie Herr Doctor, so kommt Alles an's Licht, jetzt erfahren Sie von selbst das Geheimniß, welches Sie mit Teufelsgewalt haben entschleiern wollen. Ich bin nicht der Vater!

Nettch. Nicht mein Vater?

Felsbach (in größter Spannung zu Bernhard.) Wer also? Kennen Sie ihn? Sprechen Sie!

Bernh. Ob ich ihn kenne? Ein Chirurgus, Namens Kampl ist der Vater, seine Frau, die Mutter selbst hat mir das Kind geschickt.

Kampl. (verliert sich hinter einem Wandschrank.)

Felsbach. Nun kann ich Ihr mein halbes Vermögen nicht geben, weil sie das ganze bekommt, kann sie auch nicht adoptiren, weil sie meine wirkliche Tochter ist. (Zu Nettchen.) Mein liebes Kind!

Sid. u. Wasch. Was?

Ludw. Ist's möglich?

Nettch. (halb verwirrt.) Mir können sie meinetwegen sagen, daß ich eine Prinzessin bin, heute glaub ich schon Alles.

Bernh. Kein Wort wahr! (Zu Felsbach.) Sie wollen sich für Herrn Kampl ausgeben? den kenn ich nur zu gut.

Kampl (vortretend, nachdem er die graue Perrücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung.) Ja, kennen Sie ihn?

Bernh. (ihn erkennend.) Ja — das ist der Kampl!

Gabr. Der Doctor ist ein Kampl?

Kampl (zu Bernhard.) Ich bin der, der einst das Unglück gehabt hat,

Ihr unglücklicher Nebenbuhler zu sein, hätte aber auch nicht die kleinste Nachkommenschaft diese Nebenbuhlerschaft! im Gegentheil, ich kann es schriftlich geben, daß der Baron Felsbach hier der Vater ist.

Gabr. Das Mädchen ist eine Baronesse! — Nettchen, Nanette, gnädigste Ninna! —

Nettchen (zu Pauline.) Ich bin jetzt vornehm geworden, jetzt soll es Ihnen auch gut gehen.

Wilh. (zum Notar.) Nun zu unserer Angelegenheit, Herr Notar, die schnell abgethan sein wird, da weder ich noch meine Braut Vermögen besitzen. Theure Pauline! (Reicht ihr die Feder. Zu Waschhausen auf Paulinen zeigend.) Da schauen Sie sie an und sagen Sie selbst, ob es der Mühe werth ist, wegen dieser Millionen zu verschmähen?

Paul. (hat unterschrieben und entfernt sich vom Tische, in gespannter Erwartung auf Wilhelm blickend.)

Wilh. (nimmt die Feder und will unterzeichnen, in diesem Moment erblickt er die Unterschrift Paulinens, und liest mit fast lautloser Stimme.) Pauline von Kellberg. — (Die Feder entsinkt seiner Hand.)

Nettchen. Was ist das? —
Bernh. (zu Nettchen.) Dein Freundinn!? —
} Zugleich.

Gabr. (erstarrt vor Verwunderung.) Die Millionärin!? —

Wilh. (zu Pauline.) Mein Fräulein — Sie, die ich arm und verlassen glaubte —

Paul. Verzeihung, Wilhelm! — (Zu Felsbach.) Sprechen Sie, mein Vater!

Wilh. Ihr Vater? —

Felsb. Ich bin es, und preise das Glück dieser meiner Tochter, denn sie fand wahre Liebe, frei von jedem Eigennutz.

Gabr. (sich von die Stirn schlagend.) O, ich könnte mir — (Nachsinnend.) Ist denn meinem Benehmen keine edle Seite abzugewinnen?

Wilh. Aber solche Täuschung!

Gabr. (für sich.) Ich glaube gar, er macht Mäuse — (laut.) Wilhelm — Du zögerst Dein Wort zu erfüllen? Fluch dem Manne, dem ein Eheversprechen nicht heilig ist, und der sich durch Millionen zurückschrecken läßt von Erfüllung seiner Pflicht.

Felsbach. (nachdem er Wilhelms und Paulinens Hände in einander gefügt, zu Bernhard.) Ich bin Ihnen hoch verpflichtet.

Bernh. Ist gerne geschehen, Herr Baron! Ihre Erziehung war für ein Fräulein viel zu wenig meisterhaft, hingegen als Mädchen ist sie musterhaft.

Paul. (reicht Gabriel versöhnt die Hand).

Felsb. (zu Pauline und Nettchen.) Seid glücklich! (Zu Kampl, ihm seinen Dank aussprechen wollend.) ich bin es durch —

Kampl (ihm in's Wort fallend.) Die zwei Töchter! —

Paul. (ebenfalls gegen Kampl ihren Dank aussprechen wollend.) Und ich werde nie vergessen —

Kampl (ihr ebenfalls in's Wort fallend.) Die zwei Bälle und nebstbei allenfalls den Kampl!

Unter passender Gruppirung und Musik im Orchester fällt der Vorhang.

Ende.

Gedruckt bei M. Lell, Leopoldstadt, Ferdinandsstraße Nr. 538.